Abendpost

1 Cent. | Chicago, Samstag, den 19. April 1890. | 2. Jahrgang. — No. 93.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Frische Kämpfe im Harlan County, Ky.

Militztruppen von Banditen hinterrücks überfallen.

Pineville, Ky., 19. April. Das durch seine Blutfehden berüchtigte Harlan County ist abermals der Schauplatz blutiger Kämpfe, nur wogen dieselben, anstatt wie bisher zwischen einzelnen Verbrecherbanden, diesmal zwischen Miliztruppen und einer Anzahl Banditen unter Führung des berüchtigten Wils Howard.

Die langjährige Fehde zwischen den Howards und Turners hat Harlan County zum Schrecken ganz Kentuckys gemacht, und zum Schutze der diesmaligen Gerichtssitzung im Harlan Court Hause war eine Abtheilung Miliztruppen aufgeboten worden. Der Prozeß eines gewissen Jennings, eines Freundes des Wils Howard, war dort in Verhandlung, und man fürchtete, daß, sollte dieser schuldig befunden werden, seine Anhänger den Versuch machen würden, ihn den Händen des Sheriffs und der diesen schützenden Truppen zu entreißen. Gegen aller Erwarten wurde Jennings jedoch letzten Sonnabend freigesprochen und sollte nach Schluß der Gerichtssitzung von einem Detektiv nach Missouri gebracht werden, um sich dort wegen Betheiligung an einem Morde zu verantworten.

Letzten Dienstag nun erhielt der die Miliztruppen beim Harlan = Courthause befehligende Kapitän Gaither die Nachricht, daß sich eine Bande verwegener Gesellen in den „Black Mountains", siebenzehn Meilen vom Courthause, verschanzt hätten, mit der Absicht, Jennings bei der ersten besten Gelegenheit zu befreien. Zur Verstärkung der Countybehörden entsandte Kapt. Gaither sechszehn Mann der Miliztruppen unter dem Befehl des Lieutenants Milton. Am Nachmittage des Tages, als Lieutenant Milton sich eben dem Hause näherte, in welchem er die Banditen vermuthete, machten diese aus einem alten Stallgebäude einen Angriff auf ihn, und sechs seiner Leuten stürzten schwer verwundet zu Boden. Das Gebäude wurde umzingelt, aber obwohl die Soldaten Schuß auf Schuß in dasselbe abfeuerten, weigerten sich die Insassen, sich zu ergeben, und Lieutenant Milton war genöthigt, einen Boten um Verstärkung an Kapt. Gaither abzusenden Wie viele der Mordgesellen verwundet oder getödtet wurden, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden.

Harlan Courthaus liegt fünfzig Meilen von hier, von der Außenwelt fast gänzlich abgeschnitten. Die Nachricht über den oben gemeldeten Zusammenstoß wurde von einem Postboten gebracht, der allwöchentlich einmal den Weg über die Gebirgsketten, welche Harlan County auf allen Seiten umgeben, zurücklegt.

Gouv. Fifer ordnet eine Untersuchung des Irrenasyls in Elgin an.

Springfield, Jll., 19. April. Gouverneur Fifer erhielt gestern einen Bericht des Countyraths von Du Page County, in welchem dieser Beschwerde über die schlechte Verwaltung des Irrenasyls von Elgin führt und darauf hinweist, daß zwei in hohem Grade geisteskranke Personen kürzlich von dem Vorstand des Asyls als gesund entlassen wurden. Die Entlassenen sind Mary Babel und Louise Schaeffter, die beklagenswerthen einstigen Insassen des Armenhauses von Du Page County, dessen entsetzliche, aller Menschlichkeit Hohn sprechende Verwaltung seiner Zeit so viel Aufsehen erregte. Gouverneur Fifer wird eine Untersuchung der Verwaltungszustände des genannten Irrenasyls durch die Wohlthätigkeitsbehörde des Staates veranlassen. Dieselbe wird ihre Arbeiten am 2. Mai beginnen.

Schluß des all-amerikanischen Congresses.

Washington, 19. April. Die Schlußsitzung des internationalen amerikanischen Congresses fand heute statt, und gegen Mittag entließ der Vorsitzende desselben, Staatssekretär Blaine, die Mitglieder in einer längeren Rede, in welcher er ihnen für ihre Mithilfe während des Congresses dankte und sie zu einer Reise durch den Süden der Ver. Staaten einlud. Nach Aufhebung der Sitzung statteten die Mitglieder des Congresses dem Präsidenten Harrison einen Besuch ab.

Der „City of New York" in Buffalo gelandet.

Buffalo, N. Y., 19. April. Der Dampfer „City of New York" von dem es vor einigen Tagen hieß, er sei auf dem Michigan See verunglückt, langte gestern Nachmittag glücklich hier an. Kapt. Gallagher erklärt, daß mit Ausnahme eines Lecks, der Dampfer keinen Schaden im Sturm genommen hat.

Dreihundert Ferkel verbrannt.

Randolph, Mass., 19. April. Der Stall des Schweinezüchters Frank Watson brannte heute Morgen nieder. Dreihundert Ferkel kamen in den Flammen um.

Angekommene Dampfer.

Bremerhaven: „Fulda" und „Lahn" von New York.

Queenstown: „Adriatic" und „Umbria" von New York.

New York: „Germanic" von Liverpool.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 19. April: Für Illinois: Schönes, warmes Wetter, östliche Winde.

Die Gefahr im Mississippi-Gebiete steigt täglich.

Natchez, Miss., 19. April. Gestern Nacht war der Wasserstand im Flusse nur etwa ein Zehntel eines Fußes unterhalb des Pegels vom Jahre 1882, und dabei steigt er noch immer. Der Regierungsdampfer „General Newton" brachte gestern 25,000 Fuß Holz und 5000 Säcke Sand nach den gefährdeten Dämmen am Concordia-See. Man glaubt dort, mit diesem Material etwa 10 weiteren Fuß Wasser Widerstand leisten zu können. Die nächsten vier Tage werden wahrscheinlich das Schicksal im Concordia- und Tensas-Gebiete entscheiden, doch ist es nicht unmöglich, daß die Katastrophe dort schon früher eintritt. Große Besorgniß herrscht gleichfalls über den Zustand des Monona-Dammes; da das Wasser nahe Vidalia jeden Augenblick über den Damm zu brechen droht.

Furchtbarer Waldbrand in Connecticut.

Plainfield, Conn., 19. April. Unvorsichtige Farmer brannten gestern auf ihren Feldern Unkraut nieder. Der heftige Wind trieb Funken in das prachtvolle, als „Mashentuck Ridge" bekannte Waldland, und heute steht der ganze Wald auf vier Meilen im Umkreise in Brand, und die hellen Flammen lodern, an manchen Stellen in der Höhe von 100 Fuß, gen Himmel. Wegen der entsetzlichen Hitze ist es unmöglich, an ein Löschen des Feuers zu denken, nur ein heftiger Regen kann der Zerstörungswuth der Elemente Einhalt gebieten. Ein reitender Bote, welcher gestern hier eintraf, erzählt, daß viele Farmhäuser, welche in der Nähe der brennenden Waldung liegen, Gefahr laufen, den gefräßigen Flammen zum Opfer zu fallen.

Ausland.

Hunderttausend Arbeiter in Oesterreich im Ausstande.

Militär und Ausständige im Kampfe.

Wien, 19. April. Die Arbeiterbewegungen nehmen allgemach den Charakter eines Aufstandes in Oesterreich an In Prag sind die Ausständigen äußerst gewaltthätiger Natur, und häufige Zusammenstöße finden dort zwischen ihnen und der Polizei statt. Der Ausstand hat sich über ganz Oesterreichisch-Schlesien verbreitet. In Witkowitz überfielen sechzig verhaftete Streiker ihre Wächter und zwanzig entkamen. Die Ausständigen sind führerlos, und Unterhandlungen sind daher mit ihnen unmöglich. In Karwin und Ostrau ist die Lage eine äußerst kritische. In Polnisch-Ostrau machte gestern Militär einen Angriff mit gefälltem Bayonett auf die Ausständigen, und acht der Letzteren wurden verwundet.

Man schätzt die Anzahl der gegenwärtig Ausständigen auf einmal hunderttausend Mann. Die ausständigen Bergleute namentlich sind krawallsüchtig und überfallen, sobald sich ihnen Gelegenheit bietet, solche Fabrikarbeiter, die sich noch nicht ihnen angeschlossen haben, und zwingen sie, die Arbeit niederzulegen.

130 Häuser abgebrannt.

Wien, 19. April. 130 Häuser sind gestern in der galizischen Stadt Neu Landec abgebrannt. Man glaubt, daß das Feuer das Werk von Brandstiftern ist.

Kaiser Wilhelm geht wieder auf Reisen.

Berlin, 19. April. Es wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm beabsichtigt, im kommenden Oktober Madrid und Lissabon einen Besuch abzustatten.

Feuer in Liverpool.

Liverpool, 19. April. Die hiesigen Shropshire Canalschuppen sind niedergebrannt. Der Verlust beträgt 30,000 Pfund Sterling.

Elf Personen ertrunken.

London, 19. April. Ein zwischen hier und Shields kreuzender Kohlendampfer ist auf hoher See gescheitert. Nur drei Mann der Besatzung, welche vierzehn Personen umfaßte, wurden gerettet.

Vom Geburtsplatze des Mormonenthums.

New York, 19. April. Eine Spezialdepesche von Nauvoo, Jll., sagt: Hier, als in dem Ausgangsplatze der mormonischen Religion, stießen Arbeiter am Freitag beim Umgraben der Ruinen des St. Mary-Klosters auf einen alten, tausend Fuß tiefen Brunnen. Man hält ihn für ein Ueberbleibsel aus der Zeit der Mormonen und glaubt, daß unterirdische Gänge mit ihm in Verbindung stehen. Wenn irgend möglich, wird man weitere Nachforschungen anstellen.

Von der „Umbria" gerettet.

London, 19. April. Der Dampfer „Umbria", welcher hier heute Morgen einlief, hatte die Mannschaft der Barke „Magdalena" an Bord. Die „Magdalena" rannte auf ihrer Fahrt von Buenos Ayres nach Quebec mit einem Eisberg zusammen und wurde dabei so schwer beschädigt, daß ihre Mannschaft gezwungen war, das Schiff zu verlassen.

Paris ignorirt Henry Stanley.

Paris, 19. April. Henry Stanley ist heute Morgen von hier nach Brüssel abgereist. Vor seinem Abschiede erklärte er, daß er durch die feindliche Kritik der französischen Presse und die abstoßende Haltung der französischen geographischen Gesellschaft sich durchaus nicht gekränkt fühle. Er sei im Gegentheil froh, fügte Herr Stanley hinzu, daß man ihm keinen Empfang in Paris veranstaltet habe, es warteten seiner zu viele andere festliche Empfänge auswärts.

Schlimme Aussichten für den 1. Mai.

Krakau, 19. April. Eine Depesche an den „Viedemosti" meldet, daß die polnischen Socialisten und Anarchisten in Galizien unzweifelhaft am 1. Mai einen Aufruhr in's Werk setzen werden.

Tagesereignisse.

— Nahe Ostende ist der britische Dampfer „Northcote" mit einem Kutter zusammengerannt und hat diesen in den Grund gebohrt. Fünf Personen fanden dabei ihren Tod in den Wogen. Ferner wird gemeldet, daß der britische Dampfer „Wetherby" mit dem von Hamburg kommenden Dampfer „Sultan" im Canal zusammenstieß. Beide Dampfer wurden erheblich beschädigt.

— Im Senate zu Washington wird die Weltausstellungsvorlage am Montag zur Berathung gelangen.

— In Birmingham, Alabama, wurde gestern das Negerscheusal Ben Elsey (über dessen Verbrechen bereits berichtet wurde) wegen Ermordung des Eisenbahnconducteurs Meadows gehenkt.

— In Baslemal im Van Buren County, Michigan, brannte gestern das Haus einer Negerin ab, und sie selbst und ihre beiden kleinen Kinder kamen in den Flammen um. Man hat Ursache, zu vermuthen, daß die Negerin wahnsinnig war und sich das Haus über dem Kopf ansteckte.

— Nahe El Paso, Texas, ist gestern der Hilfs-Bundesmarschall Tuzzelmann von Presidio County im Kampfe mit einer Bande Pferdediebe erschossen worden. Die Mörder sind entkommen.

— In Texarkana, Texas, hat gestern der elfjährige Sohn des Schankwirthes Sweet einem gewissen Stewart, der mit dem Wirthe einen Streit gehabt, hinterrücks erschossen.

— In Rochester, N. Y., ist Abraham Bogardus, der Vorsteher des dortigen Briefpostamtes, wegen Unterschlagung von Werthbriefen verhaftet worden.

— Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, soll ein Offizier der russischen Marine einem Ausländer die Pläne der Festung Kronstadt für 190 Pfund Sterling verkauft haben.

— Stanley wird während seines Aufenthaltes in Brüssel auf Einladung des Königs Leopold im königlichen Palaste wohnen.

— Wie aus Sansibar gemeldet wird, tritt Emin Pascha seine Reise nach dem Victoria Nyanza Gebiete in Afrika am nächsten Montag an.

— Ein äußerst herzlicher und begeisterter Empfang wurde dem Präsidenten der französischen Republik, Herrn Carnot, in Toulon zu Theil. Auf seinem Wege zur Präfektur wurde Herr Carnot von der ihn umjubelnden Menge auf die Schulter gehoben, und so im Triumphe in das Gebäude getragen.

— Einer Depesche aus Rom zufolge hat sich daselbst eine italienische-ostafrikanische Gesellschaft gebildet.

— Aus Berlin kommt die Nachricht, daß sich auf dem Bahnhofe zu Kreuz gestern ein Bahnunglück ereignete. Ein Mann wurde getödtet, fünf Personen schwer und zwölf leicht verletzt.

— Nahe Chiomonte in Oberitalien hat ein Erdrutsch die von Modine in Frankreich nach Turin führende Bahn gesperrt.

Lokalbericht.

Wieder eine Mehlstaub-Explosion.

Diesmal kein Lebensverlust zu beklagen.

Die Brauerei von Brewer & Hoffman der Schauplatz.

In der Brauerei von Brewer & Hoffman, 43 S. Green Str., ereignete sich heute Vormittag 9½ Uhr eine Mehlstaub-Explosion. Die Explosion fand im vierten Stockwerke des Malzhauses statt und entstand wahrscheinlich dadurch, daß ein Steinchen zwischen die Mühlsteine gerathen war, welches durch Reibung Funken erzeugt hatte. Die Explosion geschah mit solcher Gewalt, daß das ganze Dach des Gebäudes abgehoben und drei Zoll weit aus seiner Lage gebracht wurde.

Die Maschinerie in dem Gebäude wurde so schwer beschädigt, daß der Betrieb eingestellt werden mußte. Eine centnerschwere Thür wurde fast einen Block weit weggeschleudert und zahlreiche Fensterscheiben in der Umgegend der Brauerei zerbrachen durch den Luftdruck. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt. Der Schaden kann mit $1200 reparirt werden. Eine ähnliche Explosion soll bereits vor einem Jahre in der Brauerei stattgefunden haben, wie Herr Hoffmann, ein Mitglied der Firma feststellte. In wenigen Tagen wird der Betrieb der Brauerei wieder aufgenommen.

* Der Alderman Jackson von der 14. Ward hat, wie er selbst erklärte, sich von einigen Grundeigenthumsbesitzern dazu bewegen lassen, für die Aufstellung einer größeren Anzahl von Straßenlampen einzutreten. Herr Jackson hat nun die Entdeckung gemacht, daß diese Lampen zum Theil auf der offenen Prairie stehen, und er hat die nöthigen Schritte eingeleitet, damit dieselben wieder entfernt werden.

* In der nächsten Woche sollen drei neue Polizeigerichte in den Stock Yards, in Hyde Park und in Lake View eingerichtet werden.

E. J. Lehmanns Geisteszustand.

Soll jetzt vom Gerichte untersucht werden.

Frau Lehmann reicht die Petition ein.

Die von uns gebrachte Nachricht, daß Herr E. J. Lehmann, der reiche Besitzer der „Fair," geistesgestört sei, erhielt heute Vormittag dadurch seine Bestätigung, daß seine Gattin, Frau Auguste Lehmann, im Nachlassenschaftsgericht den Antrag stellte, daß ein Verwalter für sein $2,500,000 betragendes Vermögen ernannt werde, und zwar bittet sie, die Sache nicht unnöthig hinauszuschieben, sondern den beklagenswerthen Geisteszustand ihres Mannes schon im Maitermin zu untersuchen.

Der Purdy'sche Mordproceß.

Die Zeugen für die Anklage in dem Processe gegen William Purdy, den angeblichen Mörder Samuel Reininger's, beendeten bereits heute am frühen Vormittag ihre Aussagen, worauf gleich Purdy selber zu seiner Vertheidigung den Zeugenstand betrat. Derselbe erzählte jetzt öffentlich abermals die alte Geschichte, welche er im Gefängniß schon so oft erzählt, daß er sich, nämlich am Tage vor Reiningers Ermordung, auf dem Bahnhof der Baltimore & Ohio Bahn von demselben verabschiedet und ihn seitdem nicht lebend wiedergesehen habe.

Unter den Rädern.

Ira Baum, ein neunzehnjähriger Jüngling aus Rock Island, der nach Chicago gekommen war, um Arbeit zu suchen, wurde gestern von einer Lokomotive der Rock Island-Bahn überfahren und schrecklich zugerichtet.

Sein linkes Bein hing nur noch am Knie durch einen Fleischfetzen mit dem Körper zusammen, sein linker Arm war schwer zerquetscht und zerfleischt, außerdem erlitt er andere gefährliche Verletzungen an Kopf und Rumpf. Das verletzte Bein wurde im Countyhospital amputirt.

Kurz und Neu.

* Sechs Strolche fingen in Harry Albrights Wirthschaft, 442 W. Lake Str., wegen der Bezahlung der Zeche einen Streit an, in den sie den Eigenthümer der Wirthschaft mit hineinzogen. Einer der Spitzbuben benutzte die Gelegenheit, um sich hinter den Schanktisch zu schleichen, und die Kasse um $200 zu erleichtern, worauf alle sechs Kerle die Flucht ergriffen.

* Richter Jamison fertigte gestern der Frau Lena Theresa Claussenius das Scheidungsdekret aus, das er ihr am letzten Samstag versprochen hatte. Frau Claussenius erhält außer der Scheidung auch die Vormundschaft über ihre drei Kinder, ihr ehemaliger Gatte, Gustav Adolph, der Sohn des bekannten österreichischen Consuls, wird aller Ansprüche auf das Vermögen seiner Ex-Gattin für verlustig erklärt.

* Das Testament des verstorbenen Grundeigenthumshändlers Darius H. Denton wurde gestern im Nachlaßgericht bestätigt. Denton hinterläßt seiner Wittwe, Julia A. Denton von 2719 Prairie Ave., etwa $150,000, mit der Bedingung, daß dieselbe bei ihrem Tode die Hälfte des Vermögens an zwei Schwestern und einen Bruder des Verstorbenen vermacht.

* Robert Russell, ein Polizist der Himmanstraßen-Station wurde gestern Nachmittag verhaftet, weil er Herrn William Nelson, einen Verkäufer von James C. Evans, 6 Washingtonstraße, mit seinem Buggy überfuhr. Nelson wurde nach dem St. Lukas Hospital geschafft, wo man seine Verletzungen für bedenklich erklärte.

* Ein Spitzbube machte gestern Abend Frau L. Nowak, von 890 32. Str., um $160 ärmer.

* Frank Koch von 438 Harding Ave., Irving Park, wurde am Donnerstag verhaftet, weil er angeblich auf Frau Eliza Peterson von Almira einen verbrecherischen Angriff gemacht hat. Die Anklage wurde in eine auf unordentliches Betragen lautende umgewandelt und Koch in Ermangelung einer Summe von $100 auf sechs Monate in das Correctionshaus geschickt.

* Frau Rosa Rosenberger von 704 North Park Avenue und Joseph Spiro von Pontiac, Jll., wurden zu Verwaltern des Vermögens des verstorbenen Julius Rosenberger, der ca. $40,000 hinterließ, ernannt. Frau Rosa, die Wittwe, und vier Kinder sind die Erben.

* Maggie Riley, die untreue Wärterin des County-Irrenhauses, die wegen Diebstahls von County-Eigenthum im Betrage von mehreren hundert Dollars verhaftet worden war, bekannte sich vor Richter Hawes für schuldig und wurde aus der Haft entlassen, da sie sich zu bessern gelobte.

* Die Mitglieder des Central-Ausschusses des deutsch-amerikanischen demokratischen Clubs von Cook County waren gestern in großer Anzahl in „Old Quincy No. 9" versammelt und nahmen die zum größten Theil sehr günstig lautenden Berichte über den Fortschritt der Organisation entgegen. Am Montag Abend findet in Jungs Hall die General-Versammlung des Clubs statt, in der u. A. das Schulzwangsgesetz besprechen werden wird.

Traurige Flitterwochen.

Frau Prochnow erzählt eine seltsame Geschichte.

Ihres Gatten merkwürdiges Betragen.

Eine seltsame Geschichte erzählte Frau Mary Prochnow, eine hübsche junge Frau mit schönen braunen Augen, heute Vormittag dem Richter, als sie die Scheidung von ihrem Gatten Wilhelm Prochnow beantragte. Sie hatte Prochnow, der in 1259 N. Western Ave. ein Grocerygeschäft betreibt, im Dezember 1887 in Kenosha, Wisc., geheirathet und mit ihm bis zum März 1888 in demselben Hause gewohnt, ohne daß derselbe sie jemals als seine Gattin behandelt hatte.

Als sie von der Trauung nach Chicago zurückkehrten, hatte Prochnow ihr gegenüber einen unnatürlichen, unmännlichen Haß gezeigt. Sie schliefen in getrennten Gemächern und Prochnow sprach nie ein Wort zu seiner Frau, außer wenn sie ihn anredete, und auch dann waren seine Antworten kurz und grob. Schließlich soll er sie aus dem Hause gejagt haben. Die jungfräuliche Gattin fand bei ihren Eltern Zuflucht.

Milchhändler und Eispreise.

Eine Eisfabrik für Chicago gesichert.

Die Chicagoer Milchhändler hielten gestern im Grand Pacific-Hotel eine Massenversammlung ab, in welcher darüber berathen wurde, was für ein Verhalten man gegenüber der bevorstehenden Eistheuerung einschlagen solle. Es steht nämlich zu erwarten, daß dieselben, statt wie im vorigen Jahre fünfzehn, heuer 35 bis 40 Cents für jede hundert Pfund Eis zu bezahlen haben und wie diese Preiserhöhung auf die Milchpreise selber wirken dürfte, das kann sich das milchkaufende Publikum wohl selber denken. Vorläufig machen die Milchleute allerdings noch die allergrößten Anstrengungen, mit den Eisfirmen einen Contrakt abzuschließen, nach welchem sie nur 25 Cents für jede hundert Pfund Eis zu bezahlen hätten und haben sowohl ein Comite ernannt, welches diesbezüglich mit ihnen verhandeln soll, als auch ein anderes, welches von den Eishändlern des Nordwestens niedrigere Raten sichern soll, ob aber alle diese Bestrebungen zum Ziele führen werden, ist vorläufig doch noch sehr zweifelhaft.

Angesichts dieser mißlichen Aussichten indessen gereicht es uns zur besonderen Genugthuung, denjenigen unserer Leser, welche Eis nur für den Familiengebrauch zu benützen gewohnt sind, die erfreuliche Mittheilung machen zu können, daß wir voraussichtlich von Mitte Juni an eine Eisfabrik in Chicago haben werden, welche täglich 120 Tonnen mit großer Sorgfalt herzustellendes künstliches Eis fabriciren wird, daß dem natürlichen an Güte durchaus nicht nachstehen dürfte. Die Gesellschaft, welche an Ecke der Butterfield und der 35. Str. schon mit dem Ausgraben der Fundamente für die Fabrik begonnen hat, nennt sich die „Consumers Pure Ice Company" und wird ihr aus sorgfältig destillirtem Wasser herzustellendes Fabrikat nur an Privat-Consumenten abgeben. Ihre Beamten sind: Edward H. Turner, Präsidnt; Henry H. Getty, Vice-Präsident; William Mosebach, Sekretär und Schatzmeister und die folgenden Direktoren: John Benham, C. P. Dewey, Henry H. Getty, F. C. Jocelyn, David Kelley, H. H. Kohlsaat, E. E. Marwell, William Mosebach, Alexander C. Soper, Edward H. Turner und J. L. Woodward.

Bedenkt man, daß die heurige Eisernte um über zwei Millionen Tonnen zu kurz ausgefallen ist, so kann man den Bestrebungen der in Rede stehenden Gesellschaft nur den besten Erfolg wünschen.

Ein Grab im See.

Hat wahrscheinlich Frau Stevens gefunden.

Ihr geheimnißvolles Verschwinden.

Frau Mary Stevens, die Gattin von J. W. Stevens, des Superintendenten der „Merchants Arc Light and Power Co." von 329 Dearborn Str., ist seit Donnerstag Abend mit ihrem achtjährigen Sohne Harry aus ihrer Wohnung, 357 33. Str. verschwunden und ihr Gatte ist heute früh zu der Ansicht gelangt, daß sie ihrem Leben und dem ihres Sohnes in den trüben Fluthen des Michigan Sees ein Ende gemacht hat.

Der bekümmerte Ehemann erklärte einem Berichterstatter gegenüber, seine Gattin, eine sehr gebildete Dame von lebhaftem Temperament, die er im Dezember 1876 geheirathet habe, sei oft sehr bekümmert darüber gewesen, daß sie nichts von ihren Eltern wußte, da sie von einer reichen Familie in Pennsylvanien adoptirt worden war.

Ihr ältester Sohn, der Liebling der Frau, sei vor einem Jahre von einem Zuge der Lake Shore Bahn überfahren worden und an den Verletzungen gestorben, und diesen Schlag hatte Frau Stevens nicht überwinden können. Sie hatte, wie Herr Stevens erklärt, öfters gedroht, ihrem Leben ein Ende zu machen.

* Robert Friday von No. 16 Center Avenue, gerieth gestern in der Wirthschaft 367 W. Madisonstraße mit dem Wirthe Edward Hill in einen Streit, im Verlaufe dessen dieser ihm eine gefährliche Kopfwunde, vermuthlich durch einen Hieb mit einem Stuhle beibrachte. Hill steht unter $2000 Bürgschaft.

Ein Sieg gewiß.

Der Zimmerleute gute Aussichten.

Die Meister-Organisation muß nachgeben.

Desertion auf allen Seiten.

Ein neuer Strike von Cigarrenmachern.

Sam. Gompers Ankunft und Programm.

Neues aus anderen Arbeiterkreisen.

Die Zimmerleute.

Die neue Association der Zimmermeister hat gestern spät Nachmittags einen starken Zuwachs dadurch erhalten, daß sich sämmtliche Zimmermeister von Kensington, elf an der Zahl und gewöhnlich zwischen 400 und 500 Arbeiter beschäftigend, ihr anschlossen. Die gestrige Conferenz zwischen einem Comite der neuen Meister = Organisation und den ausständigen Zimmerleuten läßt, wie wir schon gestern berichteten, auf eine baldige Beilegung des Strikes hoffen.

Von auswärts sind wenige Zimmerleute hierher gekommen, dagegen hat eine Anzahl derselben außerhalb Chicagos Beschäftigung gesucht und gefunden. Das Bürgercomite, das eine Vermittelung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern anbahnen soll, wird wahrscheinlich aus den Herren Otis S. Favor, Lyman J. Gage, W. H. Colvin, George C. Prüssing, W. M. Salter, D. V. Purington und Franklin MacVeagh bestehen.

Von Richter Tuly und Henry D. Lloyd, die anfangs in Aussicht genommen waren, will man absehen, weil sie in Arbeiterangelegenheiten bereits öffentlich zu sehr Stellung genommen hatten.

Der Nordseite-Zweigverein der alten „Carpenters und Builders Association" hat in seiner letzten Sitzung in einem Aufruf an das Publikum die Ansicht ausgesprochen, daß die Mutter-Organisation nicht das Recht habe, mit den Strikern Verträge abzuschließen, welche für alle Mitglieder der Organisation bindend seien.

Hinsichtlich des muthmaßlichen Ausfalles der heute Abend zwischen dem „Council" der Ausständigen und einer Delegation der neuen Meistervereinigung abzuhaltenden Berathung erfuhr einer der Berichterstatter der „Abendpost" im Hauptquartier der Striker, daß die Aussichten auf das Zustandekommen einer Einigung und der wenigstens theilweisen Wiederaufnahme der Arbeit am Montag zur Zeit wenigstens recht schwache seien. Einer der Leiter des Strikes erklärte, daß er sowohl als die Mehrzahl seiner Kollegen eine halbe Arbeitswiederaufnahme für unklug hielten und Alles thun würden, um eine Einigung zu verhindern, welche nicht mit einem Schlage die ganze Streitfrage aus der Welt schaffe. Man wolle jetzt, da man so dicht vor dem Triumphe stehe, sich mit einem halben Siege nicht begnügen und glaube auch kaum, daß die neue Meistervereinigung soviel Leute beschäftigen könne, als sie vorgebe.

Im Anschluß an das Vorstehende ist indessen zu bemerken, daß die neue Meister-Organisation noch im Laufe des heutigen Vormittags durch den Beitritt zweier großer Firmen verstärkt wurde, welcher Umstand vielleicht doch zu Gunsten einer heute Abend zu erzielenden Einigung sprechen könnte, wofern nicht die weitere Kunde, daß die alte „Boß Carpenters Association" überhaupt aus dem Leim zu gehen scheint, die Arbeiter erst recht in dem Bestreben bestärkt, mit der Wiederaufnahme der Arbeit zu warten, bis dieses Ereigniß thatsächlich eingetreten ist.

Cigarrenmacher.

Die Angestellten der No. 75 und 77 Marketstraße etablirten Cigarrenfabrik von P. M. Schwarz & Co. haben die Arbeit niedergelegt und sich zum Beitritt in die Union gemeldet. Sie behaupten, mit den bisherigen Löhnen absolut nicht mehr auskommen zu können. Die Leute sind größtentheils solche, welche im Januar, als die damals in der Fabrik angestellten Union-Arbeiter aus gleichen Ursachen die Arbeit niederlegten, an deren Stelle traten. Eines der Mitglieder der Firma erklärte zwar einem Berichterstatter der „Abendpost" gegenüber, daß diese bereits von den heutigen Morgenblättern gebrachte Mittheilung eine aus der Luft gegriffene Lüge sei, allein der Umstand, daß er dem Reporter durchaus nicht erlauben wollte, selber nachzusehen, ob seine Leute wirklich arbeiteten oder nicht, characterisirt seinen Standpunkt wohl zur Genüge.

Die Möbelpolirer.

Die Hartholz-Möbelpolirer hielten im Interesse der Achtstundenfrage gestern Abend in Zepfs Halle, 120 W. Lake Str., eine zahlreich besuchte Versammlung ab. John F. Groß präsidirte und Geo. E. Detweiler, G. A. Hoehn, Edward Lavell und Thomas H. Sing sprachen über die Achtstundenfrage und die Nothwendigkeit der Organisation. Etwa 50 Nicht-Unionleute traten der Union bei.

Die Schneider.

In der Halle 58 Clybourn Ave. findet am nächsten Dienstag Abend eine große Massenversammlung von Shop-Schneidern statt, zu der alle in den Schneidershops beschäftigten Männer und Mädchen, die eine Verbesserung ihrer Lage anstreben, dringend eingeladen sind. Die nächste Versammlung der Schneider-Union der Nordwestseite findet am 23. April in Schönhofens kleiner Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave. statt.

Eine Achtstunden-Massenversammlung.

Der Präsident der „American Federation of Labor", Sam. Gompers, sowie die Herren Edward Maher und C. S. Darrow werden am 22. April um 7½ Uhr Abends unter den Auspicien der Trade and Labor Assembly und der Central Labor Union über die Achtstunden-Frage sprechen. Alle Arbeiter, welche Interesse für die wichtige Frage haben, sind dazu eingeladen. Herr Gompers wird am Dienstag früh hier eintreffen und die Versammlung wird in der Centralmusikhalle stattfinden.

Ein Dienstmädchen schwer verbrannt.

Ein Gasolinofen explodirt.

Mary Braumel, ein bei der Familie des Herrn A. Fischer von 3409 Vernon Ave., beschäftigtes Dienstmädchen, erlitt heute früh durch die Explosion eines Gasolinofens schwere Brandwunden. Das Mädchen war gerade mit der Bereitung des Frühstückes beschäftigt und hatte eben den Ofen mit dem leicht brennbaren Stoffe gefüllt, als beim Anzünden sich die Flammen dem Gasolinbehälter mittheilten. Das brennende Oel verletzte Mary schwer im Gesicht und an den Händen, und sie wäre sicher zu Tode gebrannt, wenn nicht ein Mitglied der Familie Fischer Geistesgegenwart genug besessen hätte, mit einer Bettdecke das auch an den Kleidern brennende Mädchen zu umhüllen und den Brand zu ersticken. Unter geeigneter Pflege wird Mary wieder gesund werden. Die herbeigeeilte Feuerwehr fand nichts mehr zu thun.

Ein unliebsamer Gast.

Eine anscheinend geistesgestörte alte Jungfer, die ihren Namen als Mary Jane Hall angab, erregte gestern Nachmittag an der West Madisonstraße, nahe Sangamonstraße durch ihr seltsames Gebahren einen Auflauf. Sie rannte rastlos die Straße auf und ab, und warf schließlich eine Dame zu Boden, worauf sie wegen unordentlichen Betragens verhaftet wurde.

Frau Kate Fasnacht von 315 West Madison Str., die von Mary Jane mißhandelt worden war, erzählte heute dem Richter White, daß die Dame sie am letzten Montag um ein Nachtquartier für eine Nacht gebeten habe, was sie ihr auch bewilligt habe, den anderen Tag aber nicht ausgezogen sei, sondern sich für eine Geheimpolizistin ausgegeben und ihr allerlei Unsinn vorgeschwatzt hätte. Frl. Hall wurde wegen unordentlichen Betragens um $50 gestraft.

Ein Polizist verwundet.

Mit einer Kugel im Kopfe wurde der Polizist John Mahoney gestern Abend nach der Polizeistation der Armory gebracht. Der Beamte hatte seine Wunde auf seiner Suche nach Eva Mason, einem kleinen farbigen Mädchen, das aus der Industrieschule in Evanston weggelaufen war, erhalten. Eva war mit einem weißen Mädchen, Mary Christianson davongelaufen und beide hielten sich in dem Hause 66 Polk Str. versteckt.

Mary wurde am Donnerstag verhaftet, Eva hatte aber nicht ergriffen werden können. Gestern Abend betraten die Polizisten Burns und Mahoney nochmals das Haus, um nach der Ausreißerin zu suchen, als ihnen Thomas Bailey, der Onkel des Mädchens, entgegentrat und einen Schuß abfeuerte, der Mahoney zwei Zähne ausriß, und durch den Kieferknochen ging. Bailey sitzt und der Polizist wird wieder genesen.

Geldschrankfprenger an der Arbeit.

Eine kühne Geldschranksprengerbande drang gestern früh in das Kaffee-, Thee- und Gewürzgeschäft von Merriam, Collins & Co., 50 und 52 River Str. Die Spitzbuben drangen zunächst durch eine eiserne Thür in das Kellergeschoß des Gebäudes. Von hier aus betraten sie die Office und öffneten die Geldschublade, fanden aber darin nichts vor. Mit großem Geschick öffneten sie sodann die äußere Thüre des Sicherheitsgewölbes und fanden ein Geldpacket mit $170, welches Geld einem Clerk des Geschäfts gehörte. Die innere Thür des Geldschrankes zu öffnen, gelang ihnen nicht, da sie verscheucht wurden. Der Pinkerton'sche Wächter hatte von dem Eindringen der Diebe nichts gemerkt, angeblich, weil er keine Schlüssel zu den betreffenden Thüren hatte.

* Morgen Abend wird zum Benefiz des allgemein beliebten jugendlichen Komikers Ludwig Grobecker im Apollo-Theater die Posse „Bummelfritze" zur Aufführung kommen. Es sollte kein Theaterfreund an diesem Ehrenabend fehlen, um den tüchtigen Schauspieler und Sänger zu unterstützen. (Anz.)

* Der Fuhrmann Magel Blazek von 732 W. 17. Str., fiel von seinem Wagen so unglücklich, daß die Räder desselben über ihn hinweggingen und ihm schwere, vielleicht tödtliche Verletzungen beibrachten. Blazek ist 40 Jahre alt und verheirathet.

Mutter und Sohn.

Sie werden als dem Tode verfallen von den Village Aerzten aufgegeben, aber auf wunderbare Weise in der letzten Stunde gerettet.

Behaftet mit den schrecklichen Krankheiten Catarrh und Bronchitis.

„Daß ich mich noch heute am Leben befinde, kann ich nur als ein Wunder betrachten," sagte Frau Dora Schroeder, deren Wohnung sich Ecke Dixon und Harlem Ave., Oak Park, Ill., befindet, zu einem Berichterstatter vor einigen Tagen, „denn ich war dem Tode so nahe, wie nur Jemand sein kann, der später noch im Stande ist, seine Geschichte zu erzählen.

„Drei Jahre lang," fuhr Frau Schroeder fort, „litt ich an Bronchitis und Catarrh im Kopfe und Magen und war während dieser ganzen Zeit niemals frei von Schmerzen der schrecklichsten Art. Die Schmerzen im Kopfe waren unausstehlich und da sie sich von Tag zu Tage wiederholten, ist es ein Wunder, daß ich nicht wahnsinnig wurde.



Frau Dora Schröder, Oak Park, Ill

„Ich legte mich des Abends zwar nieder; da die Schmerzen jedoch nach dem Zubettegehen sich zu vergrößern schienen, so war ich gezwungen, das Bett zu verlassen und im Zimmer auf und ab zu gehen, die ganze Nacht hindurch mich räuspernd, hustend und spuckend. Ich hatte manchmal Hustenanfälle, welche mich vollständig ermatteten, und oft sogar Blut hervorbrachten. Der Morgen brachte mir keine Linderung, denn ich fühlte mich so krank und abgespannt, daß ich meinen Stuhl nicht auf länger als fünf Minuten verlassen konnte.

„Das Gedächtniß wurde bald sehr schwach und es machte mir große Mühe, die geringfügigsten Gegenstände zu behalten. Zuweilen mitten in einer Unterhaltung vergaß ich, worüber ich kurz zuvor gesprochen hatte und begann, über ein ganz anderes Thema zu sprechen.

„Ich hatte furchtbare Magenschmerzen, und da ich gar nichts essen konnte, ohne dasselbe bald nachher wieder auszubrechen, so wurde ich sehr schwach und mager.

„Ich consultirte einen Arzt nach dem andern, aber anstatt besser zu werden, verschlimmerte sich mein Zustand immer mehr. Zuletzt sagten mir sämmtliche Aerzte, daß ich die Schwindsucht hätte und wenn ich nicht ein anderes Klima aufsuchen würde, mein Tod nur eine Frage von wenigen Monaten sein würde.

„Da es sich also um Leben und Tod handelte, beschloß ich, meine Angelegenheiten hier abzuwickeln und wegzuziehen. Ich war im Begriffe, meinen Vorsatz auszuführen, als beim Durchlesen der täglichen Zeitungen, ich das Zeugniß einer Dame bemerkte, die durch Dr. J. G. Carroll von 96 State Str., Chicago, von Bronchitis und Catarrh geheilt wurde und, als letzter Weg zur Rettung, fragte ich ihn um Rath.

„Von demselben Tage an begann ein neues Leben für mich, denn ich war bald frei von Schmerzen. Jetzt bin ich vollständig curirt, da die Schmerzen in meinem Kopf und Magen aufgehört haben. Mein Gedächtniß ist so gut als je und des Nachts erfreue ich mich eines gesunden Schlafs. Ich huste sehr wenig und habe keinerlei Halsbeschwerden. Ich habe an Gewicht zugenommen und fühle mich in jeder Beziehung wohler, als während gar vieler Jahre.

„Vor kurzer Zeit hatte mein Sohn einen Anfall von Catarrh im Kopfe und einen sehr bösen Husten. Versuchsweise consultirte ich zuerst die hiesigen Aerzte, und dieselben sagten mir, er habe ebenfalls die Schwindsucht. Ich brachte ihn zu Dr. Carroll, gab ihn in dessen Behandlung, und jetzt kann ich ruhig sagen, daß er geheilt ist.

„Ich empfehle Dr. Carroll herzlich, da er mir das Leben gerettet hat, und hoffe, daß mein Zeugniß dazu beitragen möge, einen Leidenden vom Tode zu retten, wie dasjenige, welches ich las, mich gerettet hat."



Die „Nona".

Wir gaben vor Kurzem den ersten ärztlichen Bericht, durch die vielberufene „Nona" wieder, aus dem sich herausstellt, daß einer bisher unbekannten Krankheit dieser räthselhafte Name nicht zukommt. Nunmehr liegen weitere fachmännische Auslassungen vor, welche die neue Krankheit vollends in's Reich der bloßen, gegenstandslosen Namen verweisen.

Der Name freilich ist eine Errungenschaft der neuesten Zeit. Bisher war er der medizinischen Literatur völlig fremd. Weder in Hirsch's „Historischgeographischer Pathologie" noch in einer Reihe von Sammelwerken und Verzeichnissen ist derselbe aufzufinden. Auch in italienischen Fachkreisen ist dieses italienische Wort bisher nicht benutzt worden. Wohl gibt es nun, so schreibt man den „Münch. Neueste Nachr.", eine besondere Krankheit, deren Eigenart dauernder Schlaf der Befallenen ist. Und zwar unter den Negern der Westküste Afrikas kommt eine derartige Erkrankung vor. Bezeichnungen hiefür sind: Endemische Schlafsucht, Schlafsucht der Neger, Somnolenza, Malattia del sonno, Sleeping dropsy, maladie du sommeil. Hierbei gerathen die Leidenden, ausnahmslos Neger, in einen schlafartigen Zustand, magern ab und nach einer durchschnittlichen Dauer von 2—3 Monaten tritt in beinahe allen Fällen der Tod ein. Diesem Krankheitsbilde, das aus begreiflichen Gründen noch nicht ganz aufgeklärt ist, liegen, wie aus einigen Leichenbefunden hervorgeht, eine Reihe von Störungen im Gebiete des Centralnervensystems und dessen Hüllen zu Grunde, in ähnlicher Weise wie dies bei Gehirnhautentzündung der Fall ist. Ebenso fand man auch Analogien mit der Maisvergiftung, der sogenannten Pellagra in Italien, bei der Erkrankungen im Gehirn und Rückenmark mit schweren psychischen Störungen vorkommen. Ueber eine ebenfalls bei den Negern vorkommende ähnliche Krankheitsform, den Nélavan, gibt es wenig genaue Angaben. Die epidemische Schlafsucht ist jedoch für den Europäer durchaus unfährlich, da sie nur Neger befällt, auch ist sie niemals in Europa aufgetreten und selbst in ihrer Heimath unterliegen ihr nur wenige Individuen, da sie nie massenhaft auftritt.

Amtlich hat bereits die italienische Regierung bekundet, daß eine epidemische Krankheit „Nona", von deren Auftreten Tagesblätter berichteten, nicht nachgewiesen sei. Die Erkrankungen, die zu den irrthümlichen Gerüchten Anlaß gaben, waren drei Fälle von Coma und Delirium im Anschluß an Typhus und ein Fall von Influenza.

Von Seiten Oesterreichs aber liegt folgende wissenschaftliche Erklärung der „Wiener Medizinischen Wochenschrift" vor: „Seit einiger Zeit bringen die politischen Zeitungen Nachrichten über eine angeblich neue Erkrankung, der man den Namen Nona beilegte. Dieselbe wurde zuerst in Ober-Italien in der Nähe der österreichischen Grenze beobachtet, und es wurde angegeben, daß deren vornehmlichstes Symptom in einer mehrere Tage andauernden Schlafsucht bestehe, und daß die meisten Fälle tödtlich endeten. Besonders sollten Personen, welche die Influenza überstanden hatten, zu dieser Erkrankung neigen. Nach den uns zugekommenen authentischen Nachrichten beruhen diese Angaben auf diagnostischen Irrthümern. Sowohl der österreichische Gesandte in Rom wie jener in Bern haben auf Anfragen der Regierung mitgetheilt, daß ihnen von einer neuen Erkrankung nichts Positives bekannt sei. Bei den zwei in der Schweiz vorgekommenen Nonafällen hat es sich nach dem Berichte des österreichischen Gesandten in der Schweiz (Bern) um Typhus und um Meningitis gehandelt.

Reiche Polizei-Capitäne.

Wie viele New Yorker, die ein Jahres-Einkommen von $2500 haben und dabei mit ihren Familien anständig leben, können in 10 bis 12 Jahren genug Geld sparen, um werthvolle Grundstücke und Häuser zu kaufen? So fragt ein New Yorker Blatt und beantwortet diese Frage wie folgt:

Keiner — außer dem Polizei-Capitän! Und warum sind die Polizei-Capitäne in Brooklyn und Jersey City nicht reich? Ihre Gehälter sind ungefähr ebenso hoch, wie diejenigen ihrer New Yorker Collegen. Das ist sehr einfach: In New York ist fast jede Capitänsstelle eine Goldgrube, deren Inhaber im Stande ist, Rennpferde zu halten, Diamanten zu tragen, Werthpapiere und Grundbesitz zu kaufen.

Die Polizei-Capitäne sind ohne Ausnahme vom gewöhnlichen Polizisten bis zu ihren jetzigen Stellen avancirt. Jeder von ihnen war ein armer Teufel, als er in den Dienst trat. Dasselbe gilt von den Inspectoren und den Superintendenten. Sie alle leben aber auf großem Fuße. Ihre Weiber kleiden sich in Sammt und Seide; tragen kostbare Juwelen und fahren in Kutschen, halten Dienstboten und besitzen Häuser.

Das betr. Blatt rechnet dann heraus, daß Polizei-Superintendent Murray ein angehender Millionär ist, ein halbes Dutzend Häuser in den besten Gegenden der Stadt besitzt und ganz kürzlich seinem Sohn ein hübsches Haus in der Nähe vom Central-Park im Werthe von $75,000 geschenkt hat.

Fast ebenso „gut ab" als der Chef der Polizei sind der bekannte Inspektor Byrnes und dessen College Williams, welche in den Grundbüchern von New York ebenfals als „mehrfache" Hausbesitzer aufgeführt sind. Und ein New Yorker Hauseigenthümer ist ein großes Thier.

Von einem Dutzend anderer Capitäne, welche das betr. Blatt aufführt, thut es Keiner unter $20,000 und einer, in dessen Distrikt es von Spielhöllen und verrufenen Spelunken wimmelt, hat das erste Zehntel zur Million bereits sicher angelegt, von dem, was er in Stocks und Bonds besitzt und seiner Frau überschrieben, gar nicht zu reden.

Das elfenbeinerne Schmuckkästchen, welches Christoph Columbus im Jahre 1503 von Ferdinand und Isabella verehrt wurde, ist jüngst von William Schaus in New York für $1,125 käuflich erworben worden. Wenigstens spricht für die Echtheit des Kästchens eine lateinische Inschrift auf dem Deckel desselben.

Der Maurerstrike in Wien.

Ueber den großartigen Strike der Wiener Maurer, welcher in der Osterwoche begann, gibt das demokratische „Wiener Tageblatt" folgende Aufschlüsse:

„Es beträgt die Kopfzahl der Maurer, die gestern Hammer und Kelle aus der Hand legten, allein an 15,000; rechnet man die mitberührten Weiber und Kinder dazu, von denen die ersteren bekanntlich vielfach als Handlangerinnen bei den Bauten beschäftigt sind, so muß constatirt werden, daß in diesem Augenblicke wohl an 50,000 Personen in Wien ihren Lebensunterhalt entbehren, und zwar in Folge der freien Entschließung der Ernährer. Die in der Arbeitseinstellung der Maurer zu Tage tretende feste Organisation darf billig Wunder nehmen, wenn man die Eigenthümlichkeiten dieses Handwerks ins Auge faßt. Die Maurer bilden zum großen Theile keine stabile Arbeiterbevölkerung, die sich durch das längere Zusammenarbeiten an einem und demselben Orte aneinanderschließt; sie sind die Zugvögel der Arbeit, die — im Gegensatze zu jenen der geflügelten Welt — im Frühjahre ihr Heim verlassen, um sich nach den Städten zu begeben, wo ihrer Nahrung, d. h. Arbeit harrt, um im Spätherbst, wenn die Temperaturverhältnisse die Arbeit am Bau unmöglich machen, wieder ihre Dörfer aufzusuchen. Von den dermalen strikenden 15,000 Arbeitern dürfte nur ein Bruchtheil in Wien—in jenen Bezirken zumeist, wo auch die Tramwaybediensteten zu Hause sind, in Hernals, Neulerchenfeld, Favoriten und in der Brigittenau seinen stabilen Wohnsitz haben; ein starker Procentsatz derselben kam wohl auch heuer, wie alljährlich, mit den ersten Sonnenstrahlen aus den böhmischen und mährischen Heimathsdörfern nach der Residenz. Man wird also durch diesen Strike mehr als durch irgend eine Arbeitseinstellung einer industriellen Arbeiterschaft über das stete Weitergreifen der die moderne Arbeiterschaft bewegenden Ideen belehrt. Auch die Maurer haben von den Theorien des Socialismus nun so viel in sich aufgenommen, daß sie einen größeren Antheil an dem Gesammterträgnisse der Production, einen besseren Platz an der Tafel des Lebens begehren.

Die Maurer beanspruchen einen Minimallohn von zwei Gulden täglich, eine zehnstündige Arbeitszeit, von der die gesetzliche Speise- und Ruhepause in Abrechnung zu bringen wäre, und „eine bessere Behandlung". Die letzterwähnte Forderung ist am leichtesten zu erfüllen, wenngleich am schwersten sicherzustellen; hier kommt die Individualität der Bauleiter und Poliere in Frage. Was nun die jetzt mit durchschnittlich 1 fl. 50 Kr. per Tag angenommenen Löhne der Maurer betrifft, so muß bei der Beurtheilung derselben objektiver Weise in Betracht gezogen werden, daß dieselben nicht als Jahres-, sondern als Saisonlöhne anzusehen sind; der Maurer kann nur in der schönen Jahreszeit arbeiten und auch da hat er — von den Sonn- und Feiertagen abgesehen — gar viele Regentage zu verzeichnen, die für ihn ebenso viele Verluste am Einkommen bedeuten. Die Neigung zur gemächlichen Arbeit, die man den Maurern nachzusagen pflegt, kann sich kaum in der Hauptstadt bemerkbar machen, wo ein vierstöckiges Haus in der Regel binnen wenigen Wochen zur Dachgleiche emporwächst.

Zwischen den Bauführern und ihren Arbeitern bestand vordem ein besonders patriarchalisches Verhältniß; die „Bauhütte" war im Mittelalter die Stätte brüderlichen Zusammenwirkens und ihr entlehnte darum die Vereinigung der Freimaurer ihre Symbole, noch heute halten die Maurer an dem schönen Brauche fest, den fertigen Bau festlich zu bekränzen, und ein Handwerksgruß an den Bauherrn gibt der Freude über das gelungene Werk Ausdruck; vielleicht wird in unserer nüchternen Zeit, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eine so tiefgreifende Entfremdung herbeigeführt hat, auch dieser sinnige Brauch, gleich so vielen anderen, allmälig schwinden. Wir hegen den lebhaften Wunsch, daß zwischen den Baumeistern und ihren Arbeitsleuten eine beide Theile zufriedenstellende Vereinbarung getroffen werde; und wir hegen die Hoffnung, daß die noch in unserer Erinnerung haftenden Begleiterscheinungen des vorjährigen Osterstrikes (denjenigen der Tramwaykutscher) sich hier nicht wiederholen werden.

Bismarck-Denkmal.

Zur Ausführung der vielfach angeregten Idee, in der deutschen Reichshauptstadt dem Fürsten Bismarck ein Denkmal zu errichten, ist in Berlin eine Anzahl angesehener, den verschiedensten politischen Richtungen angehöriger Männer zusammengetreten, um an die deutsche Nation einen Aufruf zu Sammlungen für diesen Zweck zu erlassen. Das Comite wird den Kaiser um Uebernahme des Protektorats bitten. Zu dieser auch vom Kabel gemeldeten Nachricht bemerkt die „Voss. Ztg.": Ob mit diesem Unternehmen im Sinne des Fürsten selbst gehandelt wird, kann sehr zweifelhaft sein. Wir erinnern uns, daß der Kanzler am 28. November 1881 im Reichstage sagte: „Was Statuen anbelangt, so muß ich doch sagen, daß ich für diese Art von Dank garnicht empfänglich bin. Ich wäre in der größten Verlegenheit, wenn ich beispielsweise in Köln wäre, mit welchem Gesicht ich an meiner Statue vorbeigehen sollte. Ich erlebe das in Kissingen, es stört mich in Promenadenverhältnissen, wenn ich gewissermaßen fossil neben mir dastehe." — Wir finden es geschmacklos, einem Manne bei seinen Lebzeiten ein Denkmal zu errichten, dazu ist die geeignete Zeit nach dem Tode. Wir möchten das Verzeichniß der „den verschiedensten politischen Richtungen angehörenden Männer" sehen, die sich dazu vereinigt haben. Nur ein gewisser Kreis von Demonstrationslustigen, immer mit gekrümmten Rückgrat marschirenden, immer in Ehrerbietung ersterbenden und bei Zweckessen sich in Speise und Trank übernehmenden Herren, deren Knopflöcher von Orden so voll wie ihre Herzen von schönen, heiligen Gefühlen, nur dieser Kreis wird das Denkmalsbedürfniß erfunden haben.

Für die größte Sägemühle der Welt gilt die in Clinton, Ia., dieselbe kann mit ihren zehn Sägen in acht Stunden 450,000 Fuß Bretterholz verarbeiten. Ihre Herstellung hat $260,000 gekostet.

Der kühne Kletterbold.

John Philips.

Ueber das Erklettern berühmter hoher Thürme ist schon manche Geschichte erzählt worden. Nicht minder bemerkenswerth aber, und entschieden eigenartiger, ist eine Leistung, welche jetzt im Osten unseres Landes Aufsehen erregt und auch in mehreren Depeschen erwähnt wurde. Während eines der jüngsten Gewitterstürme wurde der zweithöchste Schornstein der Welt (der allerhöchste befindet sich bekanntlich in England), nämlich derjenige der großen Clark'schen Baumwollfaden-Fabrik zu Kearney, N. J., vom Blitze getroffen. Dieser Riesenbau, der 335 Fuß hoch zum Himmel aufsteigt, und über dessen Errichtung s. Z. Vieles geschrieben wurde, erhielt zwei Blitzschläge; obwohl die Blitzstrahlen ihn nicht zerstörten, verursachten sie doch zwei verhängnißvolle äußere Risse am oberen Theile des Ungethüms und nicht weniger als 75 Wagenladungen Backsteine wurden losgerissen! Es war zur Abwendung größeren Unglücks durchaus nöthig, den Schaden baldigst auszubessern. Aber wie?

Diese Frage war nicht leicht zu lösen. Es mußte ein Mann die schwindelnde Höhe von außen herklimmen, eine vollständige Leiterverbindung herstellen und den Schaden genau lociren, ehe die umfangreichen Reparaturen möglich waren. Dafür fand sich schließlich der Schieferdecker John Phillips von Newark. Unter riesigem Menschenzulauf arbeitete er vier Tage lang an der Erledigung seiner Aufgabe und beendete sie glücklich. Es war, soweit bekannt, die erste Arbeit ihrer Art — wenigstens von dieser Größe — welche je unternommen wurde. Phillips wandte in der Hauptsache folgendes Verfahren an:

Er trieb Bolzen, welche zu diesem Zweck gemacht und vorher erprobt worden waren, fest in das Mauerwerk ein, befestigte eine Leiter daran, bestieg dieselbe, trieb wieder Bolzen ein, befestigte eine zweite Leiter, die zum Theil über die erste ging, bestieg auch diese — und sofort. Die eingetriebenen Bolzen dienten auch der Reihe nach dazu, einen Flaschenzug zu halten, an welchem die neuen Leitern nachgezogen wurden. Um den Leib trug er dabei einen Sicherheitsgürtel mit einem Haken, der in die Leitersprossen eingehängt und auch mit dem Flaschenzug verbunden werden konnte, welch' letzterer auch zeitweise dazu benutzt wurde, Phillips weiter zu ziehen. Unter der zuschauenden Menschenmenge beteten Viele für Phillips' Leben.

Letzterer blieb vielleicht am kaltblütigsten von Allen. Nur einmal, als er sah, daß sich Gewitterwolken am Firmament zusammenballten, und schon die ersten Blitze zuckten, fand er es gerathen, die Arbeit zu unterbrechen.

Am vierten Tage war das große Werk vollendet, die Leiterverbindung vollständig hergestellt, und Phillips kam im Triumph hernieder. Da er constatirt hatte, daß das Innere des Schornsteins unverletzt war, so wurde der Betrieb der Fabrik alsbald wieder aufgenommen, zur großen Freude von etwa 1500 Arbeitern und Arbeiterinnen, welche seit der Blitzkatastrophe müßig gewesen waren. Die Mauer-Reparaturarbeiten, welche jetzt erfolgen müssen, sind übrigens fast ebenso halsbrecherischer Art, wie diejenigen Phillips! Dieser aber bleibt der Held der Affäre.

Bismarcks Orden.

Ein Berliner Blatt hatte erzählt, Fürst Bismarck habe einen Juwelier zu sich kommen lassen, um die Brillanten seiner Ordensdecorationen zu taxiren. Ein anderes Blatt bringt folgende Erklärung hierfür: Der Hauptgrund, weshalb der Fürst den Werth seiner Auszeichnungen festgestellt haben wollte, war der, „daß ihm in Friedrichsruh kein absolut feuer- und diebssicherer Raum zur Verfügung stehe, und er sich doch nicht gelegentlich von irgend einer Bande ausplündern lassen möchte". Uebrigens beläuft sich der Werth der Orden des Fürsten allein auf weit über 100,000 Mark: dies kommt daher, weil ihm von fast allen Souveränen die betreffenden höchsten Auszeichnungen regelmäßig „in Brillanten" verliehen worden sind, und während sonst alle Auszeichnungen nach dem Tode des Besitzers zurückzugeben sind — in Preußen besteht hierfür sogar ein ausführliches Reglement—verbleiben diejenigen „in Brillanten" den Erben des also Ausgezeichneten. Von den Orden im Besitze des Fürsten gehen nach seinem Tode, wie er selbst bei der hier fraglichen Gelegenheit äußerte, nur die Kette zum schwarzen Adler-Orden und das goldene Vließ zurück, alle übrigen bleiben bei der Familie. Außerdem zeigte der Fürst dem betreffenden Juwelier bei der Audienz seine Ehrenbecher, Schilde u. s. w., die er—dem Rathe des Juweliers folgend — aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie die Orden bei der Berliner Reichsbank in's Depositum geben wird.

— Lawinenstürze hat der große Schneefall, der, wie gemeldet, am 25. März über die südlichen Alpenketten ging, zur Folge gehabt. In Wallis wurden bei Binn Lieutenant Walper und ein Begleiter verschüttet, ein Italiener in einen tiefen Abgrund geschleudert. Auch am Simplon sind Unglücksfälle vorgekommen; die Schneemassen verhindern den Verkehr, so daß nähere Nachrichten fehlen. Die Bewohner des Dorfes Saas haben ihre bedrohten Häuser verlassen und in Felshöhlungen Unterkunft gesucht.

Ein Capitel über Kahlköpfigkeit.

Die allgemein verbreitete Ansicht, daß Kahlköpfigkeit entweder eines jener Zeichen sei, durch welche das Greisenalter in unangenehmer Weise sein Herannahen verkünde, oder aber zu jenen Symptomen gehöre, die auf eine etwas „bewegte" Vergangenheit des betreffenden Individuums hindeuten, dürfte durch einen Fall seine Widerlegung finden, der in der Klinik des Herrn Dr. Lassar in Berlin jüngst zur Vorstellung gelangte. Eine Dame, die dem Aussehen nach im Anfang der zwanziger Jahre stehen mochte, trat ins Auditorium. Ihre Frisur, die nach der neuesten Mode sich dem Kopf dicht anlegte, hätte die Bewunderung eines Jeden erregen müssen, wenn sie sich nicht bald als eine aus der Kunstwerkstatt eines vortrefflichen Haarkünstlers stammende „falsche Behauptung" entpuppt hätte. Auf Ersuchen des Vortragenden nahm die Dame die „Frisur" ab, und in wundervoller Kahlheit repräsentirte sich der Kopf der Dame, und zwar hatte die Kahlheit in solchem Umfange sich ausgedehnt, daß nicht einmal an der Stelle der früheren Haargrenze eine Linie darauf hingedeutet hätte, daß sich die Dame früher eines natürlichen Haarschmuckes zu erfreuen gehabt hätte. Und doch war das der Fall; aber lang, lang ist's her. In ihrem frühesten Kindesalter bildeten sich die ersten Keime des Leidens, denn um ein solches handelt es sich; in der Mitte des Kopfes wurden die Haare loser, sie fielen aus, und es entstand ein kahler, kreisförmiger Fleck. An anderen Stellen des Kopfes traten ähnliche durch Zerstörung der Haarwurzel hervorgerufene Kreise auf, die sich schließlich vereinigten und jene große kahle Fläche bildeten, welche die Patientin schon in der Kindheit zum Tragen einer Perrücke nöthigte.

Dieses Leiden, das als Alopecia areata bezeichnet wird, galt bis in die neueste Zeit hinein als unheilbar: erst als man, wie bei den meisten Krankheiten, auch hier als die die Krankheit hervorrufende Ursache Bacterien annahm und diese Voraussetzung durch die Beobachtung eine Stütze erhielt, daß nämlich in mehreren Fällen eine Ansteckung erfolgt war, richtete man die Hauptaufmerksamkeit darauf, durch Anwendung von Mitteln, welche die schädlichen Einflüsse zu beseitigen geeignet waren, eine Heilung herbeizuführen, und diese Therapie war vom schönsten Erfolge begleitet. Mit ungläubigem Erstaunen hatte unsere Patientin dem bezüglichen Vortrage zugehört; denn sie schien den Gedanken gar nicht fassen zu können, daß sie es nicht mehr nöthig haben sollte, stets und ständig eine Perrücke zu tragen. Um auch ihre letzten Zweifel zu zerstreuen, wurden ihr die Photographien von Patienten vorgelegt, welche mit demselben Leiden behaftet gewesen waren, und von denen namentlich Einer die besondere Aufmerksamkeit erregte, weil bei ihm die tückische Bacillenmutter sich gerade diejenige Stelle als Wohnsitz ausgesucht hatte, wo die Tonsur angebracht zu werden pflegt. Das Bild vor der Behandlung zeigte den jungen Mann mit einer Leichenbittermiene, wohl hervorgerufen durch eine hypochondrische Stimmung, die sich des jungen Mannes mit der Tonsur in Folge der mannigfachsten Neckereien seiner Bekannten bemächtigt hatte, — und das Bild nach der Behandlung; da schaute er wieder froh und munter in die Welt hinaus, als ob er dem Leben wiedergegeben sei. Mit herzlichen Dankesworten wegen der schönen Aussicht, die sich ihr eröffnete, entfernte sich die Patientin.

Stoff und "Stuff".

Daß viele englisch-amerikanische Zeitungen gar nicht gedruckt werden, um gelesen zu werden, läßt sich mathematisch streng beweisen. Dazu diene uns z. B. das eine hiesige englische Morgenblatt, das jüngst in 36, sage und schreibe sechsunddreißig Seiten erschien. Jede dieser Seiten zählt sieben Spalten, macht im Ganzen 252 Spalten. Jede Spalte zu etwa 200 Zeilen, macht 50,400 Zeilen, von denen allerdings ein Theil, manchmal mehr, manchmal weniger, für Puffs und Anzeigen bestimmt ist, die indessen der Voraussetzung nach doch ebenfalls gelesen sein wollen oder sollen. Man muß schon ein geübter Leser sein, um in einer Minute etwa 36 Zeilen zu lesen: die 50,400 Zeilen würden also 1400 Minuten oder fast genau 24 Stunden, einen vollen Tag mit Nacht in Anspruch nehmen, um ohne Unterbrechung und mit fortwährend gleicher Geschwindigkeit gelesen zu werden. Der Humbug liegt auf der Hand: die Zeitung war nicht gedruckt, um gelesen zu werden, sondern um dem lieben Publikum Sand in die Augen zu streuen!

Wie ganz anders nehmen sich dagegen europäische Zeitungen, selbst diejenigen der ungeheuren Weltstadt Paris, aus, von denen uns grade ein paar Exemplare zur Hand liegen. Aus einem einzigen San Franciscoer Localblatt, wie das in Rede stehende, könnte man gering gerechnet 10 der bekanntesten und meistgelesensten Pariser Tageblätter machen, und die Pariser, die doch auch nicht dumme Leute sind, finden darin alles, was sie brauchen: Tagesneuigkeiten, einschließlich Depeschen, Leitartikel, kleine Anekdoten und meist gute „schlechte Witze", in der Regel ein Stück einer fortlaufenden Novelle, Herz, was willst du mehr! Was darin fehlt, sind nur die ungeheuren, über Länge und Breite reichenden Anzeigen, die darum doch kein Mensch mehr liest, als geschmackvolle und gutplacirte etwas kleinere Anzeigen, die langen und breiten Gesellschaftsnachrichten und die endlosen Mord-, Spitzbuben- und Ehescheidungsgeschichten nebst politischem Quatsch und politischen Gaunereien.— Von diesem Hauptlesestoff der englisch-amerikanischen Blätter kann man in der That sagen, daß er eigentlich kein Stoff, sondern schon mehr „stuff" ist!

Der Sprachschatz hat eine neue Bereicherung erfahren. Schriftstücke, die nicht mit der Feder, sondern mit der Schreibemaschine hergestellt sind, sollen künftighin nicht mehr „Manuscripte" „Manuprints" heißen. So verlangt es wenigstens Thomas Seymour Denton, welcher das Wort aufgebracht hat und es auch als Zeitwort und Eigenschaftswort benutzt.

Charles Hover in Uniontown, Pa., ist 16 Jahre alt, aber 6 Fuß und 4½ Zoll hoch, und wiegt dabei nur 153 Pfund.

Ein kleiner Orientreisender.

Der Knabe, über dessen abenteuerliche Fahrten wir hier berichten, hat der Hamburger „Reform" auf ihren Wunsch eine schriftliche Skizze überreicht. Wir geben dieselbe möglichst wortgetreu wieder.

„Ich heiße Richard Max Faller und bin am 25. October 1874 zu Mutzschen bei Leipzig als Sohn eines Uhrmachers geboren. Als ich 12 Jahre alt war, starb meine Mutter und ich bekam eine Stiefmutter, die mich sehr streng behandelte; deshalb faßte ich den Entschluß, mich in die Welt zu begeben und mir mein Brot selbst zu verdienen. Im August 1888 schrieb ich meinem Vater einen Brief, in welchem ich ihm mittheilte, daß ich wegen der Stiefmutter das Haus verlassen wolle.

Um mich gut auszurüsten, zog ich mir das neue Gewand an. Auf die Frage meiner Stiefmutter, wohin ich denn in dem neuen Anzug wolle, erwiderte ich: „In die Konfirmandenstunde", und mußte nun wieder mein Alltagskleid anziehn und ging barfuß fort. Von Mutzschen kam ich nach Dahlen, Oschatz, Riesa und nach Böhmen. In Karlsbad arbeitete ich eine Zeit lang, um mir Geld zu verdienen, in einer Dampfmühle und fuhr dann nach Horsell, Schlom und Prag. Als ich in Prag ankam, hatte ich kein Geld mehr und mußte im Asyl übernachten. Da kam die Polizei und fragte mich, ob ich Papiere habe. Ich verneinte es und erzählte alles wahrheitsgetreu, worauf man mich frei ließ. Da ich keine Arbeit erhalten konnte, ging ich zu Fuß nach Wien.

Von da reiste ich nach fünftägigem Aufenthalt nach Raab, wo ich eine Zeit lang beim evangelischen Pfarrer Koroschic arbeitete, bis ich das Geld verdient hatte, um nach Budapest zu kommen. Dort angekommen, ging ich in das deutsche evangelische Mutterhaus und wurde sogleich aufgenommen. Man verschaffte mir einen Dienst in einer Dampfmühle, wo ich die Nummern von den Mehlsäcken aufschreiben mußte und täglich 1 Gulden 40 Kreuzer erhielt. Dort war ich 3 Monate und hatte mir 100 Gulden erspart, denn die liebe Mutter im Spital schenkte mir die Kost während dieser Zeit. Von Budapest reiste ich nach Vesprim, wo mir das ersparte Geld gestohlen wurde. Dann ging ich nach Stuhlweißenburg und wandte mich an den Bischof Sabadka, welcher mir 5 Gulden schenkte, und ich sprach aus Uebermuth zu dem katholischen Geistlichen: „O, laßt Ihr Euch von einem Protestanten anführen!" Der Bischof ließ mich suchen; ich hatte mich aber aus dem Staube gemacht. Dann arbeitete ich wieder eine Zeit lang in Ungarn und fuhr mit meinen Ersparnissen nach Belgrad, von dort nach Rumänien und über Braila und Galatz nach der Türkei.

Als ich in Constantinopel ankam, wurde ich wegen Mangels an Papieren und an Geld, für das ich mich hätte freikaufen können, auf die Wache geführt. Der Commissär war, wie die Mehrzahl, ein Deutscher, und ließ mich alsbald frei. — In der Vorstadt Pera arbeitete ich in dem Contor eines Deutschen, Namens Schulz und ersparte mir wieder Geld, für das ich dann nach Griechenland, und zwar nach Athen fuhr.

Athen ist eine sehr schöne Stadt. Dort besuchte ich den evangelischen Geistlichen, Waldemar Petersen, der mich dem Hofmarschall des Kronprinzen wegen meines Unternehmungsgeistes empfahl. Dieser führte mich zu dem Prinzen, der sich mit mir in ein Gespräch einließ und mir 80 Drachmen griechisches Geld schenkte. Von Athen reiste ich zu Schiff nach Patras, Corfu, Brindisi und Neapel und ich habe manches erlebt und gesehen auf dieser Reise. In Neapel arbeitete ich bei einem Wirth als Kellner und ich bekam viel Trinkgeld, so daß ich mir etwas ersparen konnte. Von Neapel fuhr ich nach Rom, wo ich mich sieben Tage aufhielt, ohne Beschäftigung zu finden. Ich wandte mich deshalb an das deutsche Consulat, und mir wurde wieder geholfen. So kam ich nach Mailand und Florenz. In letzterer Stadt arbeitete ich bei einem Töpfer, um meine Kost zu verdienen, bis ich etwas Besseres fände. Da ich nichts Passendes fand, ging ich zu Fuß nach Genua, um mir dort eine Stelle zu suchen. Ueberall in ganz Italien wurde ich als zu klein zurückgewiesen.

Von Genua reiste ich in die Schweiz und habe die ganze Schweiz zu Fuß durchwandert bis nach Luzern. In Luzern war ich anderthalb Monate in einem großen Hotel als Kammerjunge und verdiente sehr viel Geld; aber bei all' dem vielen Sehen und Geldverdienen hatte ich immer Heimweh. Von Luzern fuhr ich nach Schaffhausen, Constanz, durch Baden und Württemberg nach München. Von München ging ich zu Fuß nach Nürnberg und Bayreuth und wollte schon wieder nach Hause, denn je näher ich kam, desto mehr Heimweh empfand ich.

Ich machte aber noch einmal Kehrt und reiste nach Innsbruck, Salzburg und Wien. In Wien erhielt ich von einem Rittergutsbesitzer, dem ich meine Erlebnisse erzählte, 40 Gulden. Mit diesem Gelde fuhr ich direct per Expreßzug nach Constantinopel. Da ich nun hörte, daß in Athen die deutsche Prinzessin Sophie mit dem Kronprinzen Constantin getraut werde, wollte ich auch den Hochzeitsfeierlichkeiten beiwohnen und reiste darum mit dem deutschen Kriegsschiff „Kaiser" frei hin. Nach der Hochzeit reiste ich mit einem Frachtschiffe wieder zurück nach Konstantinopel. Dort angekommen, ging ich auf das deutsche Consulat, um mich zu melden, und dann ging ich auf die Suche nach einer Stellung; ich fand jedoch nichts und fuhr darum zu der deutschen Unternehmung nach Ismid, um Unterkunft zu suchen, und ich hatte mich nicht getäuscht; ich wurde als Dolmetscher und Schreiber bei einem Herrn Seifert angestellt. Mein Lohn betrug täglich 15 Piaster in Gold, etwa nach deutschem Gelde 3 M.; von diesem Verdienste gab ich für die Kost, die ich mir selbst bereitete, 1 M. täglich aus. Mein Herr hielt sich eine Köchin, ich aber konnte bei meinem Verdienste keine halten. Früh kochte ich mir einen Thee und kaufte für 5 Pfennig Brot. Dieses war mein Frühstück. Mittags kochte ich mir Eier- oder Mehlspeise; ich hatte mir Spiritusgeschirr gekauft.

Ungefähr nach drei Monaten wurde ich schwer krank und man schaffte mich in das deutsch-evangelische Hospital in Constantinopel, wo man schon glaubte, ich werde zu Grunde gehen. Nach vier Monaten ward ich jedoch wieder gesund und da ich es nicht über das Herz bringen konnte," meinen Vater länger in Ungewißheit zu lassen, so begab ich mich auf das deutsche Consulat, das mich mit dem Dampfer „Merico", Capt. Rohkoff nach hier sandte. Ich warte hier nun, bis mich mein Vater abholt."

So weit unser kleiner Gewährsmann. Die „Reform" fügt noch hinzu, daß der Knabe, dessen aufgewecktes und aufrichtiges Wesen unwillkürlich Jedermann für ihn einnimmt, nicht ganz mittellos zurückkehrt. Seine Ersparnisse im Betrage von 120 M. hat die Hamburger Polizeibehörde in Verwahrung genommen. Er selbst wohnt vorläufig an Bord des Schiffes, das ihn nach Hamburg brachte. Sein sehnlichster Wunsch ist, nach erfolgter Confirmation Seemann zu werden.

Eine neue Nordpolfahrt.

In Kopenhagen hat der kühne Grönland-Erforscher Dr. Nansen einen Vortrag gehalten, in welchem er seinen Plan einer Nordpolexpedition eingehend motivirt. Redner setzte seine Hoffnung auf die Passage durch die Behringsstraße. Dieser Weg sei eigentlich bisher nur einmal versucht worden und zwar von der im Jahre 1879 in's Werk gesetzten „Jeanette"-Expedition, welche Delong führte. Aber die „Jeanette" fror am 4. September 1879 ein und trieb zwei Jahre lang mit dem Eise, bis sie in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni 1882 sank. Aber trotzdem behauptete Delong, daß die Behringstraße der beste Weg zum Nordpol sei. Man fahre dort mit der Strömung, und die Chancen, offenes Fahrwasser zu erreichen, seien günstig. Ob es dann möglich sei, über Land weiter zu kommen? Dies würde wahrscheinlicher sein — wenn man überhaupt Land fände. Aber hierfür sei noch keine Aussicht vorhanden. Der Redner glaubt, daß die Möglichkeit vorhanden sei, den Pol zu erreichen. Man müsse eben die Naturkräfte anwenden, welche sich von selbst darböten. Man müsse einen Strom zu finden suchen, mit welchem man vorwärts kommen könne. Und in dieser Beziehung sei die „Jeanette" auf dem rechten Weg gewesen. Drei Jahre, nachdem die „Jeanette" gesunken war, fand man an der Westküste von Grönland ein Paar Hosen, gezeichnet mit dem Namen eines Matrosen von der „Jeanette", sowie auch einige Geräthe, welche zweifellos von der „Jeanette" herstammten. Wie waren diese Sachen dorthin gekommen? Schwerlich auf einem anderen Wege, als auf einem einzigen, nämlich auf dem, welcher fast genau über unseren Pol abzustecken wäre. Die Sachen mußten über Spitzbergen hinaus, längs der Ostküste von Grönland und dann nördlichhin längs der Westküste getrieben sein. Die drei Jahre, welche dieselben zu dieser Fahrt gebraucht hätten, stimmten auch zu den Beobachtungen, welche man betreffs der Schnelligkeit und Richtung der nördlichen Strömungen gemacht hätte. Es seien noch mehr Beweise für die Annahme vorhanden, daß es eine Strömung über die Behringstraße nach der anderen Seite des Atlantischen Meeres gäbe. Der Redner zeigte ein Stück Holz, welches Dr. Rink von einem Grönländer bekommen hatte. Das Stück war von Alaska über den Pol nach Grönland getrieben. Einen weiteren Beweis für das Vorhandensein eines solchen Stromes liefert das Treibholz, welches die Eskimos an den Küsten von Grönland häufig auffischen. Dasselbe muß entweder von Amerika oder von Sibirien dorthin getrieben sein. Auf dem Eise in der Danmarkstraße hatte der Redner Beobachtungen angestellt, welche auf das Vorhandensein eines solchen Stromes hindeuteten. Auf die Eisschollen war nämlich Flußschlamm gespült. Nach all diesen Erfahrungen seien Gründe genug für die Annahme vorhanden, daß eine Meeresströmung existire, welche gegen die Ostküste Grönlands gerichtet sei und die Strecke zwischen dem Pol und dem Franz Josefs-Land passire. Unter diesen Umständen sei alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine jetzt ausgerüstete Expedition ein gutes Resultat haben werde. Redner wolle ein starkes Schiff mit möglichst schrägen Seiten erbaut haben. Wenn das Eis sich dann zusammenschiebe, so würde es das Schiff in die Höhe heben. Er wolle dann frühzeitig im Sommer durch die Behringstraße segeln, möglichst schnell die neusibirischen Inseln zu erreichen suchen und dann nach Norden zu ins Eis halten. Dann müsse man sich mit dem Strom treiben lassen. So werde das Schiff im Laufe einiger Jahre von der Strömung nach dem Meere zwischen Spitzbergen und Grönland geführt. Selbst wenn das Fahrzeug zerdrückt würde, sei die Expedition noch nicht verloren. Man könne sich dem Eise anvertrauen, wenn man gute Lebensmittel und gute Kleider hätte. Redner habe Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht.

Bismarcks 75. Geburtstag.

(„Kölnische Zeitung" vom 1. April)

Der Fackelzug, welchen die Hamburger Bürger dem Fürsten Bismarck am Vorabend seines Geburtstags darbrachten, reiht sich würdig den großartigsten Kundgebungen an, welche dem gewaltigen Schöpfer des deutschen Reiches in seinem langen ruhmreichen Leben zutheil geworden, und empfing noch sein besonders eigenartiges Gepräge durch die liebliche Naturschönheit des Erkanzler-Sitzes, die sich mit ihr zu einem Bild von unvergleichlichem romantischen Reiz vermählte. Schon die Nachmittagsstunden brachten Schaaren aus den umliegenden Orten und vor Allem aus Hamburg herbei. Am Abend von 7 Uhr ab brachten mehrere Sonderzüge die Theilnehmer des Fackelzuges, 3000 an der Zahl. Verhältnißmäßig rasch waren sie geordnet. Auf einen kleineren Trupp Fackelträger folgte der engere Ausschuß, darunter der ehemalige Reichstagsabgeordnete Woermann, der Vorsitzende des Reichstagswahlvereins Dr. Nolte, der rumänische Generalconsul Schabert. Hieran schloß sich die Kapelle des 76. Regiments, eine kleine Schaar von Vertretern großer auswärtiger Blätter, der weitere Ausschuß und dann in schier endloser Reihe der übrige Zug. Seine Ausdehnung war so beträchtlich, daß er zum Vorüberziehen annähernd eine Stunde brauchte. Nachdem die Fackeln angezündet, setzte sich unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches die Spitze nach dem Hause des Fürsten in Bewegung. Schon war sie mitsammt dem engeren Ausschuß und der Musik an der oberen Ausgangspforte des Parkes vorüber, als unerwartet der Fürst heraustrat, begleitet von seiner Gattin, den Grafen Herbert und Wilhelm, seinem Bruder — dem Landrath in Naugardt — seinem Schwager, dem Grafen Arnim-Kröchlendorff, und deren Damen. Sofort hielt der Zug, und die Menge schaarte sich um den Kanzler. Mit herzlichen Worten dankte er für die ihm erwiesene Ehre. Er sagte dann ungefähr: „Ich bin nun 28 Jahre lang leitender Minister gewesen vielleicht länger, als irgend jemand vor mir. Wenn aber jemand lange Minister ist, so hat er naturgemäß viele Feinde—je länger je mehr. Desto wohlthuender ist es für mich, hier auf diesem kleinen Fleck Erde so viele Freunde zu sehen. Auch im deutschen Reich und selbst in Berlin, das so schwer zu befriedigen ist, habe ich ihrer viele, wie mir die letzten Tage wieder zeigten. Ich erkenne daran, daß ich mich doch vernünftig aufgeführt haben muß. Zu den Zeugnissen für diese gute Aufführung rechne ich auch den heutigen Abend. Es freut mich, daß diese Kundgebung aus Hamburg kommt, dem ich stets gute Nachbarschaft gehalten habe und zu halten gedenke." Mit betäubendem Hurrah wurden diese Worte aufgenommen.

Inzwischen hatte sich der engere Ausschuß durch die Menge zum Standort des Fürsten wieder durchgearbeitet, und Dr. Nolte feierte jetzt in zündenden Worten dessen Verdienste um das Vaterland. Mit begeistertem Jubel stimmte alles in das „Hoch Bismarck" ein. Der Fürst erwiderte: Er sei seit vielen Jahren Ehrenbürger von Hamburg. In Kämpfen und Sorgen glaube er sich diese Ehre redlich verdient zu haben. Und er denke sie ferner sich redlich zu erhalten. Bisher sei er nur selten in Hamburg gewesen. Er sei jetzt Privatmann und er wolle seine Muße benutzen, um Hamburg recht oft zu besuchen. Mit stürmischer Freude wurde diese Zusicherung aufgenommen. Der Fürst unterhielt sich sodann mit verschiedenen Herren aus dem umstehenden Kreise, namentlich mit dem Abgeordneten Woermann. Er äußerte u. a., er sei nun alt genug und wolle in Ruhe leben. Von der Bühne sei er abgetreten und wolle aus der Loge die Sache ansehen. Darauf setzte sich der Zug wieder in Bewegung und zog unter endlosem Hurrah und zahlreichen Kundgebungen der Begeisterung vorüber. Zum Schluß ergriff der Fürst nochmals das Wort zum Dank. „Ich alter Mann habe lange nicht so andauernd gestanden. Aber ich habe es gern gethan. Plattdeutsch will ich Ihnen sagen: So veel Hurrah hedd Friedrichsruh als lange nich hört. Ich denke Sie noch wieder zu sehen. Ich scheide von Ihnen nicht auf immer." Hier wurde seine Ansprache von brausenden Zurufen „Auf Wiedersehen" erstickt. Von ihnen begleitet verschwand er mit den Seinen hinter der Pforte.

Sind die Engländer 'reingefallen?

Den britischen Syndicaten, welche alle irgendwie gewinnbringenden großen Geschäfte in den Ver. Staaten aufkaufen wollten, dürfte die Lust hierzu bald vergehen. Die englischen Capitalisten verfuhren ohne Zweifel mit großer Vorsicht. Sie steckten ihr Geld nur in solche Unternehmungen, die nachweislich in den letzten zehn Jahren bedeutende Erträge abgeworfen hatten. Auch stellten sie stets die Bedingung, daß die bisherigen Geschäftsführer noch zwei, drei oder fünf Jahre die Oberleitung beibehalten mußten. Trotz alledem erweisen sich ihre Anlagen als unvortheilhaft. Das Syndicat, welches die Detroiter Brauereien gekauft hat, will den Kauf bereits mit großem Verluste rückgängig machen, weil dieselben sich nicht mehr bezahlen. Daß das Publikum das Syndicatsbier aus „patriotischen" Beweggründen nicht trinken will, wie es in Detroiter Blättern heißt, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich. Vielmehr wird der Rückgang des Geschäfts wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Concurrenz zwischen den einzelnen Brauern aufgehört hat und keiner von ihnen sich mehr so viel Mühe gibt, wie vordem. Diese Sachlage, die ganz natürlich ist, werden die Agenten auswärtiger Brauereien sich zu Nutze gemacht haben. Mit Geld allein läßt sich eben kein Geschäft aufbauen und in Blüthe erhalten. Das Capital ist zwar sehr mächtig, aber allmächtig ist es zum Glück noch lange nicht. Es ist todt, wenn ihm nicht durch individuellen Unternehmungsgeist und Thatkraft Leben eingehaucht wird.

Die verhexte Pistole.

Das Lesezimmer im Fairchild-Hotel zu Hammondsport in Pennsylvanien war an einem der letzten Abende der Sammelplatz einer fröhlichen Gesellschaft, die vorwiegend aus Liebhabern der edlen Waidmannskunst und des Fischfangs bestand. Als die Gemüthlichkeit ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, machte einer den Vorschlag, daß jeder eine Jagdgeschichte, natürlich nur eine wahre und selbst erlebte, zum Besten geben sollte. Dieser Vorschlag wurde mit Jubel aufgenommen und einer nach dem andern erzählte und log, daß sich die Balken bogen. Endlich kam die Reihe an einen Fremden, der bisher schweigend dagesessen, aber mit um so größerer Aufmerksamkeit den Geschichten zugehört hatte.

„Gibt es hier viele Bären?" fragte der Fremde ruhig, als er Aller Augen erwartungsvoll auf sich gerichtet sah.

„Nicht allzuviele", meinte der Wirth. „Sie können tagelang in der Nachbarschaft herumstreifen, ohne daß Sie einen zu Gesicht bekommen werden", setzte er dann noch lachend hinzu.

„Das bedaure ich", erwiderte der Fremde. „Bei mir zu Hause sind die Bären eine wahre Landplage. Doch ist immerhin heute einer weniger auf der Welt, als gestern. Diesem einen habe ich auf sehr ungewöhnliche Weise den Garaus gemacht. Sie müssen wissen, daß ich weder ein Bärentödter noch überhaupt ein Jäger bin. Auch besitze ich außer einer sehr werthvollen Pistole keine andere Feuerwaffe. Diese eine Pistole aber, von der ich eben sprach, ist ein merkwürdiges Ding. Es ist ein Familien-Erbstück, ein Vierläufer mit ganz wunderbaren, geheimnißvollen Eigenschaften. Ich habe es z. B. erlebt, daß Jemand damit schießen wollte, aber trotz der verzweifeltsten Anstrengungen den Drücker nicht bewegen oder den Hahn nicht spannen konnten. Kaum aber hatte der Betreffende dann das Schießeisen weggelegt, als auch die Geschichte zum größten Schrecken der Umstehenden losging, und zwar alle vier Schüsse zugleich! Die Kugel, welche aus dieser Pistole geschossen wird, hat die Größe einer Kartoffel. Die Waffe ist an und für sich infolge ihrer capriciösen Laune allerdings kein sehr angenehmer Begleiter, doch hält meine Familie große Stücke darauf.

„Vor etwa einem Jahre kam ein Freund zu mir und wollte meine Pistole zu einer Bärenjagd haben. Vergebens machte ich ihn auf die Gefahr aufmerksam, der er sich mit dem Ding in seiner Tasche, oder gar erst dem Bären gegenüber aussetzen würde. Der Mann war nicht von seinem Vorhaben abzubringen und um ihn nicht tödtlich zu beleidigen, mußte ich schließlich nachgeben und ihm die Waffe „pumpen". Er ging und kam erst acht Tage später wieder, zerknirscht und mit einem wahren Armesünder-Gesicht.

„Colonel", rief er mir verlegen zu, „Ihr Schießeisen kann ich Ihnen nicht wiedergeben, das hat der Bär in seinem Ranzen, aber hol' mich der T....., wenn es dem Ding je einfallen sollte, loszugehen, dann ist der Bär futsch!"

„Ich muß gestehen, daß ich anfangs etwas unangenehm berührt ward von der Nachricht, daß mein theures Familien-Erbstück für mich verloren sein sollte. Endlich ermannte ich mich aber soweit, meinen Freund und seine Geschichte anzuhören.

Der Unglücksmensch war im Walde mit dem Bären zusammengetroffen, hatte angelegt, aber nicht geschossen: Die verhexte Pistole war nicht losgegangen, dafür aber der Bär auf den Jäger. In seiner Angst hatte mein Freund das Ding eingesteckt und war auf einen Baum geklettert, wobei ihm die Waffe aus der Tasche glitt und dem unten stehenden Bären in den weitgeöffneten Rachen fiel. Ehe der überraschte Meister Petz das Ding ausspucken konnte, war es ihm durch den Schlund in den Magen hinabgerutscht, worauf Braun sich trollte.

„Was blieb mir nun unter diesen Umständen anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und meinen Freund noch mit einigen Trostesworten ziehen zu lassen?

„Nun aber passen Sie wohl auf, meine Herren, was weiter geschah. Geh' ich da gestern früh im Wald spazieren — aus Furcht vor wilden Thieren hatte ich mir von meinem Nachbarn eine alte Muskete geborgt und dieselbe, scharf geladen, mitgenommen — als sich mir plötzlich ein riesiger Bär mitten in den Weg stellt. Ich, nicht faul, reiße in meiner Todesangst die Büchse herunter und gebe Feuer. Was denken Sie, meine Herren, was daraufhin geschah? Der Detonation meines Schusses folgten rasch aufeinander vier dumpf rollende Donnerschläge aus dem Innern des Bären heraus, und nach jedem Knall flog ein anderes Stück aus Meister Petzens Leib in die Luft!

Die Sache war, so wunderbar sie auch scheinen mag, höchst einfach und natürlich: Der Bär da vor mir war derselbe, der vor Jahresfrist meine theure Pistole verschluckt. Die Kugel aus meiner alten Muskete war dem Burschen in den Magen gedrungen, wo meine Pistole noch lag, hatte den noch gespannten Hahn getroffen und denselben zum Niederschnappen gebracht, wobei die vier Schüsse nach einander losgingen! Denken Sie sich aber auch meine Freude, als ich dann unter den Trümmern des Bären meine liebe Pistole wiederfand, von dem langen Liegen im Magen zwar etwas rostig geworden, sonst aber völlig unversehrt."

Mit diesen Worten schloß der Fremde seine Geschichte und schritt freudig-stolzen Schrittes aus dem Zimmer. Mit offenen Mäulern und Nasen sahen ihm die Zurückbleibenden nach.

Die Ergebnisse der Arbeiterconferenz.

Ueber die Ergebnisse der Conferenz, liegen nunmehr umfassendere Mittheilungen vor. Der Conferenz war ein von deutscher Seite ausgearbeitetes Programm unterbreitet. In Beantwortung der darin enthaltenen Fragen hat die Conferenz erklärt, was „wünschenswerth" sei. Es ist damit deutlich zu erkennen gegeben, daß die Vereinbarungen der Conferenz gleichbedeutend sind mit formalen Verpflichtungen der betreffenden Regierungen, die Beschlüsse der Conferenz durch ihre Gesetzgebung zur Ausführung zu bringen. Die Conferenz beschränkte sich darauf, Grundsätze für die Gesetzgebung aufzustellen. „Im Falle die Regierungen den Arbeiten der Conferenz Folge geben," so heißt es im letzten Abschnitt der Beschlüsse, „wird empfohlen, Fabrikinspectoren anzustellen, deren Berichte, sowie eine möglichst in ähnlicher Form aufzunehmende Statistik, desgleichen alle Bestimmungen aus dem Bereich der Conferenzbeschlüsse unter den Regierungen auszutauschen". Das ist Alles.

Was hat nun die Conferenz für wünschenswerth erklärt? Zunächst ist zu constatiren, daß entgegen dem Programm in dem kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar „diejenigen Bedürfnisse und Wünsche der Arbeiter, welche in den Ausständen der letzten Jahre und anderweit zu Tage getreten sind," bei den Verhandlungen in der Hauptsache nicht vorgekommen sind. Dieselbe hat sich in Betreff der erwachsenen männlichen Arbeiter mit den Fragen der Zeit und Dauer der Arbeit, an Wochentagen, den Ueberstunden und den Lohnverhältnissen überhaupt nicht beschäftigt. Den wesentlichsten Theil der Aufgaben bildete die Fabrikgesetzgebung für Kinder, jugendliche Arbeiter und weibliche Arbeiter, hinsichtlich deren in fast allen Staaten gesetzliche Bestimmungen bereits erlassen sind.

Allerdings beschäftigte sich die Conferenz daneben im Allgemeinen mit der Regelung der Arbeit in Bergwerken. Sie hat aber in dieser Beziehung zwei Beschlüsse gefaßt, welche mehr an die Einsicht der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als an gesetzliche Zwangsbestimmungen appelliren. Es wird den Betheiligten empfohlen, vor einer Arbeitseinstellung sich freiwillig Schiedsgerichten zu unterwerfen. Es wird ferner eine Beschränkung der Schichtdauer empfohlen bei „gewissen Bergwerken oder gewissen Schächten" in Fällen, wo die Bergwerkstechnik nicht ausreichen würde, um alle Gefahren für die Gesundheit zu beseitigen. Aber die Sorge der Durchführung, ob durch Staatsgebot oder „durch Uebereinkunft zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern oder anderswie, bleibt jedem Lande nach den Grundsätzen und der Praxis jedes Volkes überlassen." Die Conferenz hat sich sodann für das Verbot der Arbeit von Kindern und weiblichen Personen in unterirdischen Bergwerken ausgesprochen. In Deutschland ist aber dieses Verbot schon längst erfolgt.

Der Abschnitt über die Regelung der Sonntagsarbeit beschränkt sich auf allgemeine Grundsätze, stellt auch für die Ausnahmen von Verbot der Sonntagsarbeit Grundsätze auf und empfiehlt eine Festsetzung der Ausnahmen nach gleichartigen Gesichtspunkten nach internationaler Vereinbarung. Die Bestimmungen beziehen sich, wie auch die folgenden Abschnitte, nur auf die industriellen Arbeiter. Bei der Allgemeinheit ihrer Fassung ist schwer zu sagen, ob sie hinausgehen über die in Deutschland übliche, bezw. durch lokale Vorschriften vorgeschriebene Sonntagsfeier. Für Staatsbetriebe sehr praktisch werden kann die Bestimmung, daß auch dort, wo Sonntagsarbeit nicht zu vermeiden ist, jeder industrielle Arbeiter jeden zweiten Sonntag frei haben soll.

Der Abschnitt über Kinderarbeit deckt sich ganz und gar mit den in Deutschland schon zur Zeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Der vom Reichstag angenommene Entwurf eines Arbeiterschutzgesetzes geht also schon über die Beschlüsse der Conferenz hinaus, indem er nicht blos den Kindern unter 12 Jahren, sondern den Kindern unter 13 Jahren und auch solchen Kindern unter 14 Jahren die Arbeit in industriellen Betrieben untersagt, welche noch nicht aus der Schule entlassen sind.

Ebenso decken sich die Beschlüsse der Conferenz hinsichtlich der jugendlichen Arbeiter von 14 bis 16 Lebensjahren mit den geltenden gesetzlichen Bestimmungen in Deutschland. Neu dagegen ist der Satz, daß „den jungen Leuten zwischen 16 und 18 Jahren ein bestimmter Schutz, betreffend a) Maximalarbeitstag, b) Nachtarbeit, c) Sonntagsarbeit und d) bei Verwendung in besonders ungesunden und gefährlichen Beschäftigungen, gewährt werden soll". Die deutsche Gesetzgebung verstand unter jugendlichen Arbeitern bisher nur Arbeiter von 14 bis 16 Jahren und enthält keine besonderen Bestimmungen für die 16- bis 18jährigen. Die Conferenzbeschlüsse geben aber selbst auch keine bestimmten Beschränkungen an, sondern begnügen sich mit der allgemeinen Aufforderung, Bestimmungen der gedachten Art zu treffen.

Von erheblicher Bedeutung sind die Beschlüsse der Conferenz in Betreff der weiblichen Arbeiter. Das Arbeitsverbot der Wöchnerinnen, welches nach der deutschen Gesetzgebung 3 Wochen beträgt, wird auf 4 Wochen ausgedehnt. Sodann aber wird es für die industrielle Arbeit wünschenswerth erklärt, 1) daß die Mädchen und Frauen über 16 Jahren weder die Nacht noch den Sonntag über arbeiten, 2) daß in Wirklichkeit die Arbeitszeit 11 Stunden täglich nicht überschreite und durch Ruhepausen von zusammen mindestens 1½ Stunden unterbrochen werde. — Bis jetzt war es dem Bundesrath nur gestattet, für gewisse Fabrikationszweige die Nachtarbeit zu untersagen. Dagegen nähern sich die Beschlüsse der Conferenz dem Entwurf des Reichstages, welcher Nachtarbeit und Sonntagsarbeit den Arbeiterinnen allgemein untersagen, die Maximalzeit der Arbeit aber nur für verheirathete Arbeiterinnen, hier aber nicht auf 11, sondern auf 10 Stunden festsetzen wollt.

Es wird nun abzuwarten sein, in wie weit die jetzt von der Regierung für die bevorstehende Reichstagssession auszuarbeitende Novelle zur Gewerbeordnung sich mit den Beschlüssen der Conferenz deckt, bezw. ob und wie weit sie über dieselbe hinausgeht.

Im Allgemeinen läßt sich das Ergebniß der Conferenz dahin zusammenfassen, daß sie den übrigen Staaten die bestehende deutsche Gesetzgebung als Muster empfohlen und eine Vervollständigung der letzteren in Bezug auf weibliche Arbeiter in der Richtung der Reichstagsbeschlüsse für wünschenswerth erklärt hat.

— Ein Advokat in London vermachte in seiner letzten Verfügung 10,000 Mark zum Bau eines Irrenhauses. Die diesbezügliche letzte Willensäußerung lautet: „Diesen Betrag soll meine Vaterstadt zum Bau eines Irrenhauses erhalten, weil ich das Geld von Verrückten verdient habe, denen ich daher eine Vergeltung schuldig bin."

— Beim Forstrügegericht. Oberförster: „Amtsdiener, sorg' er jetzt einmal für Ruhe! Ich hab' jetzt nachgerade genug Sachen entschieden, ohne ein Wort verstanden zu haben!"

Dr. Henry S. Schell, der bekannte tüchtige Arzt, welcher kürzlich in Philadelphia starb, diente als Feldscheer in McClellans Armee. Als einst die Noth im Heere am höchsten war, und das Gespenst des Hungertodes jedem Einzelnen in's Gesicht starrte, da faßte Schell den Entschluß, sich nach Richmond zu wenden und dort Hilfe zu suchen. Trotzdem man ihn dringend warnte, dies nicht zu thun, da ihm bei der Erbitterung, die unter der Bevölkerung der Stadt herrschte, der Tod sicher war, wenn man ihn entdeckte, führte er sein Vorhaben dennoch durch. Es gelang ihm, sich in einem Fuhrwerk, unter einem Haufen Stroh versteckt, in die Stadt zu schmuggeln und dort dann einige Collegen zu bewegen, ihn, mit Arznei und Lebensmitteln versehen, nach dem Lager zu begleiten.

— Das Opfer einer unsinnigen Wette wurde gelegentlich eines Schlachtfestes in einer Wirthschaft in Berlin ein Gast, welcher sich anheischig gemacht hatte, in dem Zeitraum von zwanzig Minuten sechs frische Leberwürste, vier Bratwürste und zwei Pfund Blutwurst zu dem entsprechenden Brot vertilgen, dazu vier große Weißen und zwei große Schnäpse trinken zu wollen. Der verlierende Theil sollte die Rechnung bezahlen. Trotzdem von verschiedenen Anwesenden von diesem unsinnigen Beginnen abgerathen wurde, machte sich der Esser doch an die Arbeit. Als er nach etwa fünfzehn Minuten etwas über die Hälfte verzehrt hatte und den letzten Rest hinabbefördern wollte, wurde ihm plötzlich unwohl. Er stand auf und ging nach dem Nebenzimmer; unterwegs aber brach er bereits bewußtlos zusammen. Nun wurde er sofort nach seiner Wohnung und von da nach dem Krankenhause befördert, verstarb aber bereits auf dem Transport dorthin.

Anzeigen-Annahmestellen.

Nordseite:

Edw. Otto, Apotheker, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
Chas. L. Feldkamp, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
Ferd. Schmeling, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Henry Goetz, Apotheker, Ecke Lincoln und Webster Avenues.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 276 O. North Ave.
R. Hutter, Apotheker, 620 Larrabee Str.

Westseite:

Henry Schroeder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Avenue und 831 und 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
J. Brendecke, Apotheker, 468 W. Chicago Ave., Ecke Ashland Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
J. B. Kerr, Apotheker, Ecke Lake Str. und Bryan Place.
Langes Apotheke, 675 W. Lake Str., Ecke Wood Straße.
E. B. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division St.
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division u. Wood.
Truehl & Frauken, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Straße.
Martin L. Brauns, Apotheker, 890 W. 21. Straße, Ecke Hoyne Ave.
J. J. Babel, Apotheker, 641 W. Madison Str.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
C. A. Boehler, Store, 192 Blue Island Ave.

Südseite:

J. W. Trimen, Apotheker, 522 Wabash Ave., Ecke Harmon Court.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 3100 State Str.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 629 31. Str.
Arzt & Co., Apotheker, 420 26. Str.
Henry F. Thoma, Apotheker, Ecke S. Clark Str. und Archer Ave.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Straße.
A. P. Freund & Co., Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 61 Clark Str.
Julius Cunradi, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.

Town Lake:

H. Rhein, Store, 4817 Laflin Str.

Lake View:

Chas. F. Pfannstiel, Apotheker, S. O. Ecke Halsted Str. und Wrightwood Ave.
C. W. Jacob, Apotheker, Ecke Lincoln, Belmont und Ashland Aves.
Jos. Munk, Newsstore, 755 Lincoln Ave.
R. L. Brown, Apotheker, Ecke Lincoln Ave. und School Str.

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Frau Kate Kreuser, 232 Sedgwick Str.
C. C. Nelson, 334 Ost Division Str.
Henrichs, 56 Clybourn Ave.
G. C. Putnam, 249 Clybourn Ave.
Newsstore, 128 Willow Str.
H. Schimpfky, 276 Ost North Ave.
Newsstore, 368 Ost North Ave.
Sanders Newsstore, 757 Clybourn Ave.
A. Meschke, 362 Larrabee Str.
W. J. Micsler, 587 Sedgwick Str.
Paul Balz, 467 E. Division Str.
E. A. & M. McComb, 635 N. Clark Str.
Frau A. Becker, 660 Wells St.
Harry Meyers, 464 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
W. Herbst, 294 Sedgwick Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
A. W. Fiedlund, 282 East Division Str.
Oswald Apelt, 195 Larrabee Str.
F. J. Matthiessen, 212 Centre Str.
Unhoff, 761 Clybourn Ave.
J. P. Charbonnier, 329 Larrabee Str.
Wm. F. Thorengel, 69 Oak Str.
Fred. Beitzwanger, 113 Illinois Str.
A. Zimmer, 256 O. Division Str.
Frau Dow, 190 Wells Str.
Frau Baker, 211 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
H. Heine, 590½ N. Clark Str.
D. H. Erwig, 403 Clybourn Ave.
Joe Thul, 784 Halsted Str.
John Beck, 141 Wells Str.
W. M. Creedean, 147 Wells Str.
M. Hermann, 228 Clark Str.
Gus. Selander, 214 Oak Str.
C. Taubert, 667 Wells Str.
Shurly & Co., 677 Wells Str.
Newsstore, Ecke Wendell und Market Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Str.
M. Koehler, 629 Larrabee Str.

Nordwestseite.

Jacob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1050 Milwaukee Ave.
J. Hirschmann, 1110 Milwaukee Ave.
Miller, 1178 Milwaukee Ave.
Dietze, 1700 Milwaukee Ave.
John Rönnussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
L. Carlson, 231 N. Ashland Ave.
Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
Jean Kesterle, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decke, 412 N. Ashland Ave.
C. F. Lichtner, 307 W. Division Str.
C. Sievers, 891 W. North Ave.
H. P. Hansen, 33 W. Randolph Str.
R. C. Alwerth, 54 W. Randolph Str.
C. R. P. Nelson, 335 West Indiana Str.
Meyer, 366 W. Indiana Str.
F. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
C. A. Perry, 193 W. Lake Str.
C. Petersen, 1011 California Ave.
Geo. J. Hoffmann, 223 Milwauk Ave.
Newsstore, 623 West Indiana Str.
Newsstore, 549 West Indiana Str.
J. O'Connor, 251 W. Lake Str.
H. L. Wilson, 282 W. Lake Str.
Kosure & French, 612 W. Lake Str.
H. Peterson, 760 W. Lake Str.
Chas. A. Boculins, 634 W. Lake Str.

Südwestseite.

A. C. Brunner, 38 Canalport Ave.
Frau Canty, 55 Canalport Ave.
G. Buchsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Frau Ebert, 162 Canalport Ave.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Ewigart, 776 W. 22. Str.
C. A. Boehler, 192 Blue Island Ave.
Frl. Zeiser, 1236 Blue Island Ave.
Benner, 1½ Blue Island Ave.
Schulz, Ecke S. Halsted u. Maxwell Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
John Blume, 342 S. Halsted Str.
Theo. Scholzen, 301 W. 12. Str.
Gautert, 471 W. 12. Str.
Goldnetz, 559 W. 12. Str.
Joseph Müller, 550 Süd Halsted Str.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
Christ. Stark, 30 Blue Island Ave.
Frau Engel, 574 Ogden Ave.
J. H. Laffahn, 151 W. 18. Str.
Richard Hanlon, 183 W. 12. Str.
G. T. McDermott, 368 W. 14. Str.
Frau McLaughlin, 144 W. Harrison Str.
John Raimer, 448 Canal Str.
Newsstore, 171 S. Halsted Str.
W. G. Moran, 117 W. Madison Str.
Newsstore, 539 W. 14. Str.
W. J. Hall, 632 W. 12. Str.
P. C. Armbruster, 941 W. 12. Str.
M. Rapp, 134 Blue Island Ave.
A. Hoch, 292 W. Harrison Str.
J. D. Harschberger, 246 W. Randolph
Frau Crowley, Ecke Harrison und Desplaines Str.
H. Reinhold, 194 18. Str.
F. W. Sonnerburg, 139 18. Str.

Lake View.

Jos. Munk 755 Lincoln Ave.
Rubell, 789 Lincoln Ave.
M. Schemmel & Son, 1203 Halsted Str.
Frau S. G. Harwood, 485 Lincoln Ave.
F. S. Egloff, 1227 N. Ashland Ave.
C. W. Cochrane, 886 Clybourn Ave.
P. S. Kelley, 549 Lincoln Ave.
Blake & Co., 816 Lincoln Ave.
Frau Marie Vitale, 820 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.

Town Lake.

H. Rhein, 4817 Laflin Str.
Ritterskamp, 344 47. Str.
Schiele, 4555 Wentworth Ave.
J. Sepple, 4511 Wentworth Ave.
Geo. Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
Newsstore, 4054 S. State Str.
Retz, 3850 S. State Str.
D. Hesser, 2546 State Str.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Die „Nickel-Plate" Route.

New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn. Züge gehen ab und kommen an täglich, ausgenommen Sonntags, am Union Depot, Van Buren Str. Abf. von Chicago 7.30 V., Ank. in Chicago 8.10 N. Central Standard Zeit.
Wegen der Fahrpreise oder sonstiger Auskunft frage man bei dem nächsten Agenten der Gesellschaft an, oder wende sich an R. A. Skinner, Commercial-Agent, oder an Chas. H. Walker, Agent, Pass.-Depot, 79 Clark Str., Chicago.

Chicago- & Grand Trunk-Eisenbahn.

Depot: Dearborn und Polk Straße. Ticket-Offices 103 South Clark Str., Palmer House, Grand Pacific Hotel und am Depot.

	Abfahrt	Ankunft
Mail und Pacific Expreß	§ 9.05 V	* 7.30 A
Limited Expreß	* 3.15 N	* 10.10 N
Nacht- und Tag-Expreß	* 11.25 N	* 6.25 V
Atlantic und 2. Pacific Expreß	* 8.15 N	* 8.10 V
Detroit, Mt. Clemens & Saginaw	* 8.15 N	* 7.30 V

*Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Die Pennsylvania-Linien.

Vom Pennsylvania Depot, Madison und Canal Str. Ticket-Offices: 65 Clark Str., Palmer House u. Grand Pacific Hotel.

Züge gehen:		Abfahrt
Nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington u. Pittsburgh	F Mail Expreß	† 8.00 V
	P Pennsylvania Spezial	* 10.30 V
	F Schnellzug	* 3.15 N
	F Pennsylvania Limited	* 5.00 N
	P Eastern Expreß	* 8.30 N
	F Atlantic Expreß	* 11.30 N
Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis, und nach dem Süden		P* 10.00 V P* 9.30 N

Expreßzüge kommen in Chicago an: Um F*7.00 V, P*7.05 V, P*7.15 V, F*9.45 V, P*4.50 N, P*5.00 N, F†5.00 N, F*9.30 N.
F via Fort Wayne Route. P via Pan Handle Route. * Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Offices: No. 188 Clark Str., Depot Ecke Harrison Str. und 5. Ave.

Alle Züge täglich.	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß	5.30 N	9.33 V
Des Moines & St. Joseph Lim. Exp.	5.30 N	9.33 V
St. Paul & Minn. Nacht-Expreß	11.00 N	10.45 N
St. Charles & Sycamore Local	11.00 N	10.45 N
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 V

Wabash-Eisenbahn.

Züge kommen an und verlassen Chicago an Dearborn Station, Ecke Polk und Dearborn Str. Ticket-Office 109 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, Peoria u. Texas Expreß	† 8.25 V	† 6.30 N
Kansas City, Peoria u. Springfield	* 2.30 N	* 1.30 N
St. Louis u. Peoria Vestibuled Exp.	* 9.00 N	* 7.15 V
Custer Park u. Essex Accom.	* 4.30 N	* 9.40 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Monon Route.

Cincinnati Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für Indianapolis und Cincinnati um 9.55 V. und 9.30 N. täglich; um 11.55 N. täglich mit Ausnahme an Sonntag.
Louisville Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für La Fayette, Louisville, Lexington, Chattanooga und den Süden um 8.30 V. und 8.05 N. täglich.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Dearborn und Polk Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville & Terre Haute Postzug	* 8.00 V	* 6.20 N
Evansville & Nashv. Schnellpostzug	§ 11.15 N	* 7.05 V
Nashville & Southern Schnell-Linie	§ 3.50 N	§ 11.20 V
Momence Passagier	* 5.15 N	* 8.15 V

Pullman Buffet Schlafwagen nach Nashville mit dem 3.50 Nachmittags-Zug. Der Zug, welcher um 11.15 N nach Nashville geht, hat Pullman Buffet Schlafwagen.

Chicago & Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices: No. 205—208 Clark Str., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie und Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells und Kinzie Str.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Denver Limited	§ 5.55 N	§ 7.00 V
Limited Schnellzug	§ 11.30 N	§ 7.30 V
Ueberland Expreß	§ 11.30 N	§ 6.50 V
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City und Orten an der Pacific Küste	§ 12.01 N § 5.55 N § 10.30 N § 11.30 N	§ 2.15 N § 7.00 V § 6.50 V § 7.30 V
Black Hills und Wyoming	§ 5.55 N	§ 7.30 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth, Ashland und Madison	§ 5.30 N § 11.15 N	§ 9.30 V § 7.00 V
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison und Janesville	* 9.00 V † 9.00 N	* 6.50 N ‡ 8.30 V
Milwaukee und Racine	X 8.30 V § 5.00 N § 7.30 N § 9.05 N	X 1.45 N * 4.00 N § 9.45 V § 6.25 V
Milwaukee, Waukesha und Madison	* 8.00 V * 11.30 V § 3.00 N	§ 10.00 V § 1.50 N § 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay	* 11.30 V § 9.05 N	* 1.50 N § 6.25 V
Oshkosh, Neenah und Appleton	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Marquette und Lake Superior	§ 9.05 N	§ 6.25 V
Ripon, Green Lake und Princeton	* 11.30 V	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Ironwood, Bessemer und Wakefield	§ 5.00 N † 9.05 N	§ 10.00 V ‡ 6.25 V
Ashland, Wausau und Appleton	* 9.05 N	‡ 6.25 V
Janesville, Waterton, Fond du Lac und Oshkosh	* 9.20 V * 4.45 N	* 4.30 N * 10.25 V
Freeport, Rockford und Elgin	* 10.15 V * 4.15 N * 11.30 N	* 2.40 N * 10.30 V * 11.25 N
Rockford und Elgin	* 7.15 V	* 5.50 N
Rockford, via Harvard	§ 9.00 V	§ 6.50 N

§ Täglich. *Täglich, Sonntags ausgenommen. X Nur Sonntags. †Täglich, Samstags ausgenommen. ‡ Täglich, Montags ausgenommen.

Santa Fe Route.

Chicago—Kansas City. Züge gehen ab von Dearborn Station, Ecke Dearborn und Polk Str. Ticket-Office: 212 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg & Ft. Madison Ex.	§ 8.55 V	§ 6.40 N
Kansas City, Los Angeles & San Diego Fast Vestibule Expreß	* 6.00 N	* 9.00 V
Streator, Joliet & Pekin Expreß	§ 1.00 N	§ 1.45 N
Joliet & Streator Vestibule	§ 4.20 N	§ 9.50 V
San Francisco Expreß	* 11.30 N	* 7.25 V
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß	* 11.30 N	* 7.25 V

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Str. und Fifth Ave. Stadt-Ticket-Office: 205 Clark Straße.
Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N. und *10.45 N.; Chippewa Falls und Eau Claire, †8.00 V., *5.00 N.; *10.45 N.; Ashland, Duluth und Lake Superior, *5.00 N. †10.45 N.; Waukesha, Fond du Lac, Oshkosh und Neenah, †8.00 V., *3.00 N., *5.00 N., *10.45 N.; Burlington Passagier, *4.35 N.
*Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore- und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	7.10 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited	10.10 V	9.45 N
New York und Washington Vestibuled Limited	2.55 N	10.55 N
Pittsburg Limited	5.05 N	6.55 V
Nacht-Expreß	10.40 N	4.30 V
Walkerton Accommodation	4.15 N	9.30 V

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago, Rock Island & Pacific-Bahn.

Depot Ecke Van Buren und Sherman Str. Ticket-Offices: 104 Clark Str., Neues Opernhaus-Gebäude.

Züge.	Abfahrt.	Ankunft.
Illinois und Iowa Expreß	† 8.15 V	† 7.25 N
Peoria Expreß	† 1.00 N	† 1.25 N
Spirit Lake, Sioux Falls und Dakota Expreß	† 1.00 N	¶ 1.25 N
Minneapolis, St. Paul & Council Bluffs Expreß	* 1.00 N	* 1.25 N
Kansas City, Leavenworth, Denver, Colorado Springs & Pueblo Solid Vestibule Expreß	* 4.30 N	* 9.40 V
St. Joseph, Atchison, Colorado Springs, Denver & Pueblo Limited Vestibule Expreß	* 6.00 N	* 9.25 V
Council Bluffs & Omaha Solid Limited Vestibule Expreß	* 5.15 N	* 8.30 V
Joliet Accommodation	* 3.20 N	* 9.20 V
Peru Accommodation	† 5.00 N	† 10.30 V
Council Bluffs Nacht-Expreß	* 10.30 N	* 6.50 V
Minneapolis, St. Paul & Spirit Lake Nacht-Expreß	‡ 10.30 N	¶ 6.50 V
Peoria Nacht-Expreß	‡ 11.00 N	¶ 6.25 V
Kansas City, St. Joseph & Atchison Nacht-Expreß	‡ 11.00 N	¶ 6.25 V
Kansas City, St. Joseph & Atchison Samstag Nacht-Expreß	x 10.30 N	o 6.50 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡Täglich, ausgenommen Samstags. ¶Täglich, ausgenommen Montags. xNur Samstags. oNur Montags.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route." Ticket-Offices: 67 Clark Str., Südostecke von Randolph, Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Fuß von Lake Str.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)	† 7.55 V	† 7.55 N
New York & Boston Tag-Expreß	† 10.35 V	† 4.35 N
N. Y. und Boston Vest. Limited	* 3.10 N	* 10.00 V
Kalamazoo Accomodation	† 4.50 N	† 11.20 V
Atlantic Expreß, N. Y. & Boston Nachtexpreß	* 10.10 N	* 7.45 V
(Ueber Chic. u. West Michigan)	‡ 9.25 N	§ 7.50 V
Grand Rapids & Muskegon Post	† 7.55 V	† 7.55 N
Grand Rapids & Muskegon Ex.	† 4.40 N	† 3.20 N
Grand Rapids & Musk. Sleeper	* 11.30 N	§ 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags. § Ausg. Montags.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß	* 12.00 V	1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim.	* 6.00 N	8.30 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß	* 11.20 N	7.30 V
St. Louis Vestibuled Limited	* 9.00 N	7.00 V
Springfield & St. Louis Tag-Expr.	† 9.00 V	7.15 N
Springfield & St. Louis Nacht-Exp.	* 11.20 N	7.30 V
Joliet & Streator Accom.	† 5.00 N	9.45 V

* Täglich. † Täglich, Sonntags ausgenommen.

Die „Big Four" Route.

Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis-Eisenbahn. Depots: Fuß von Lake Str., Fuß von 22. und 39. Str. Ticket-Offices in Depots und 121 Randolph Str., Grand Pacific Hotel und Palmer House.

Alle Züge täglich.	Abfahrt	Ankunft
LaFayette, Indianapolis, Cincinnati und Louisville Tag-Expreß	9.10 V	5.00 N
Ditto Nacht-Expreß	8.20 N	7.30 V

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

181 Washington Str......Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage......................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..............................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Samstag, den 19. April 1890.

In der Erörterung über den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen Chicagos hat heute Dr. Zimmermann das Wort. Der Gegenstand ist so wichtig und von so großem Interesse für das gesammte Deutschthum, daß er gar nicht ausführlich genug besprochen werden kann. Die „Abendpost" setzt als selbstverständlich voraus, daß Dr. Zimmermann und die deutschen Schulräthe mit ihr in den Zielen übereinstimmen, daß sie ebenfalls auf die Erhaltung und Förderung des deutschen Unterrichtes bedacht und dieser Rücksicht alle anderen zu opfern bereit sind. Eine Meinungsverschiedenheit besteht nur darin, ob mit den gegenwärtig zur Verfügung stehenden Mitteln mehr geleistet werden kann oder nicht.

Nach Ansicht der „Abendpost" können die Nativisten am leichtesten und sichersten dadurch entwaffnet werden, daß man ihnen zeigt, welchen Vortheil die Kinder in den Volksschulen aus dem deutschen Unterrichte zu ziehen vermögen. Selbst der verbohrteste Fremdenhasser sieht es nicht ungern, wenn seine Kinder die geschäftlich so wichtige deutsche Sprache erlernen. Wenn sie aber dieselbe nicht erlernen, trotzdem sie ihnen gelehrt wird, dann schimpft er über Zeitverwüstung, Geldvergeudung, unnützen Kram und Humbug. Um der Feindschaft gegen das Deutsche womöglich die Grundlage zu entziehen, um einen Anstoß zur größtmöglichen Verbesserung und Vervollkommnung des deutschen Unterrichts zu geben, hat die „Abendpost" ihre Kritik des letzteren begonnen. Gehässigkeit gegen die eine oder andere Person liegt uns vollständig fern. Nach dieser wiederholten Erklärung sollten alle Mißverständnisse ausgeschlossen sein, und die Debatte sollte rein sachlich geführt werden können. Eine eingehende Prüfung und sorgfältige Besprechung der Sachlage kann dem deutschen Unterrichte in den Volksschulen nur von Nutzen sein.

Wie heilsam die völlige Trennung von Staat und Kirche ist, erkennt man am besten daran, daß in allen Ländern, wo sie nicht durchgeführt ist, die Kämpfe zwischen den beiden Machtfactoren niemals aufhören. Obwohl z. B. in Preußen der eigentliche Culturkampf längst eingestellt und die Regierung zu Kreuze gekrochen ist, so bleibt die clericale Partei im Felde. Sie fordert jetzt die gänzliche Auslieferung der katholischen Schulen an die Kirche, die Aufhebung der sogenannten Sperrgesetze, welche „widerspenstigen" Priestern „den Brotkorb höher hängen", die Wiederzulassung aller geistlichen Orden, also auch der Jesuiten, und die Errichtung einer besonderen Abtheilung für katholische Angelegenheiten im Cultusministerium.

Die Folgerichtigkeit ist keiner dieser Forderungen abzusprechen. Wenn die öffentlichen Schulen überhaupt in katholische und protestantische eingetheilt werden, so müssen sie auch von der katholischen und evangelischen Geistlichkeit überwacht werden. Ist es in der Ordnung, daß der Staat den Geistlichen Gehalt zahlt, weil sie Geistliche sind, so darf er ihnen nicht verbieten, sich streng an die Satzungen ihrer Kirche zu halten. Befaßt die Regierung sich mit kirchlichen Angelegenheiten, so ist es nicht mehr, als recht und billig, daß sie katholische Sachen von katholischen, und nicht von protestantischen Beamten erledigen läßt. Die Verbannung aller Jesuiten läßt sich vollends nicht rechtfertigen, weil die Zugehörigkeit zum Orten Jesu an und für sich kein Verbrechen ist.

Daß trotz alledem die preußische Regierung auf die Forderungen Windthorsts nicht eingehen kann, liegt allerdings klar auf der Hand. Sie müßte sich sonst der Kirche vollständig unterwerfen. Der einzige Ausweg aus dem Dilemma besteht eben darin, daß der Staat sich um die Kirche gar nicht mehr kümmert, sie weder fördert noch hemmt und jedem Bürger absolute Glaubens- und Gewissensfreiheit einräumt. Dazu kann die preußische Regierung sich aus naheliegenden Gründen nicht entschließen, und deshalb wird sie stets mit der Klerisei im Streite liegen.

Daß die Demokraten in Ohio ihren Sieg bei der letzten Staatswahl hauptsächlich den Deutschen zu verdanken hatten, wird von ihnen wahrscheinlich nicht bestritten. Dennoch hat das Abgeordnetenhaus der Staatslegislatur die den Deutschen so anstößigen Sonntagsgesetze nicht widerrufen, sondern sich sogar geweigert, dieselben auch nur für die Großstädte zu mildern. Darüber wird nun in der deutsch-republikanischen Parteiklepper-Presse ein großes Zeter-Mordio erhoben. Es haben aber für den Antrag, die „Regelung" des Ausschanks am Sonntag Nachmittag den Stadträthen zu überlassen, 36 Demokraten gestimmt und nicht ein einziger Republikaner. Dagegen stimmten für die Aufrechterhaltung der jetzigen Sonntagsgesetze alle Republikaner, 52 an der Zahl, und nur 23 Demokraten. Letztere stammen ohne Zweifel aus ländlichen Bezirken, in denen das deutsche Votum so schwach ist, daß es sie von einer Niederlage nicht retten könnte. Wie alle amerikanischen Politiker, fassen sie zunächst ihr eigenes Wohl ins Auge, und dieses gebietet ihnen, sich der Denkweise der Mehrzahl ihrer „Constituenten" anzubequemen. Zu verwundern ist eigentlich, daß die demokratischen Senatoren und 36 Abgeordnete den Muth hatten, für ein liberales Sonntagsgesetz einzutreten. Mehr haben Diejenigen, die mit der amerikanischen „Politik" vertraut sind, schwerlich erwartet.

Castle Garden wird von heute an nicht mehr der Landungsplatz der Einwanderer sein, die über New York in die Ver. Staaten kommen. Die vom Staate New York bestellten und vom Bunde unterstützten Einwanderungs-Commissäre haben in der letzten Zeit ihre „Schützlinge" derartig geplagt, daß die Bundesregierung sich veranlaßt fühlte, ihnen das Handwerk zu legen. Während sie die Masseneinfuhr contraktlich angeworbener Slovaken und Italiener nicht verhinderten, legten sie der besseren Klasse von Einwanderern allerlei Schwierigkeiten in den Weg und trieben die Willkür auf die höchste Spitze. Castle Garden, das im Jahre 1855 begründet wurde, um den unerfahrenen Neulingen die erste Zufluchtsstätte zu gewähren und sie vor gewissenlosen Schurken zu schützen, war zuletzt eine wahre Leidensstation geworden. Von heute an werden die Einwanderer auf einer dem Bunde gehörenden Insel im New Yorker Hafen gelandet und von Bundesbeamten in Obhut genommen werden. Es ist zu hoffen, daß man sie anständig behandeln wird. Für arbeitswillige, tüchtige Leute haben die Ver. Staaten noch immer Raum genug.

Lokalbericht.

Die Weltausstellung.

Pflichten und Rechte des Direktoriums.

Die dem Weltausstellungs-Direktorium heute unterbreiteten Nebengesetze bestimmen, daß die Jahresversammlung der Aktionäre am ersten Samstag in April jedes Jahres abzuhalten ist und daß auf das betreffende Datum jedesmal zehn Tage vorher durch öffentliche Ankündigung aufmerksam gemacht werden soll. Das Direktorium allein wird die volle Controle über die Geschäfte der Körperschaft haben und auch mit der Macht, unfähige oder mißliebige Beamte nach eigenem Ermessen abzusetzen, sowie einen General-Direktor ernennen und dessen Pflichten und Gehalt festsetzen zu können, bekleidet sein. Das Beamten-Corps soll aus einem Präsidenten, einem ersten und zweiten Vice-Präsidenten, Sekretär, Schatzmeister und Auditor bestehen und wird den Stellungen seiner Mitglieder, sowie der ihrer Unterbeamten entsprechend Bürgschaft zu stellen haben. Eintretende Vakanzen im Direktorium selber, werden auf die Weise gefüllt, daß dasselbe aus bei einer früheren Conferenz gemachten Nomination sich die passenden Leute heraussucht. Fünfzehn Direktoren sollen ein Quorum bilden dürfen, doch sollen für die Wahl des Ausstellungs-Platzes die Stimmen von 23 Direktoren nöthig sein. Schließlich sei noch erwähnt, daß Angebote für alle Contrakte, welche eine Summe von über $2000 involviren, dreimal in wenigstens zwei täglichen hiesigen Zeitungen ausgeschrieben werden müssen.

Der Streit der Heesch'schen Erben.

Bei der gestern Nachmittag durch den Nachlaßrichter Kohlsaat fortgesetzten Untersuchung, durch welche zur Ordnung der Erbschafts-Angelegenheit festgestellt werden soll, wer von dem am 29. Juli 1888 todt aufgefundenen Ehepaar Heesch länger am Leben gewesen sei, erklärte Dr. Ludwig Hectoen, der die Leiche der Frau Heesch untersucht hatte, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, daß Frau Heesch vor Schreck gestorben sei. Herr Vocke, der Polizist Hartford, Lieutenant Beck und H. H. Scoville, der Eigenthümer des von Heesch bewohnten Hauses, erklärten sich in ihren Aussagen für die Mordtheorie, wenngleich sie einander in unwesentlichen Punkten widersprachen. Da keine weitere Zeugen anwesend waren, wurde das weitere Verhör auf nächsten Dienstag verschoben.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: William H. gegen Henrietta Watkins; Charles T. gegen Mary Jones, wegen Trunksucht, Ehebruchs und grausamer Behandlung, und Nicholas A. gegen Ingenberg A. Hocy, wegen böswilligen Verlassens.

Die folgenden Scheidungsdekrete wurden bewilligt: Alice von John B. Schroeder, wegen Grausamkeit; Louise von August Zoellner, wegen Grausamkeit; Lena Theresa von Gustavus Adolphus Claussenius, wegen Verlassens; Jane von Robert Conybear, wegen Verlassens; Dennis von Catherine Lane, wegen Ehebruchs.

Briefkasten.

J. G. Wenn Sie Ihre vollständigen Bürgerpapiere haben und mit einem Paß der Ver. Staaten nach Oesterreich reisen, wird man von einer Strafe absehen, im schlimmsten Falle Ihnen eine Geldstrafe auferlegen. In Oesterreich ist man in dieser Beziehung nachsichtiger.

* Morris Bernstein hat im Kreisgericht gegen Charles R. Hopkins, Louis Husbrouck, M. W. Shay, Herman Jacobson und Barnard Bezorski eine Klage auf $25,000 angestrengt. In Bernstein's Geschäftslocal an der S. Halstedstr. war am 14. März unter etwas seltsamen Umständen ein Brand ausgebrochen und der Feuermarschall Shay hatte sich dann geweigert, die Versicherungspolice zu unterzeichnen. Hopkins und Husbrouck sind Versicherungs-Agenten.

* Es wird gewiß manchen unserer Leser, welche sich einer netten Körperfülle erfreuen, angenehm sein, zu erfahren, daß bei Gebrüder Yondorf, Ecke Larrabee und North Ave., alle Anzüge zu haben sind, welche corpulente Leute nöthig haben. Die genannte Firma macht daraus eine Spezialität. Man sehe die Anzeige im Blatt.

* Der 5. Ward-Club der Personal Rights League hält morgen Nachmittag um 2 Uhr in Badorfs Halle, No. 2311 Wentworth Ave., eine Versammlung ab, in welcher die Organisation durch Beamtenwahl und Annahme der Statuten vervollständigt werden soll.

Der deutsche Unterricht.

Die andere Seite der Frage.

Dr. Zimmermann's Antwort und Ansichten.

Ein ausführliches Dokument, das vieles Interessante enthält.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Antwort, welche uns Herr Dr. Zimmermann, der Superintendent des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen, auf den von uns am Donnerstag veröffentlichten Artikel über diesen Gegenstand zusandte. Indem wir seine Zuschrift heute ohne Commentar publiciren und auf eine editorielle Bemerkung an anderer Stelle hinweisen, in welcher die Gründe dargelegt sind, von welchen wir uns bei Besprechung dieser Frage leiten ließen, behalten wir uns die Beantwortung einiger Punkte in dem Schriftstück des Herrn Dr. Zimmermann für nächsten Montag vor. Das „Eingesandt" lautet wie folgt:

An die Redaktion der „Abendpost".

In Ihrem gestrigen Blatte finde ich einen Artikel, überschrieben „Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen", auf welchen ich kurz erwidern möchte, zumal Sie mir bereitwilligst die Spalten Ihrer Zeitung für diesen Zweck zur Verfügung stellen.

Zunächst will es mir sonderbar erscheinen, daß eine deutsche Zeitung ihre Information über den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen einer englischen Zeitung entnimmt, welche ihrer Abneigung gegen das Deutsche nur schon zu oft Ausdruck gegeben hat. Zwar hat Herr v. Schierbrand mir versichert, daß der „Herald" stets den Deutschen freundlich gesinnt sei und mehr als irgend eine andere englische Zeitung auf die Deutschen Rücksicht nehme; allein nicht nur ich, sondern Tausend Andere können von dieser „Liebe" absolut nichts finden; oder meint der genannte Herr, sein vor Kurzem erschienener Artikel: „Welche Weinstuben die prominenten Deutschen besuchen *rc.*" habe auch nur einen Deutschen von der Liebe des „Herald" zu den Deutschen überzeugt? Ich wünschte, die „Abendpost" hätte einen ihrer Vertreter ausgesandt und sich selbst von dem, was geleistet wird, überzeugt, statt sich auf das Geschreibsel des Herrn v. Sch. zu verlassen, der nach einem flüchtigen Besuch in einer Primar-, zwei Grammar- und einer Hoch-Schule, wie Sie sagen, „auf's Schlagendste nachgewiesen hat, daß der deutsche Unterricht für die Katz' sei." Eine andere deutsche Zeitung unserer Stadt hat vor einigen Jahren wirklich eine gründliche Untersuchung angestellt und ist dabei zu ganz anderen Resultaten gelangt. Da der Besitzer des „Herald" ein grimmiger Deutschenfeind ist, darf natürlich der in seinen Diensten stehende Arbeiter nichts anderes schreiben und vertreten, als was jenem genehm ist. Und in welchem Geist die Artikel in der That geschrieben sind, beweisen die dem ersten Artikel beigegebenen Illustrationen überdies zur Genüge.

Was nun die Anklagen anbetrifft, die Sie auf Grund der Angaben des „competenten" (?) Herrn v. Schierbrand und des demselben ohne irgend welche Kenntnißnahme zustimmenden Herrn Prüssing gegen die Unterrichtsmethode erheben, so ist mir noch nie eingefallen, sie überhaupt für die allein richtige, vollkommen tadelfreie zu halten. Aber was ich behaupte, und zwar behaupte trotz oder noch mehr gerade infolge der „Herald"-Kritik, ist: die gegenwärtig befolgte Methode ist die, den in den öffentlichen Schulen vorherrschenden Verhältnissen am meisten angepaßte und ausführbare. Wenn man bedenkt, daß die dem deutschen Unterricht zugemessene Zeit in den Primärgraden täglich blos 20, in den unteren Grammargraden blos 30 Minuten, und in den oberen blos 30 Minuten an vier Tagen der Woche beträgt, daß die Zahl der Schüler, welche eine Klasse bilden, 20, 30, ja 40 und mehr ist, daß an eine so nothwendige Trennung der Kinder von deutscher Abkunft, welche also Deutsch zu Hause hören (oder hören sollten), und der Kinder von anglo-amerikanischer, irischer, böhmischer, schwedischer, italienischer u. s. w. Abkunft trotz wiederholter Versuche vorderhand nicht zu denken ist, die Kinder aller Nationalitäten vielmehr zusammen in der kurzen Zeit müssen unterrichtet werden, daß ferner in vielen der älteren Schulgebäude der deutsche Unterricht in den großen Klassenzimmern, also im Beisein der nicht deutsch-lernenden Kinder, muß ertheilt werden, daß bei jeder Gelegenheit und Störung (durch Prüfung u. s. w.) dieser Unterricht ausfallen muß oder ihm von den wenigen Minuten noch einige abgezwackt werden, daß endlich der Geist, der in den Schulen herrscht, mit wenigen Ausnahmen ein mehr oder weniger dem Deutschen unfreundlicher, um nicht zu sagen feindlicher ist, so muß man sich billig wundern, daß so viel geleistet wird. In einer Privatschule oder bei Privatstunden läßt sich natürlich ganz anderes leisten; dort wird dem deutschen Unterricht viel mehr Zeit, bis zu zwei Stunden und mehr den Tag, gewidmet, die Schüler kommen durchschnittlich aus gebildeten Familien, welche darauf halten, daß ihre Kinder deutsch lernen, der Geist in der Schule ist ein dem Deutschen freundlicher, ja geradezu der deutsche, und die Schülerzahl in einer Klasse ist bedeutend geringer, auch kann der Lehrer von den Schülern Hausarbeiten verlangen, was in den öffentlichen Schulen verboten ist; und was die Privatstunden anbetrifft, so können die überhaupt nicht zum Vergleich herbeigezogen werden, denn da bezahlt erstens der Schüler dafür, er will also etwas lernen, dann wird ihm allein die ganze Aufmerksamkeit des Lehrers zu theil, ferner ist er meist eine erwachsene Person, die mit ganz anderem Verständniß zum Unterricht kommt. Die von uns befolgte Methode ist die sogen. natürliche; die den Lehrerinnen zur Verfügung und zur Befolgung gestellten Hilfsbücher sind die anerkannt vorzüglichen, oder wie Sie sagen, „dem Zeitgeist und dem Auffassungsvermögen der Kinder entsprechenden" Bücher von Heneß (dem Begründer der "natural method"), Wendebach, Stern u. a., und in den zwölf Jahren meiner Wirksamkeit, während welcher das deutsche Departement sich aus kleinen Anfängen zu dem jetzt ausgedehntesten im ganzen Lande entwickelt hat, wurde ich von dem Gedanken geleitet, das, was die besten Sprachlehrer hier und drüben auf dem Gebiete des so schwierigen fremdsprachlichen, bes. deutschen Unterrichts geleistet haben, für unsere hiesigen Verhältnisse nach bestem Wissen und auf Grund eigener Erfahrung zu verwerthen. Wer freilich den eitlen Prahlereien von Zeit zu Zeit auftauchender Windbeutel und „Professoren" Glauben schenkt, welche in längstens drei Monaten jeden deutsch sprechen lehren zu können behaupten, und das für die „natürliche Methode" hält, die in unsern öffentlichen Schulen sollte befolgt werden, der beweist damit blos, wie herzlich wenig er von der ganzen Sache versteht.

Was sodann Ihre Behauptung anbetrifft, das Lehrpersonal sei unfähig, so ist darauf zu erwidern: die deutschen Lehrerinnen sind im Durchschnitt den englischen Lehrerinnen, was Bildung anbetrifft, überlegen. Allerdings gibt es unter ihnen auch solche, welche besser sein könnten, aber die große, ja größte Majorität derselben ist dem, was von ihnen verlangt wird, gewachsen, und die Entdeckung, „es wird den Schülern nicht einmal gelehrt, richtig die Worte auszusprechen", wage ich trotz Ihrer Berufung auf den „Herald"-Kritiker zu bestreiten. Unter den 175 Lehrerinnen der deutschen Sprache sind wenigstens ein Drittel in Deutschland für den Lehrerberuf ausgebildete Damen, ein zweites Drittel hat seine Ausbildung in hiesigen Seminaren und Colleges erhalten, und blos ein Drittel verdankt seine Ausbildung ausschließlich unseren Volksschulen. Daß unter letzteren einige sind, welche nicht ganz fehlerfrei deutsch sprechen, ist wahr; ihnen werden auch niemals höhere Klassen anvertraut. Meine Erfahrung lehrt, daß gerade unter diesen, welche durch und durch mit dem, in unsern öffentlichen Schulen herrschenden System vertraut und darin aufgewachsen sind, die besten unserer Lehrerinnen in den Primärgraden zu suchen sind, und daß manche der in Deutschland ausgebildeten Lehrerinnen gerade darum nicht den erwünschten Erfolg haben, weil sie mit unserem öff. Schulsystem nicht vertraut sind. Und mit dem haben wir zu rechnen, gleichviel ob es richtig oder falsch ist, wenn wir überhaupt etwas ausrichten wollen. Bei Besetzung der Stellen suche ich stets, soweit es möglich ist, in eine Schule Lehrerinnen beider Klassen, also eine die hier und eine die draußen ausgebildet ist, zu bringen, damit sie sich einander ergänzen. Von „persönlicher Gunst und Protection", wie Sie behaupten, wird die Anstellung nicht diktirt. Bei der Prüfung, welche in Bezug auf Zulassung allein entscheidet, und die öffentlich gehalten wird, ist immer der Vorsitzer des deutschen Comites zugegen und bis jetzt ist dieser Vorwurf der Gunstpolitik, wenigstens gegen die deutsche Abtheilung, noch nie erhoben worden. Besseres Lehrmaterial läßt sich erst dann beschaffen, wenn männliche Lehrer, welche aus dem Lehren einen Beruf machen, dürfen angestellt werden, und wenn höhere Saläre bezahlt werden.

Was endlich ihre Angabe betrifft, ich müßte „gleich anderen Beamten mehr Zeit" dem Amte widmen, so steht die Beurtheilung darüber meinen Vorgesetzten zu, und die müssen doch davon überzeugt sein, daß ich meinen Pflichten nachkomme, so gut und so weit wie andere Beamte, denn noch nie ist auch nur ein Wort des Tadels von ihnen geäußert worden. Sie wissen vielmehr, daß ich z. B. einen großen Theil der Ferien, in welchen andere Beamte sich ausruhen oder anderen lohnenden Beschäftigungen nachgehen, auf das mir unterstellte Department verwende. Die Schulzeit, welche ich ja allein dafür herzugeben habe, verwende ich auf meine Schulpflichten, davon kann sich Jedermann überzeugen. Freilich sitze ich nicht unthätig oder Zeitungen lesend in meiner Office, wie der „Herald" Kritiker zu verlangen scheint, sondern inspizire die 93 Schulen, in welchen deutscher Unterricht ertheilt wird, und wenn ich in den 180 Schultagen, die dafür zur Verfügung stehen, dieselben durchschnittlich viermal besuche, so glaube ich das Menschenmögliche zu leisten. Was ich an Samstagen, an welchen ich keine Lehrerversammlung zu halten habe, und an den Sonntagen thue, wie ich meine freien Abende verbringe, darüber hat doch sicherlich Niemand zu entscheiden, wie ich selbst. Und wenn der „Herald" Kritiker meine Unfähigkeit daher ableiten will, daß ich Theologie studirt habe, also kein Pädagoge sei, so zeigt er damit nur seine Unkenntniß des Bildungsganges eines deutschen Theologen. Er müßte sonst wissen, daß in Deutschland und der Schweiz jeder Theologie-Studirende, ehe er sein theologisches Staatsexamen ablegen kann, das sogen. philosophische Propädeutikum bestehen muß und daß der Geistliche beinahe immer Schulinspektor ist, also sicherlich sich auf Pädagogik verstehen muß. Doch abgesehen davon, ich habe—man verzeihe, wenn ich ganz gegen meinen Willen so viel pro domo sagen muß — nach abgelegtem Staatsexamen in Basel noch zwei Jahre in Bonn, Leipzig und Berlin beinahe ausschließlich philosophische und pädagogische Fächer studirt und mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation über die „Erziehungs- und Unterrichtsmethoden der Alten" mir in Berlin meinen Doktortitel erworben. Für so ganz unfähig muß ich von Anderen wohl doch nicht gehalten werden, sonst wäre mein Name (ohne mein Wissen) gewiß nicht in Verbindung mit der Candidatur für das Amt eines „State Superintendent of Public Instruction" erwähnt worden, wie ich zu meiner Ueberraschung in der gestrigen „Tribune" lese.

Schließlich kann der deutsche Unterricht, wo er gegenwärtig ertheilt wird, doch nicht so in Grund und Boden schlecht sein, wie er von gewisser Seite hingestellt wird. Die Statistik, — und die hat doch gewiß auch wenigstens einen relativen Werth!—ergibt, daß in den letzten sechs bis acht Jahren zwei Drittel aller Schüler in den Graden, in welchen deutscher Unterricht ertheilt wird, an demselben theilgenommen haben. Diese Kinder und deren Eltern müssen also doch davon überzeugt sein, daß sie etwas lernen, sonst würden sie den Unterricht einfach aufgeben. Derselbe ist ja frei; von Zwang ist keine Rede; vielmehr wachen die englischen Lehrerinnen und Prinzipale mit Argusaugen darüber, daß keine deutsche Lehrerin Zwang oder auch nur Ueberredung anwendet. Trotz aller Chikanen, trotz aller Hindernisse, von denen die Kritiker keine blaße Ahnung haben, trotz aller feindlichen Zeitungsartikel, die ja auch von den Kindern gelesen werden, nehmen heute 24,399 Schüler von 37,112 Kindern an dem deutschen Unterricht theil. Ich meine, wenn Herr v. Schierbrand dem Publikum Privatschulen empfehlen wollte, so hätte er das besser und erfolgreicher gethan, wenn er sie nicht zum Vorwand benützt hätte, den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen „schlecht zu machen". Sapienti sat.

G. A. Zimmermann,
Superint. des deutschen Unterrichts.
Chicago, 18. April 1890.

Feste und Vergnügungen.

Grütli-Verein.

Am Sonntag, den 27. April, findet die Fahnenweihe des „Grütli-Vereins", verbunden mit Concert und der Aufführung der „Appenzeller Landsgemeinde" und darauffolgendem Ball statt, zu welcher Feier alle Schweizer und Schweizerfreunde eingeladen sind. Die neue Fahne des Vereins ist ein Meisterstück der Stickerei nach einer Zeichnung von Julius Wegmann und zeigt auf der einen Seite das amerikanische und Schweizer-Wappen, auf der anderen die drei Eidgenossen, umgeben von Alpenblumen. Das Fest beginnt bereits um drei Uhr Nachmittags in Brand's Halle.

Bavaria-Loge.

Die Bavaria-Loge No. 697 der „Knights and Ladies of Honor" hält heute Abend in Luths Halle, 519 Larrabeestr. ein Calico-Kränzchen ab, bei dem es voraussichtlich sehr gemüthlich zugehen wird. Die Damen werden ersucht, dazu die bewußten Schlipse, welche mit ihrem Kleidermuster übereinstimmen, mitzubringen.

Aurora Zither-Club.

In Baer's Halle, Ecke Chicago- und Milwaukee Ave., findet morgen, Sonntag, Abends 8 Uhr, das fünfte große Concert des Aurora Zither-Clubs statt. Die Leistungen des genannten Clubs sind allgemein als vortrefflich anerkannt und die Concerte desselben sind stets gut besucht gewesen. Nach dem Concert findet ein Ball statt.

Pardridge's
MAIN STORE,
112—116 STATE STRASSE.

Putzwaaren, Hüte, Bonnets.

Noch nie zuvor haben wir eine so große Auswahl in

Modernen Hüten und Bonnets

vorlegen können. — Seit zwei Monaten waren unsere Einkäufer im Osten, um die bestmögliche Auswahl zu treffen.

Unsere Putzwaaren-Abtheilung,

neuerdings elegant eingerichtet, enthält die saubersten und hübschesten Sachen in Chicago. Damen, die einen **Hut** oder **Bonnet** brauchen, werden sicherlich in unserem Etablissement zufriedengestellt, da wir jede Form in jeder Schattirung auf Lager haben. Sie werden nicht nöthig haben, viel nachzudenken, welche Form Ihnen am Besten paßt.

Garnirte Hüte von $1.50 an,
Ungarnirte Hüte und Bonnets von 48c an bis zum allerfeinsten.
Hüte für Kinder und junge Mädchen in endloser Auswahl.
Zu Preisen für die bescheidenste Börse.

Wir sind das erste Haus, das

Hüte unentgeltlich garnirt.

Viele sind uns gefolgt, doch keines hat uns erreicht.

JAMES·H·WALKER & Co
Wabash-av. and Adams-st.

Das Mäntel Dept.

Zeigt eine Mannigfaltigkeit von neuen Frühjahrs-Moden, die keiner im ganzen Lande nachsteht und offerirt eine Anzahl außergewöhnlicher Bargains wie folgt:

Tuch-Capes,
$2.75,
$2.95,
$4.00,
$5.00,
$6.00,
$7.00,
Bis zu $40.00.

$2.75
Kaufen ein vierstückiges Cape, jeder Theil für sich und aus einem Stück, an den Säumen nett abgezackt; Farben: Schwarz oder Tan.

$5.00
Für ein künstlerisches, zweistückiges Cape, jeder Theil vollständig und für sich; an den Seiten mit reichen Spangen drapirt. Farben: Schwarz, Tan, Mode und Schiefergrau.

Jackets, Melton-Tuch— Vom Schneider gefertigt, alle Schattirungen, **$3.95**
Jackets, Melton— Rüschärmel, Aufschlag und Stulpen, **$8.75**
Jackets, Diagonal-Tuch— Mit Weste, Schwarz und Marineblau, **$11.00**
Jackets, Englische Gehjacken— 30 Zoll lang, feines Corkscrew, **$13.75**

Englische, vom Schneider gefertigte Newmarkets, in Checks und Plaids, mit langen, einfachen und vierstückigen Capes, zu $12.00, $17.50, $20,00 und $22.00.

Pelzwaaren zur Aufbewahrung übernommen und gegen Feuer und Motten versichert.

Alleinige Agenten für P. Centemeri & Co.s „Perfection of Fit" **Glacee-Handschuhe**
Der Gipfel der Vollkommenheit.

Die reichsten Leute verdienen ihr Geld in Real Estate.

Jeder verständige und sparsame Mann will wenigstens eine Lot als Nest-Ei besitzen.

Holt Euch auf unserer Office freie Billete für Euch selbst und Freunde, um mit uns nach der Edgington Park Subdivision zu fahren, eine kleine Entfernung von der C. M. & St. P. R. R. Station in Cragin, und besichtigt unsere Lotten, die wir dort zum Verkauf haben um deren Lage, Preis und Bedingungen mit Andern zu vergleichen. Es sind nur noch ungefähr 150 Lotten übrig geblieben. Dieselben liegen zwischen Fullerton Ave. und Humboldt Park Boulevard, an der C. & N. W. R. R. und W. 48. Str. und innerhalb 2 Blocks von der Armitage Road.

Wir beginnen den Verkauf dieser Lotten zu dem niedrigen Preise von $250 bis $300 für eingegrenzte Lotten und $275 bis $325 für Ecklotten. Bedingungen sind leicht, $25 Baaranzahlung und $5 oder mehr monatlich. Garantirte Urkunde wird geliefert, wenn ein Drittel des Kaufpreises bezahlt ist und Hypothek für den Rest der Abtragungsschuld aufgenommen. Abstract und Titel mit jeder Lot und Contract. Die Zukunft dieses Grund-Eigenthums ist die günstigste und wird dasselbe sicher im kommenden Jahre zum doppelten Werthe steigen. Die Straßenbahnlinien an Armitage Road und North Ave. werden in der nächsten Zeit verlängert werden. Westlich von Humboldt Park werden bald große Verbesserungen getroffen, weil in dieser Subdivision und deren nächsten Umgebung schöne Privatwohnungen errichtet sind. Ein großes Stein-Schulhaus steht an der Ecke von Fullerton Ave. und 48. Str., gerade diesen Lotten gegenüber. In Cragin befinden sich großartige Lagerhäuser, Fabriken rc. Das Land ist hoch gelegen, Seitenpfade sind gelegt und Straßen geebnet.

Der Zug verläßt den Union-Bahnhof, Canal und Adams Str., Sonntag **um 10 Uhr** Vorm. und hält an Milwaukee Ave. und Humboldt an. Geht mit uns nächsten Sonntag.

E. HOGENSON & Co.,
106 Fifth Ave., Zimmer 5 und 6. 12,19,26ap2

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Magnus Stephens, Ida Thorsen.
William Leiner, Louise Rath.
John O'Connor, Bertha Schultz.
John F. Hummell, Catherine Conley.
Henry Wolf, Etta Bermstein.
Herman Mishkowsky, Rosa Dworman.
Henry Geringer, Gertrude Haas.
Carl Schoepke, Mana Jedik.
Joseph Lewandowski, Agnes Glanz.
William Richter, Frau Bridget Mullin.
Chris. T. Timmens, Bridget A. Bray.
George J. Ansburg, Mattie B. Hill.
Carl J. Hansen, Betty Petersen.
Louis Peppel, Louise Arndt.
Herman H. Opitz, Bertha L. Eckhardt.
Paul Behrendt, Anna Happe.
Thomas Thomas, Annie Will.
Leonard Stanger, May June Pardoe.
Charles Degener, Frau Mary Gellersen.
John Meyers, Maggie Conley.
F. Von Overstraten, Annie Kostlery.
Christian N. Hoeg, Carrie S. Jorgensen.

Henry Levin, Photograph, 549 Milwaukee Ave. Das feinste Atelier, beste Arbeit, vorzügliche Ausführung garantirt. Mäßige Preise.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: J. Larkin, zweistöck. Cottage, Torrence und 108. Str., veranschlagt auf $2000; M. W. Clinton, zweistöck. Flats und Basement, Vernon Ave., nahe 60. Str., $2500; Frau A. Gartside, dreistöck. Wohnhaus und Keller, 4329 Drexel Boulev., $10,000; Louis Baker, dreistöck. Flats und Keller, 327 Dudley Str., $2000; Fred. Kruse, zweistöck. Flat-Anbau, 129 Fullerton Ave., $2000; Vaclav Roncka, dreistöck. Flats, 40 Waller Str., $5000; Joseph Hoornak, dreistöck. Flats, 105 Bunker Str., $4000; William Meede, zweistöck. Flats und Keller, 107 Jay Str., $2500; J. H. Hurd, zweistöck. Flats und Keller, 937 Walnut Str., $2200; D. Becker, zweistöck. Wohnhaus und Keller, Aberdeen, nahe Evanston Ave., $2500; M. D. Smith, zweistöck. Wohnhaus und Basement, Aberdeen, nahe Evanston Ave., $2500; McCauley & Swartout, zweistöck. Flats und Basement, 66. und Sherman Str., $15,000; James Higgie, zweistöck. Wohnhaus und Basement, Ellis, nahe 49. Str., $12,000.

* Kauft Eure Tapeten, Zimmer-Mouldings, Farben, Oel rc., bei Casper Hahn, 35 und 37 Clybourn Ave.

Deutsche Oper im Auditorium.

Beginn der Saison am Montag.

Den Bewohnern hiesiger Stadt, speziell aber den Deutschen, steht ein großer künstlerischer Genuß in Aussicht. Am nächsten Montag beginnt nämlich die deutsche Operngesellschaft vom Metropolitan Opera House in New York, welche zu den besten der Welt gehört und nur Sänger ersten Ranges in ihren Reihen zählt, ein mehrwöchentliches Gastspiel, welches sowohl in künstlerischer als auch in finanzieller Beziehung ein großartiger Erfolg zu werden verspricht. Durch ihre ausgezeichneten Leistungen hat diese Gesellschaft die italienische Oper aus New York ganz verdrängt und die deutsche zur Mode gemacht. Einige ihrer Mitglieder sind schon von früheren Gastspielen der Gesellschaft her bekannt, zwei ihrer „hellsten Sterne" deren Namen einen Weltruf haben, den Tenoristen Julius Perotti und den Baritonisten Theodor Reichmann, wird das hiesige Publikum zum ersten Male zu hören bekommen.

Der Chor ist ein sehr starker und wohlgeschulter, das Balletcorps weist vorzügliche Tänzerinnen auf und das aus den besten Musikern des Landes bestehende Orchester wird sechzig Mann zählen. Die mit allen szenischen Einrichtungen der Neuzeit reich ausgestattete große Bühne des Auditoriums wird diesen deutschen Opernaufführungen einen so glanzvollen und würdigen äußeren Rahmen geben, wie er in den Vorjahren der deutschen Oper in den anderen hiesigen Theatern nicht geboten werden konnte.

Die Saison umfaßt im Zeitraum von drei Wochen fünfzehn Abend- und drei Nachmittags-, im Ganzen also achtzehn Vorstellungen. Der Vorverkauf von Einzelkarten für Logen zu $20 und für einzelne Sitze zu den billigen Preisen von $2.50, $2.00, $1.50, $1.00 und 75 Cents ist bereits eröffnet und sind dieselben an der Kasse des Auditoriums zu haben. Abgesehen davon, daß die Vorstellungen die Eintrittspreise werth sein werden, sollte es sich auch jeder Deutsche zu seiner Pflicht machen, denselben zu einem Erfolg zu verhelfen, zumal die Amerikaner dem Unternehmen gegenüber eine große Lauheit zeigen, wahrscheinlich weil es ein deutsches ist.

Das Repertoire der ersten Woche ist;

Montag Abend: Wagners dreiaktische Oper „Tannhäuser" mit Frau Lillie Kalisch-Lehmann als „Elisabeth", Theodor Reichmann als „Wolfram", Paul Kalisch als Tannhäuser".

Dienstag Abend; Rossinis vieraktige Oper „Wilhelm Tell", mit Theodor Reichmann in der Titelpartie, Julius Perotti als „Arnold", Ernst Fischer als „Walther Fürst", Frl. Charlotte Huhn als „Hedwig" und Frl. Traubmann als „Mathilde".

Mittwoch Abend: Wagners „Meistersinger", mit Emil Fischer als „Hans Sachs", Paul Kalisch „Walter von Stolzing", Frl. Felicia Kaschoska „Eva" und Joseph Beck als „Veit Pogner".

Donnerstag Abend: Halevys „Jüdin" mit Frau Lillie Kalisch-Lehmann als „Recha", Julius Perotti als „Eleazar", Emil Fischer als „Cardinal Brogni" und Frl. Sophie Traubmann als „Endora".

Freitag Abend: Wagners romantische Oper „Lohngrin" mit Julius Perotti in der Titelpartie, Theodor Reichmann als „Telramund", Frl. Sophie Wiesner als „Elsa" und Frl. Charlotte Huhn als „Ortrud".

Samstag Nachmittags Wiederholung der Montags-Oper „Tannhäuser" mit Frau Lillie Kalisch-Lehmann, Herren Joseph Beck (Wolfram) und Paul Kalisch.

* Gallagher's Steife Hüte zu $1.90 sind diejenigen, welche Euch Geld sparen, zu haben 256 & 258 S. Halsted Str.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Nachricht zuging:

Franz Kuhlmann, 531 Orchard Str., 4 M. 5 T.
Robert Schüler, 153 N. Halsted Str., 5 M.
Eva Woerle, 52 Vine Str., 42 J.
Peter Wiens, 691 Chicago Ave., 74 J.
Florence Lohmann, 2713 State Str., 9 M. 8 T.
Olga Stinbach, 328 Ost 22. Str., 3 J. 4 M.
Frau Regina Wuerzler, 297 Sedgwick Str.
Lena Pfeiffer, 240 Chestnut Str., 90 J. 4 M.
August Baade, 921 West North Ave., 29 J.
Johnnie Niederkorn, 670 Racine Ave., 5 J. 8 M.
Peter Blum, 394 Maxwell Str., 30 J.

Der Besuch des Modern Business College, Blue Island Ave. & 12. Str., wird Jedermann empfohlen. Direktor: C. E. Jones.

Turn-Verein „Garfield".
SCHAUTURNEN,
Concert und Ball,
—zum Benefiz—
für die aktiven Turner,
am Sonntag, 27. April 1890,
—in—
YONDORFS HALLE,
North Ave. und Halsted Str. 12,19,26a0
Anfang 3 Uhr Nachm. Eintritt **25** Cts. @ Person.

Großes Conzert und Ball
zur Feier des 15. Stiftungsfestes
—der— mf4
LIEDERTAFEL "VORWÆRTS"
in YONDORFS HALLE,
Ecke North Ave. und Halsted Str.,
am Sonntag, den 20. April 1890.
Tickets **25** Cts. die Person.
Anfang Nachmittags 3 Uhr. Abends: **Ball.**

Großes Komiker-Concert
ausgeführt vom **Komiker Anderl** unter Mitwirkung des **Herrn Prof. Hager** in
Koehlers Halle,
380 Larrabee Str.
Sonntag, d. 20. April, Nachmittags 3 Uhr.
Eintritt frei. f2

Tyroler. Zur Wurzhütt'n. Tyroler.
244 Clybourn Ave.
Heute, Samstag, den 19. April,
Urgemüthliche Unterhaltung,
unter Mitwirkung von
Althaters Tyroler-Truppe.
☞ Zu freundlichem Besuch ladet ergebenst ein **Wurzensepp.** ja2

AUDITORIUM.

Große Deutsche Oper

vom Metropolitan Opern-Haus in New York. Drei Wochen, anfangend **Montag Abend, den 21. April.**

Repertoir der ersten Woche:
Montag Abend, 21. April — **Tannhäuser.**
Dienstag Abend, 22. April — **Wilhelm Tell.**
Mittwoch Abend, 23. April — **Meister-Sänger.**
Donnerstag Abend, 24. April — **Die Jüdin.**
Freitag Abend, 25. April — **Lohengrin.**
Samstag Nachmittag, 26. April — **Tannhäuser.**
Preis der Sitze: $2.50, $2, $1.50, $1, 75c. Logen $20. modimidofr7

Deutsches Theater in McVicker's
Direktion.......Richard, Welb und Wachsner.
Geschäftsführer..............Siegmund Selig.
Sonntag, den 20. April 1890:
Ernst Possart als Gast.
König Lear,
Tragödie in 5 Akten von Shakespeare, für die Darstellung bearbeitet von Ernst Possart.
☞ Sitze sind in McVickers Theater zu haben. fr7

Aurora Turnhalle.
Sonntag, den 20. April 1890.
DON CAESAR DE BAZANO,
oder: König, Graf und Zitherschlägerin.

JEAN WORMSERS
2 Vereinigte Theater 2
Sonntag, den 20. April 1890:
Wendels Opern-Haus.
Der Rattenfänger von Hameln.
Ashland-Halle.
Anne Lise.

Freibergs Opern-Haus.
Direktion..........................Clara Barton
Sonntag, den 20. April 1890:
„Krieg den Frauen".

ARBEITER HALLE
Sonntag, den 20. April 1890:
Auf allgemeines Verlangen.
Die sieben Raben.

CHICAGO TURN-GEMEINDE



Schau-Turnen
— und —
Tanzkränzchen
— am —
Sonntag Abend, 20. April.
Eintritt **25c** die Person. fafa1

EIFELER CLUB.
Erster Stiftungs-Ball
— des —
Eifeler Clubs,
— abgehalten am —
Samstag, den 26. April,
— in der —
COLUMBIA HALLE
Ecke Lake und Desplaines Str.
Zur Aufführung kommt:
„Er ist nicht eifersüchtig."
A. Rück, Präs.; J. Kling, Vice-Präs.; Peter Dohm, Sekr.; John Regnerey, Finanz-Sekr.; Michael Feinen, Schatzmeister; August Krämer, Aufseher. fa6

Calico-Kränzchen,
veranstaltet von der
BAVARIA LOGE NO. 697,
K. & L. of H.,
Samstag, den 19. April 1890,
in **Luths Halle,** No. 519 Larrabee Str.
Tickets **25** Cts. @ Person. Damen werden gebeten, mit ihren Kleidern correspondirende Schlipse mitzubringen. frfa10



Fahnenweihe
Conzert und Ball
—des—
GRUETLI VEREINS,
nebst vollständiger Aufführung der
Appenzeller Landsgemeinde,
Sonntag, den 27. April 1890,
Anfang Nachmittags 3 Uhr, in
Brands Halle, Ecke Nord Clark und Erie Str.
☞ Eintritt **25** Cents @ Person.
Mitglieder aller Schweizer-Vereine mit Abzeichen oder Mitgliedskarten frei.
Supper Abends 6—7 Uhr, 35 Cents.
4 Das Comite.

Fünftes großes Conzert und Ball
—gegeben vom—
Aurora Zitherclub
am Sonntag Abend, 20. April '90, in
BÆRS HALLE, Ecke Chicago u. Milwaukee Ave.
Anfang 8 Uhr.
Tickets **50** Cents für Herr und Dame. 4

Wirthe aufgepaßt!
Für das am **8. Juni** im **Louisenhain** stattfindende **Pic Nic** des **Me'amoras-Stamm, Eintracht-Stamm U. O. R. M.** und des **Herwegh Männerchor** sind die **Bar,** der **Schieß-Stand,** das **Glücksrad** und die **Restauration** zu vergeben.
Angebote können schriftlich oder mündlich an **Gust. Heysser, 353** Ashland Ave., bis zum 22. d. Mts., Abends 8 Uhr eingereicht werden. 4
Das Comite.

Verschiedenes.

Erfolgreiche Behandlung aller Frauenkrankheiten, akuter u. chronischer. 36jähr. Erfahrung. Dr. Rösch, Zimmer 20, 113 Adams Str., Ecke Clark. Von 12 bis 4. Sonntags von 1 bis 2. 14ap1j6

Heim für Damen, die ihre Niederkunft erwarten; Rath und Hülfe in allen Frauenangelegenheiten. Babies adoptirt. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Frau Dr. Schwarz, 371 S. Halsted Str. 11f1j4

•Georg Schüßler, 197 Blue Island Ave., Whitewasher, Calzuminirer. Gute Arbeit garantirt. 25j1m10

Zeichnungen für neue Maschinen und Erfindungen! Wer Geld für Modelle zu sparen und freien Rath wünscht, wende sich an Stebbins, No. 225 Dearborn Str. 26mz25ml1

Nähmaschinen aller Arten. Wir garantiren Ihnen Arbeit zu Hause, um für dieselben bezahlen zu können. 100 gebrauchte Maschinen für $5 und aufwärts. Domestic Office, 216 S. Halsted Str. 20mz3mt10

Monatliche Zahlungen. Transportwagen, Wagen, Equipagen, Phaetons, Karren, Sättel, Pferdegeschirr und Reparaturen. Fabrik 23. Platz und Archer Ave. Waaren-Lager: 2308—2318 State Str., C. J. Hull. 7ap4w6

Verlangt: $900—6 Proz. auf Grundeigenthum ohne Commission. Erste Hypothek. Adresse, Aug. Pamler, 1247 Cornelia Str. midofrfa8

Stottern und Stammeln wird gründlich geheilt. Dr. L. Schwarz, 182 Blue Island Ave. 18ap1w1

$5 Demjenigen, welcher einem jungen kräftigen Manne stetige, gute Arbeit verschafft. Nordseite vorgezogen. Adr. W. 31, „Abendpost". frfa1

Maschinen-Zeichnungen für Erfindungen, Patente rc. 22jährige Erfahrung. Ernst Abshagen & Co., Zimmer 11, 228 La Salle Str. 18apbw10

Dr. Helene Phillips. Damenbehandlung eine Spezialität. Weibliche Leiden sorgfältig untersucht. Consultation, einschließlich Medizinen, $1. Argyle Building, Nordwest-Ecke Michigan Ave. und Jackson Str. 4 10ap,dofa4w,4

Schindeldächer neu hergestellt und reparirt. Desgleichen Chimneys ausgebessert. Max Geela, 779 21. Str., Ecke Lincoln Str. 19ap4fa6

Zum Carpenter-Strike! Es ist Thatsache, daß Hod Carriers Zimmermanns-Arbeit thun, und hiermit werden alle Union-Leute dieser Branche ersucht, im Interesse der Sache dies zu lassen. Carl Michling. 7

Irgend Jemand, der ein Bauer Piano auf Abzahlung gekauft hat, kann $5.00 sparen, wenn er sich an mich wendet. Adressire F. 177, „Abendpost." 6

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Bäcker als dritte Hand. 1301 W. North Ave. famo6

Verlangt: Ein starker, guter Junge. Johnson Bros., 488 W. Chicago Ave. 6

Verlangt: Ein junger kräftiger Mann, 16—17 Jahre alt, am Milchwagen, einer der im Geschäfte gewesen, vorgezogen. Vorzusprechen am Sonntag. 18 De Kalb Str. 3

Verlangt: Junger Mann von 20 Jahren im Saloon. Adresse mit Angabe der Lohnansprüche heute und morgen unter F. 179, „Abendpost." 6

Verlangt: Ein guter Harneßmaker. Jefferson Park, Jll., Jacob Bernhardt. 6

Verlangt: Ein junger deutscher Schuhmacher an gewendete Arbeit. Ein frisch eingewanderter vorgezogen. Stetige Arbeit mit Board. Nachzufragen Sonntags und Montags. 1130 Fletcher Str., nahe Racine Ave.

Verlangt: Zwei gute Möbelschreiner. 75 und 77 Randolph Str., J. Riswig. 6

Verlangt: Ein guter Junge, der in einer Bäckerei geschafft hat. 286 W. Huron Str. 6

Verlangt: Ein Schneider für Customarbeit, nur ein guter Arbeiter braucht sich zu melden. D. Rade, 468 Noble Str. 6

Verlangt: Ein intelligenter erster Klasse Barkeeper; verheirathet, nüchtern, gute Zeugnisse, muß Sicherheit stellen. Guter Lohn, bei Henry J. Berger. 206 E. Washington Str. 6

Verlangt: Zwei Jungen von ungefähr 15 Jahren an Sheet Iron Arbeit. 215 E. Lake Str. frfa1

Verlangt: Ein kräftiger Junge, 15—16 Jahre alt, um das Tapezieren zu erlernen; Lohn nach Uebereinkommen. Raven, 152 Burling Str. frfa10

Verlangt: Ein junger Mann von 16 bis 17 Jahren, der englischen und deutschen Sprache vollständig mächtig, mit guter Schulbildung und geschäftlicher Beanlagung. Selbst geschriebene Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche unter F. 2000 „Abendpost". 17ap,bw,8

Verlangt: Ein junger Mann, um einen Milchwagen zu fahren. 2142 Archer Ave. dofrfa8

Verlangt: Ein junger Schneider, Bushelman. 185 S. Clark Str., Zimmer 20. dofrfa7

Verlangt: Agenten, guter Verdienst. 130 O. Ohio Str. 16ap1w6

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Gute Putzmacherinnen, um Hüte anzufertigen. Miß Graumann, 1060 Milwaukee Ave. 4

Verlangt: Ein Mädchen als Kleidermacherin, die lernen will oder schon gelernt hat. 178 Potomac Ave.

Verlangt: Eine gute Kleidermacherin in Privatfamilie. 934 Milwaukee Ave., 3. Floor. 4

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 853 Seminary Ave., Ecke Noble Ave. 7

Verlangt: Hände an Mänteln. 10 Park Str., zwischen Lincoln und Wood. 6

Verlangt: Eine gute deutsche Köchin für eine kleine Familie von 4 Personen, welche ein zweites Mädchen und Hausknecht hält. Guter Lohn. Vorzusprechen Sonntag Nachmittag oder Montag Morgen. 2115 Prairie Ave. 6

Verlangt: Gute Maschinen- und Handmädchen an guten Shopröcken. 207 13. Str. famo6

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen verlangt. 270 Clybourn Ave. famo6

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit. 1196 Milwaukee Ave. 6

Verlangt: Ein ehrliches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 18 De Kalb Str. 3

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 2725 Butterfield Str. 6

Verlangt: Erfahrene Kleidermacherin, auch zwei Mädchen zum Lernen. 486 W. Chicago Ave. 6

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von 3 Personen. 3116 Vernon Ave. famo6

Verlangt: Sofort ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; in einer kleinen Familie. Nachzufragen 29 Selden Str., nahe Wood und Taylor. 6

Verlangt: Ein nettes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 672 W. Polk Str., nahe Ogden Ave. 6

Verlangt: Ein deutschprotest. Mädchen von 15 Jahren für Hausarbeit. 29 Rees Str. 6

Verlangt: Ein gutes Mädchen, kleine Familie, guter Lohn, Sofort. 333 Larrabee Str., hinten. famo6

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von 2 Personen. Muß gut selbstständig kochen können und gute Zeugnisse aufzuweisen haben. Lohn $3½ die Woche. 47 Lincoln Place. 6

Verlangt: 25 Mädchen an Wollarbeit, um in unserem Store zu arbeiten. Beständige Arbeit. 371 W. Chicago Ave., nahe Noble. 6

Verlangt: Ein ordentliches deutsches oder österreichisches Mädchen. Muß gut waschen und bügeln können, in Familie ohne Kinder. 279 Fremont Str., 1. Flat. famodi6

Verlangt: Eine ältere Frau als Stütze der Hausfrau, familiäre Stellung. 142 Bissel Str., vorn. 6

Verlangt: Ein junges Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 77 Goethe Str., obere Klingel. 6

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 462 Webster Ave. famo6

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit in Familie von 2 Personen. 25 Lincoln Ave. 6

Verlangt: Ein tüchtiges Dienstmädchen im Saloon. 646 N. Halsted Str. frfa1

Verlangt: Geübte Ueberhosen- und Unterhosen-Macherinnen um Arbeit nach Hause zu nehmen. Wir zahlen gute Preise. Blum Bros., 149 Market Str. frfa8

Verlangt: Ein gutes Dienstmädchen für allgemeine Hausarbeit. No. 749 S. Halsted Str. frfamo0

Verlangt: Ein competentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 432 Milwaukee Ave., eine Treppe. frfa10

Verlangt: Ein Mädchen von ungefähr 14 Jahren für leichte Hausarbeit in kleiner Familie. 861 N. Halsted Str., 1. Flat. frfa10

Verlangt: Eine ältliche Frau zum Aufwarten in einer Familie ohne Kinder. R. Herforth, 687 Wrightwood Ave., nahe Paulina. frfa10

Verlangt: 50 Mädchen für Hausarbeit, beste Familien, höchste Löhne, Stellen offen. Mrs. Dee, 3539 Cottage Grove Ave., Abends offen. dofrfa6

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 786 Lincoln Ave. dofrfamodi7

Verlangt: Ein Dienstmädchen bei einer katholischen Familie. 615 W. Chicago Ave. dimidofrf3

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, gute Person findet gute Heimath und wird als Mitglied der Familie angesehen. Nachzufragen No. 111 Lewis Str., 1. Floor. Nehmt Garfield Ave. Car. 14ap1w4

Verlangt: 20 Köchinnen, 15 erste, 10 zweite und 5 Kindermädchen. Lohn $3.50 bis $4.00. Herrschaften werden schnell und gut bedient. Frau Taubert, 667 Wells Str., im Store. 14ap1w4

Verlangt: Sofort, 75 Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Arbeit, auch Köchinnen und Kindermädchen, hoher Lohn. Frau Weiser, 2560 Cottage Grove Ave. 18mz3m7

Verlangt: Sofort Köchinnen, Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Mädchen und Kindermädchen; beste Plätze und hohe Löhne an der Südseite bei Frau Gerson, 2837 Wabash Ave. 8mzbw10

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein junger Mann wünscht unter günstigen Bedingungen ein leichtes, gutbezahlendes Geschäft zu erlernen. Diesbezügliche Offerten unter A. S. 105, „Abendpost". 4

Gesucht: Ein erster Klasse Cake-Bäcker wünscht Stellung. Arnold Hillen, 31 Schnell Str. 4

Gesucht: Ein älterer, gebildeter Mann mit guten Empfehlungen sucht eine Stellung als Hotel-Clerk oder etwas ähnliches. Adresse F. 181, „Abendpost." 6

Ein zuverlässiger lediger Deutscher, 30 Jahre alt, hat längere Zeit ein Retail-Schuhgeschäft geführt, gute Zeugnisse, sucht Beschäftigung. Wholesale oder Retail. J 86, „Abendpost". frfa10

Ein Mann, 35 Jahre alt, sucht Stellung als Diener bei einer Dame. Adresse F. 163, „Abendpost". dofrfa7

Stellungen suchen: Frauen.

Gesucht: Ein Mädchen, 15 Jahre alt, sucht Stelle als zweites Mädchen oder bei kleiner Familie. 138 Osgood Str. 7

Gesucht: Plätze zum Waschen und Bügeln außer dem Hause. 326 N. Market Str., hinten. famodi3

Gesucht: Eine deutsche Wittwe wünscht Wäsche ins Haus. 71 Burling Str. 6

Gesucht: Eine deutsche Frau wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. 192 Canalport Ave. frfa10

Gesucht: Waschplätze außer dem Hause. Auch wird Wäsche ins Haus genommen. 114 Burling Str. ffa0

Gesucht: Eine Wittwe mit zwei Kindern sucht Stellung als Haushälterin. Offerten unter G. 164, „Abendpost". dofrfa

---

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Zu verkaufen: Eine acht Pferdekraft-Dampfmaschine mit sämmtlichen Pullies, in gutem Zustande. 143 Clybourn Ave. midofrfa7

Notiz! Die größten Bargains je offerirt. 200 vorher gebrauchte offene und Aufsatz-Buggies, Ausdehnungs-Buggies, Phaetons und Wagen aller Art müssen für irgend einen Preis verkauft werden. Pferde, Buggies, Wagen und Geschirr auf monatliche Abschlagszahlung oder Vertausch. J. G. Walker, 346 und 348 Wabash Ave. 9ap,1m,mifa,8

Zu verkaufen: Pferd, Top-Wagen und Geschirr, billig. Henry Schaefer, 87 E. North Ave. 7

Zu verkaufen: Verschiedene Möbel, Betten, Herd rc. 444 Wells Str. 7

Zu verkaufen: Spottbillig, eine Zeitungsroute, sowie Pferd und Wagen. 1492 Milwaukee Ave. fm4

Zu verkaufen: 20 Abendpost-Customer, billig. 394 Larrabee Str. 4

Zu verkaufen: Ein Pferd, gut für Peddler; $18. N. Robey Str. 979. fmdi4

Zu verkaufen: Ein kleines Carousel, billig. Krankheitshalber. 362 W. Chicago Ave. 4

Zu verkaufen: Wegen Aufgabe des Geschäfts, Pferd, 6 Jahre alt, ein- und zweispännig zu fahren. 859 West Taylor Str. 14ap1w4

Zu verkaufen: Pferd und Wagen sehr billig. 449 Washburne Ave. 18ap10t10

Zu verkaufen: Pferd (Auswahl unter zweien), Geschirr und Buggy. Nachzufragen 8—9 und 2—3. M. Rose, 272 Clybourn Ave. 18ap1w1

Zu verkaufen: Die Einrichtung eines Putzgeschäftes. 766 Clybourn Ave. 15ap1w4

Zu verkaufen: 75 Show Cases, alle Sorten, billig. 110 Sigel Str., Nordseite. bl.mai4

Achtung! Zu verkaufen, sehr billig, Cigarrenmacher-Geräthschaften, sowie Pressen, Molds, Tische; eine gute Gelegenheit für einen frischen Anfänger. 872 W. Polk Str. 7

21 etwas gebrauchte Nähmaschinen, wegen Geschäftsveränderung. Billig sofort zu verkaufen. 726 W. North Ave., eine Treppe hoch. 6

Geschäftsgelegenheiten.

Verlangt: Partner, welcher $6000 bis 8000 in einem durchwegs vertrauenswürdigen und altetablirten Eisenwaaren-Fabrik-Unternehmen in Chicago anlegen möchte. Fabrikation einer Eisenwaaren-Spezialität. Kunden sind erster Klasse Geschäftsleute. Dies ist eine vorzügliche Gelegenheit, die die genaueste Untersuchung verträgt. Wegen Einzelheiten wende man sich an John A. J. Lee & Co., Zimmer 501, Stock Exchange Bldg. 4

Zu verkaufen: Ein Eck-Saloon billig zu verkaufen. Habe 3 Geschäfte. Ecke Washburn Ave. und Wood Str. famodi6

Zu verkaufen: Candy-, Cigarren- und Stationery-Store. 481 W. Indiana Str. 4

Zu verkaufen: Ein Schul-Store in bester Lage, auf der Nordseite. Zu erfragen 194 North Ave. im Saloon.

Zu verkaufen: Ein kleines Uhrmacher-Geschäft, verbunden mit Musik-Instrumentenhandlung, in bester Gegend der Stadt, sehr billig wegen Abreise nach Deutschland. Adressire F. 187, „Abendpost". 18a1w0

Zu verkaufen: Eine Milchrunde. 98 Orchard Str. 13ap1w1

Zu verkaufen: Ein Grocery-Store, billig. 136 Washburn Ave., Ecke Throop Str. bidofa3

Zu verkaufen: Ein guter Cigarren- und Tabackstore, alter wohlbekannter Platz mit gutem Vorrath, wegen Todesfall in der Familie, billig. 2243 Archer Ave. fa1

Zu verkaufen: Ein gut gehender Butchershop mit vollständiger Einrichtung zum Wurstmachen, Eisbox und sämmtlichen Fixtures, sehr billig, wenn sofort genommen. Nachzufragen 554 Armitage Ave. frfamo1

Zu verkaufen: Gutzahlender Saloon, billige Miethe, 3 Jahre Lease, wegen Veränderung des Geschäfts. Nachzufragen bei A. Jaster, 283 Dayton Str. 17a1w7

Zu verkaufen: Gute Gelegenheit! 25 gut möblirte Zimmer. Preis, $1200; $600 an Zeit, lange Lease. Rente $80 per Monat. Zu erfragen, 41 S. Water Str. 2. Floor. midofrfa8

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Ein schöner Store, passend für irgend ein Geschäft. Nähere Auskunft ertheilt 87 S. Canal Str. 16a1w7

Zu verkaufen: Ein Candy-, Tabak- und Cigarrenladen, geeignet für Ice Cream Parlor, wegen Wegzuges aus der Stadt. 403 Clybourn Ave. dofrfa7

Zu verkaufen: Ein gut zahlender Obst-, Zuckerwaaren- und Cigarrenladen, 175 S. Halsted Str., nahe dem Standard-Theater. Verkaufsgrund: Zwei Geschäfte. Nachzufragen bei Cohn, 503 W. Madison Str. 16a1w7

Gustav Mayer & Co., 133 Milwaukee Ave., offeriren: Hotels, Bordinghäuser, Saloons, Restaurants, Bäckereien, möblirte Flats, Groceries, Cigar- und Candy-Stores, Buch- und Bilder-Stores, Hardware-Stores, Barbershops, Meat-Markets, Tin- und Blacksmith-Shops, Schuh-Stores, Kleider-Stores, Millineries, sowie Geschäfte jeder Art, nebst Häusern, Lotten und Farmen, von $125—$50,000. Käufer und Verkäufer belieben vorzusprechen. — Sonntags offen. 16a&t7

Zu verkaufen: Bäckerei, Cigarren-, Candy- und Schulbücher-Store. 36 Willow Str. midofrfa7

Zu verkaufen: Billig, „Abendpost"-Route. Zu erfragen in der Office der „Abendpost". 16abw7

Pool- und Billiard-Reparaturen, sowie Transportiren prompt und billig. N. Ganser, 283 Blue Island Ave., Patent Pool- und Billiardfabrikant. 24mz3m6

Zu verkaufen: Ein fein eingerichteter Saloon ist zweier Geschäfte halber billig zu verkaufen. Lease 1 Jahr, wenn gewünscht 3 Jahre mehr. Näheres am Platze selbst, 75 N. Clark Str. 14ap1w3

Zu verkaufen: Notion-, Cigarren- und Bäcker-Laden. 428 Larrabee Str. 15ap2w3

Seltene Gelegenheit: Eine gute Corner-Bäckerei in schöner Lage der Nordseite, wegen Abreise billig zu verkaufen. 388 Garfield Ave. 15ap1w4

Wohnungen, Zimmer und Board.

Zu vermiethen: An zwei anständige Damen ist ein schön möblirtes Front- nebst Schlafzimmer billig zu vermiethen. Frühstück, wenn gewünscht. 111 O. 22. Str., zwischen Michigan und Indiana Ave., 1. Etage. frfa0

Verlangt: Ein 5 bis 6 Zimmer-Haus mit einem trockenen Basement, nahe Clybourn Ave., zwischen Division Str. und Fullerton Ave., nebst Preis. Adresse 4515 Indiana Ave. 7

Gesucht: 2 unmöblirte Zimmer mit Wasser. Süd- oder Westseite. Gefl. Offerten mit Preisangabe. F. 191, „Abendpost". famo7

Gesucht: Ein unverheiratheter, solider Mann, Mitte 30., sucht möblirte Zimmer, mit Kost, auf der Südseite, bis 30. Str., östlich von Wentworth Ave., bezahlt von $20—30 monatlich. Alleinstehende Damen u. s. w., brauchen sich nicht zu melden. F. 183, „Abendpost." famo6

Gesucht: Eine deutsche Wittwe wünscht Boarders. 71 Burling Str. 19ap1w6

Verlangt: Einige Boarders in guter Familie. 2332 La Salle Str. 5ap3j4

Zu vermiethen: Ein schöner Store, 20x50, mit vier Wohnzimmern. 193 N. Halsted Str. mifa8

Zu vermiethen: Store, mit oder ohne Zimmer, in guter Geschäftsgegend. Nachzufragen 371 Larrabee Str. frfamo10

Verlangt: Anständige Boarder in kleiner Familie. Pintoß, 1601 Dashiel Str., 2. Floor. frfa1

Zu vermiethen: Ein möblirtes Zimmer an einen Herrn oder an eine Dame. 290 North Ave. frfa1

Verlangt: Zwei anständige Männer in Kost und Logis. 372 Noble Str., Ecke Chicago Ave. frfa1

Wohnung mit Stallung zu vermiethen. Nachzufragen 140 Lewis Str. dofrfa7

Zu vermiethen: Ein möblirtes Bettzimmer. 3002 Main Str. dofrfamo7

Zu vermiethen: Ein möblirtes Zimmer, mit oder ohne Board. 271 Sheffield Ave. dofrfa7

Verlangt: Kostgänger $3½ wöchentlich. 496 W. 14. Str., unten. 14ap1w3

Anständige Herren finden Kost und Logis. F. D. 163½ Ontario Str., 1 Stiege hoch, links. 14ap1w4

Zu vermiethen: Saloon mit 4 Zimmern, Ecke 29. und Main Str. Zu erfragen bei Wilh. Wolf, 2818 South Park Ave. 15ap1w6

Zu vermiethen: Ein möblirtes Front und Bettzimmer an anständige Herren. 202 N. Carpenter Str., Ecke Milwaukee Ave., 2. Floor. 7

Zu vermiethen: Ein möblirtes Frontroom an einen oder zwei anständige Herren. 422 Larrabee Str. 7

Zu vermiethen: 3 Wohnungen 6—7 Zimmer, Bad, heißes Wasser, $18—20, nahe Lincoln Park. 116 Wisconsin Str. famodi6

Zu vermiethen: Store mit fünf Zimmern, passend für Schuh, Bäckerei oder irgend ein anderes Geschäft. 86 Canalport Ave. 6

Zu vermiethen: Für Saloon und Boardinghaus im Arbeiter-Distrikt. Bestand 20 Jahre. In gutem Zustande sowohl innen als auch außen. Schöner großer Bar-Raum, Speisezimmer, Küche, Privatzimmer und Raum für 20 Boarders. Nachzufragen beim Hausherrn S. Williams, 681 Lincoln Ave. (Lake View). Rente $40. 5ap1a1

Grundeigenthum und Häuser.

Zu verkaufen
— durch —
A. J. Aubert,
305 E. North Ave.,

Burling Str., zweistöck. Frame Haus	$ 3,500
Burling Str., Brick-Cottage, 7 Zimmer	3,500
Bissel Str., dreistöck. Brickhaus, alle Verbesserungen	6,000
Bissel Str., dreistöck. Framehaus	3,500
Clybourn Ave., zweistöck. und Basement Brick-Haus	6,500
Cleveland Ave., zweistöck. Frame, ebenso Cottage hinten	4,000
Cleveland Ave., zweistöck. Brickhaus	6,500
Grove Court, zweistöck. Framehaus	2,500
Fremont Str., dreistöck. Brickhaus, Lot 37x125 Fuß	9,000
Hudson Ave., zweistöck. Brickhaus	6,000
Hudson Ave., zweistöck. Framehaus	3,000
Larrabee Str., zweistöck. Framehaus, Lot 27x124 Fuß	4,800
North Ave., zweistöck. Framehaus, Platefront	8,000
Orchard Str., dreistöck. Brickhaus, Lot 33x132 Fuß	9,500
Sedgwick Str., zweistöck. Brickhaus	6,500
Sheffield Ave., zweistöck. Brickhaus	4,800
Sheffield Ave., zweistöck. und Basement Brickhaus	6,800
Wells Str., zweistöck. und Basement Brickhaus	12,000
Howe Str., zweistöck. Brickhaus, 12 Zimmer	5,500
Lincoln Ave., dreistöck. Brick und Basementhaus	12,500
Evanston Ave., zweistöck. Keller und Attic Framehaus	6,500
Dayton Str., zweistöck. Brickhaus	6,700
Franklin Str., zweistöck. Framehaus	3,500

Unbebaut.
Deming Court, 50x146 Fuß.
Jay Str., 6 Lotten, 25x124 Fuß.
Jay Str., Cor. Belden Ave., 31x107 Fuß.
Centre Str., 24x125 Fuß, südliche Front.
Racine Ave., 32½x124 Fuß, westliche Front.
Osgood Str., 25x124 Fuß, westliche Front.
Webster Ave., 24x125 Fuß, bis zur Alley, südl. Front.

Irgend ein Betrag Geld wird zu 6 Procent ausgeliehen.

Zu verkaufen bei E. L. Canfield.

Retail-Geschäft Grundeigenthum.

Nahe den folgenden Ecken:

Chicago Ave. nahe Lincoln, Brick Store.
Chicago Ave. nahe Leavitt, 2 Lotten mit Haus; wird zu Ihren eigenen Bedingungen verkauft.
Blue Island Ave., eine der besten großen vacanten Ecken an dieser Ave.
Blue Island Ave. und 18. Str., Lot und Frame Store.
State Str. nahe 59., 50 Fuß Lot.
Blue Island Ave. nahe 12., theilweise verbessert.
Blue Island Ave. nahe 21., große Ecklot mit Frame Store.
Blue Island Ave. nahe 15., große Ecklot mit Frame Store und Flat.
Blue Island Ave., eine der besten großen verbesserten Ecken an dieser Avenue.
West Harrison, Ecklot, gut verbessert, eine der besten Ecken zwischen Ashland und Western.
Fisk Str. und 19., 3stöck. Brick-Store und Flats.
Centre Ave. und Elizabeth, Brick-Store und Flats.
Elston Ave. und Sloan Str., Store und Flats.
Noble und Blanch, Store und Flats.
Ogden Ave. nahe Taylor, eine der besten Ecken an Ogden Ave., theilweise verbessert.
Western Ave. nahe Taylor, 1 Lot.
State Str. nahe 51., 1 Lot.
Blue Island Ave. nahe 12., Lot und Store.
Austin Ave. nahe Lincoln, Stores und Flats.
W. Indiana Str. nahe Wood, Lot mit Frame Store.
Noble Str. nahe Blanch, 2stöck. Brick-Store.
Elston Ave. nahe Sloan Str., große Lot, Frame Store.
Retail-Geschäft Grundeigenthum, verbessert und vacant, in allen Theilen der Stadt.
2 E. L. Canfield, 164 Randolph Str.

Zu verkaufen:

Billige Stadt-Lotten.

Billigste Stadt-Lotten in Chicago.

$250 unter leichten Bedingungen.

In Jefferson Park, innerhalb der Stadtgrenze; Häuser, Kirchen, Schulen, Seitenwege, schattige Bäume, rc. Preise steigen schnell.

Sowie eine vorzügliche 50 Fuß Lot in Irving Park, der modernen Vorstadt $550. Kommt und seht dieselben.

A. H. Hill & Co.
304 Tacoma Building,
Nordost-Ecke La Salle und Madison Str. famo3

Zu verkaufen:

Stadt-Lotten auf leichte Abzahlungen.

Diversey Ave., 12 Lotten, 25x130 Fuß, $550 jede.

Burchell Ave., 8 Lotten, 25x125 Fuß, $450 jede.

Richmond Ave., 6 Lotten, 25x125 Fuß, $450 jede.

Alle innerhalb 3 Blocks vom neuen Depot-Land in Maplewood. 8ap2w1

Elliott, Mahon & Co., 85 Dearborn Str.

Zu verkaufen bei E. L. Canfield.

Nordseite Grundeigenthum.

Nordseite Grundeigenthum nahe den folgenden Ecken:
Pine und Ohio Str., schöne Wohnung.
Superior und St. Clair Str., Haus mit Steinfront.
Wrightwood Ave. und Clark Str., 50 Fuß Lot.
Wrightwood Ave. und Clark Str., Haus und Lot.
Deming Court und Clark Str., schönes Framehaus.
Ich habe eine gute List von Nordseite-Grundeigenthum.
2 E. L. Canfield, 164 Randolph Str.

Zu verkaufen: Ein Bargain, 9 Zimmer Stein-Cottage, moderne Vorrichtungen. Verkauf muß abgeschlossen werden und nehme daher $500 baar, den Rest nach eigenen Bedingungen, nahe Madison Str. Cabelbahn und Albany Ave. 7 Zimmer Stein-Haus an Irving Ave., $2700. 8 Zimmer Steinhaus mit Stall an Kendall Str. $2600. E. Hancock, 195 La Salle Str., Zimmer 1. 3

Verlangt: Grundeigenthum, bebautes und unbebautes, in allen Theilen der Stadt für Käufer. Kleene, Robinson & Co., 79 Dearborn Str. 4

Zu verkaufen zum Spottpreis: 12 Lotten mit neuer Cottage, 22x28 Fuß, Hühnerhaus 18x40 Fuß, mit Schindeldach und gutem Brunnen, in der Nähe der Rock Island Station. Knox & Willard. 3

Zu verkaufen: 7 schöne Lotten, nahe Avondale, $200 jedes; $25 baar, Rest in monatlichen Abzahlungen nach Belieben. C. E. Mervin, 195 La Salle Str., Zimmer 1. 3

Zu verkaufen: Billig, 73 Fuß Ecke Lawndale Ave. und 27. Str., Ostfront. Kleene, Robinson & Co., 79 Dearborn Str. 4

Zu verkaufen: 72 Fuß an Graceland Ave. nahe Ashland, Bargain. Kleene, Robinson & Co., 79 Dearborn Str. 4

Zu verkaufen: Ein schönes, zweistöckiges 8 Zimmer Framehaus, billig wegen Abreise des Eigenthümers. 858 Groß Ave., 50 Schritt von Humboldt Park Car. 4

Stadt. $2250, kauft ein 8 Zimmer-Haus, Badezimmer, Mantel, $100 baar, $25 monatlich. $2300, 7 Zimmer-Haus, Badestube, Mantel, $115 baar, $25 monatlich. $2500, elegantes 8 Zimmer-Haus, $125 baar, $30 monatlich. $2600, prächtiges 9 Zimmer-Haus, $35 monatlich von Anfang an. Prouty Real Estate Co., Zimmer 49, 204 Dearborn Str. dofrfa7

Zu verkaufen: 10 Lotten in Block 30, 6 Lotten in Block 22, Jefferson Park. Nachzufragen beim Sattler Bernhardt, Jefferson. 16amifa4w7

Zu verkaufen: 40-Acker Farm, 45 Meilen von Chicago, $1200. Offerten unter A. 123, „Abendpost". 8

Zu verkaufen: Lotten auf leichte Abzahlungen: An Western und Elston Ave., $300—$500. An Milwaukee und California Ave., $350—$2000. An Humboldt Boulevard und Seitenstraßen, $500—$1000. Gute Häuser von $800—$3000. Verleihe Geld zum Bauen zu 6 Prozent. Office Sonntags offen. E. Melms, 1787 Milwaukee Ave. 10fb3m7

Zu verkaufen: Jetzt ist die Zeit eine Lot zu kaufen bevor der Preis steigt; Lotten $300 aufwärts — kleine monatliche Abzahlungen — besser als Bank- oder Bauverein-Aktien — sicher euer Geld zu verdoppeln an den Lotten, welche Ihr von uns kauft. 729 Chicago Opera-House. 3mzbw3

Zu verkaufen: Billig, eine acht Zimmer-Cottage und Lot, auch Stall. 582 W. Huron Str. dofrfa7

Zu verkaufen: Billig; schöne 4-Zimmer-Cottages an Lincoln Str., zwischen 44. und 45. Str. $50 bis $100 baar; $10 monatlich. T. W. Bosse, Eigenthümer. 2959 Emerald Ave. 1mz1j10

Zu verkaufen oder vertauschen: 160 Acker Land, liegt zwischen zwei Bahnhöfen, 2 und 4 Meilen davon. 90 Meilen von Omaha, Neb. Das beste Land im Westen. 150 Acker gebrochenes Land, Haus, Stall und Brunnen. Große Excursions am 22. April und 20. Mai. Tickets, halber Preis. Zu erfragen bei J. Schueneman, 434 W. Chicago Ave. frfamo1

Zu verkaufen: 40 Acker Farm mit Haus und Scheuer. $555. Wisc., A. 123, „Abendpost". frfa1

Heirathsgesuche:

Reelles Heirathsgesuch. Ein ordentlicher, friedsamer Mann von 28 Jahren, Luth., Parkarbeiter, wünscht die Bekanntschaft einer ordentlichen sittlichen Mädchens zu machen, wenn möglich mit etwas Vermögen. Offerten Adr. W. S. A. M., „Abendpost." 6

Wie Paris vespert.

Von Karl Hirsch (Paris).

Wie und was die verschiedenen Pariser Gesellschaftskreise des Morgens „anbeißen", wann, wo und wie sie ihr Mittags- und Abendmahl einnehmen, weiß nachgerade Jeder, auch wenn er nicht hier gelebt hat, theils aus beiläufigen Schilderungen französischer Schriftsteller, theils aus Berichten Deutscher, z. B. Ludwig Kalisch, Friedrich Herrmann (Kuhn) und manche Andere. Minder bekannt sind hingegen die Gewohnheiten des Vesperns, und mehr als ein Landsmann, den wir in französische Familien einführten, erstaunte schon über das Vorhandensein einer derartigen Sitte; hatte er doch stets gehört, die Franzosen pflegten zwischen ihren Mahlzeiten nichts zu sich zu nehmen. Für den erwachsenen Pariser mag dies im Allgemeinen mit dem Vorbehalte zutreffen, daß die zahllosen Spielarten der mehr oder weniger harmlosen Appetitreiz- und Durstlöschmittel, vom verdünntesten Himbeersaft bis zum stärksten Absinth, durchweg der dehnbaren Klasse der „Nichtse" beigerechnet werden, denn leider ist es richtig, daß ein Schlückchen, im Café oder stehend vor dem „Comptoir", dem Zinktische des Weinwirths geschlürft, häufig den knurrenden Hunger des Arbeiters wie des Geschäftsmannes beschwichtigen und bis zur Stunde des „Diners" hintäuschen muß. Allein die interessante Mehrheit der Pariser Bevölkerung, die Kinder- und Frauenwelt huldigt, zu ihrer Ehre sei es gesagt, einer realeren, gesünderen Auffassung der unveräußerlichen Menschenrechte und behandelt das goûter mit derselben gebührenden Wichtigkeit, die auch der Mann dem déjeuner und diner zuerkannt, ohne deshalb das souper zu mißachten.

Diese vier Confessionen des französischen Magens stehen dem Wohlwollen seines Gebieters — oder Vasalen gleich nahe; sie sind ihm nicht starre Dogmen, sondern lebendige That, das zeigt schon die Art, wie man von ihnen spricht: zwar sind diese vier Infinitive mit Fug und Recht (wie unser „Essen" und „Trinken") zum Range von Hauptwörtern erhoben, aber man läßt sie nicht in dieser Form verknöchern, zu Götzen erstarren, sondern behält sie zugleich als Thunwörter bei, von denen ein jedes zu seiner Zeit beweglich, geschäftig, knapp und biegsam umhertrippelt. „Je goûte, tu goûtes, il goûte, elle goûte, nous goûtons!" Das klingt wohl kürzer, weniger substanziell als unser „Ich vespere, Du vesperst, er, sie vespert", bei dem man fast einen Consonanten zwischen den Zähnen zu behalten befürchtet, — aber darum nicht minder labsam; auch erinnert es an unser stammverwandtes „kosten", wovon ja „köstlich". Den sparsamen, zimperlichen Nebenbegriff jedoch, der mit unserem „Wollen Sie einmal kosten?" verknüpft ist, hat das „Goûter" nie gehabt oder längst abgestreift, wenigstens in der nahrhaften Provinz, wo es um 3 Uhr eingenommen wird und sich in Bergen von Brodschnitten mit Butter, Käse, Eingemachten oder Fettgriebchen belegt, darstellt. Einen stattlichen Umfang haben auch noch im bürgerlichen und volksthümlichen Paris, das für die Boulevardleute wohl ewig „Provinz" bleiben wird, die bestrichenen Weißbrod-„Tartinen", welche die um 4 Uhr — falls nicht zwischen Lipp' und Bemmenrand das tückische Verhältniß des Nachbleibens waltet — aus der Schule heimkehrenden Kinder — „ganz wie bei uns" — begierig in Empfang nehmen, zärtlichen Blickes messen, dann hüpfend, wie Sperlinge ihre Brosamen, davontragen und in fröhlichem Communismus vertilgen. Die Mama ißt nur ein kleines Scheibchen. Es ist ja übrigens bekannt, daß Mütter vom Austheilen satt werden.

Anders vespert die elegante Gesellschaft. Zunächst muß natürlich bei ihr diese Operation, um „fashionable" zu sein, einen englischen Namen tragen, denn das Englische übt hier denselben Zauber aus, wie ehedem bei uns „so'n bischen Französisch". Herren und Damen, die sich zum „high life" rechnen — was Solche, die das Wort nur vom Lesen kennen, nicht etwa: hei leif, sondern „hick lief" oder „Hitsch liefe" aussprechen — müssen unbedingt an ihre Freunde Einladungen zum „five o'clock tea" ausschicken und dürfen auch bei dem „five o'clock" der Bekannten nicht fehlen. Thee ist freilich das Wenigste, was man vorgesetzt erhält, obwohl der glänzende Samowar, schon der russischen Allianz zu Ehren nicht fehlen darf und im Grunde das mundgerechteste Correlat zu den englischen Biscuits und den französischen „Petits fours" bildet, die sich in silbernen Dosen präsentiren. Der Kenner greift jedoch lieber nach der Trüffelpastete oder (richtiger: und) den „Sandwichs", zu denen Madeira, Portwein, Malaga in großen Gläsern genossen wird. Ein beständiges Kommen und Gehen herrscht im Salon, denn es gehört zum guten Tone, höchstens ein Viertelstündchen zu verweilen; auch behält man, auf den niedrigen Polstermöbeln sitzend, die hellen Handschuhe an. Hier wird in aller Eile der Stadtklatsch erörtert und geniale Zungen bringen es fertig, in fünf Minuten vom besten Rufe der besten Freundin nicht mehr viel übrig zu lassen. Roman, Theater und Malerei haben sich übrigens neuerdings auch des „five o'clocks" bemächtigt und werden alle Einzelheiten dieser Vespermode der Pariser „Oberen Zehntausend" viel umständlicher, als ich es hier zu thun vermöchte, der Nachwelt überliefern.

Bequemer und praktischer, als sich so gegenseitig abzuvespern, ist die Gewohnheit des vornehmen Bürgerstandes, das „goûter" in der Conditorei zu genießen. Die behäbige Kaufmannsfrau hat ihren Stamm-Patissier, wo sie bei ihren Einkäufen um die gewohnte Nachmittagsstunde vorspricht, oder mit den erwachsenen Töchtern einen Augenblick eintritt. Andere bringen auf dem Spaziergange die naschfrohen Kleinen mit, bis zum Jüngsten, das die Amme noch trägt. Zu gewissen Stunden ist der Geschäftsraum gedrückt voll, der Ladentisch förmlich belagert, und das ganze Personal des Kuchenbäckers reicht nicht aus, um die Begehrlichkeit der Kunden rasch genug zu befriedigen. Kein Platz an den kleinen Tischen ist frei; das Tellerchen in der einen Hand, das scharfkantige, zugleich als Messer dienende Löffelchen in der anderen, stehen sie dicht gedrängt neben- und hintereinander, bemüht, sowohl active als passive Ellbogenstöße zu vermeiden.

Auch die großen Delicatessenhandlungen haben neuerdings angefangen, Vespertische einzurichten, sind aber noch weit davon entfernt, den Conditoreien Abbruch zu thun. Die letzteren haben eine ständige Kundschaft, die ihnen der Verkehr des Stadttheils regelmäßig zuführt: die einen, die Besucherinnen des Louvremagazins, die Künstler und Künstlerinnen des „Theatre français", andere, bei denen sich mancher Roman entspinnen mag, die Boursiers und die Eleven des Conservatoriums, wieder andere die Spaziergänger der Elysäischen Felder oder die Abreisenden und Ankommenden des Bahnhofes Saint-Lazare u. s. w. Fein und getreu schildert der geistreiche Plauderer Maurice de Fleury im „Figaro" eine dieser Conditoreien:

„Ich kenne nichts Lebendigeres, nichts Pariserisches, nichts Heitereres, als den Laden eines modernen, renommirten Kuchenbäckers, zu der Stunde des stärksten Geschäftsandranges. Die Decoration in ihrer obligatorischen Fadheit ist reizend. Die blaue Decke, mit Rosen und Amors besät, die die Jahreszeiten versinnbildlichen, und mit vergoldetem Stuck eingefaßt, ist die Copie eines Plafonds von Versailles. Die gußeisernen Säulen, welche die Thüre umrahmen, verschwinden unter einem Panzer von Spiegelstäbchen und auch alle Wände sind Spiegel. Auf einem Schranke stehen Reihen von Flaschen mit Dessertweinen, jede, wie ein Kanzleidiener, ein silbernes Halsband tragend, auf welchem der klangvolle Name ihres Inhalts eingravirt ist. Ein Uhrkasten an der Wand zeigt den Styl Ludwigs XVI., wie der messingene Wärmofen mit Glasthüren, der die gefüllten Pastetchen (bouchées à la Reine) birgt. Die Schinken- und Gänseleberbrödchen, behaglichen Anblicks, thürmen sich in einem silbernen Korbe empor; die zarteren Sandwichs von Weißbrod ohne Kruste liegen unter einer Glasglocke aufgestapelt, nicht weit von den Hummer- und Austerntorten und den getrüffelten Lerchenpasteten, die in einem Bade von Gelee schwimmen, stärkende Nahrungsmittel, die nach der Mode den allzu leichten Bäckereien, den blassen Narzissen, glagirten Chokolade-Windbeuteln, schwammigen Aufläufen, Obst- und Schaumkuchen vorgezogen werden. Die Wagen rollen heran, die Kutschenthüren werden zugeschlagen und herein schreiten mit gleichgiltiger Miene, nicht eilig, ganz von den Gütern dieser Welt abgezogen, die Damen in ihren hübschen Besuchstoiletten, prachtvollen Mänteln, kleinen Hütchen und winzigen Müffchen."

Alle gehen sie zuerst nach dem Spiegel; darin gehorchen sie einem unwiderstehlichen Zuge: niemals versäumt die Pariserin eine Gelegenheit, sich zu betrachten. Mit leichter Bewegung des Fingers legt sie den Schleier über das Näschen zurück und bezeichnet mit einem Lächeln, das ihre Zähne zeigt, das Gewünschte; die aufmerksamen Ladenmädchen reichen ihr eilfertig das Agattellerchen und den kleinen silbernen Dreizack. Die Mädchen kennen die Stammgäste und bedienen sie am raschesten. Die Dame schiebt sich beharrlich mit kleinen Ellbogenstößen vor bis vor den Marmortisch, denn von Sitzen ist bei dem Gedränge keine Rede; ebensowenig ist ein Schirmständer vorhanden und wenn man seinen Stock an einen Stuhl oder an's Kamin lehnt, so gleitet er unfehlbar zu Boden. Die Damen nehmen beim Essen den Muff unter den Arm. Die Herren pflegen merkwürdig linkisch und verlegen zu sein: die Ellbogen dicht an den Körper gedrückt, das Tellerchen hochhaltend, den Regenschirm zwischen die Beine geklemmt, essen sie ungeschickt unter den ironischen Blicken der Frauen, die auch hier graziös und würdig wie Katzen sind. Dabei duften die Pasteten und das Buttergebäck, und durch die Sprachrohre erschallen Befehle nach der Küche.

Von Zeit zu Zeit erscheint auch der Principal, ein Gentleman in tadelloser Haltung, ein schwarzsammtnes Käppchen auf dem Kopf, unter seinem weißleinenen Kittel einen Anzug von Dusantoy tragend. — Und da trifft man einander und reicht sich zwei Finger, das Löffelchen in der Hand. Die Verliebten, die sich auf Verabredung treffen, thun ganz erstaunt: „Tiens! — Sie sind hier?" — „Wie? Sie sind es!" — „Durch welchen glücklichen Zufall?" u. s. w. — Die Kuchenbäcker beobachten, ohne es zu wollen; sie kennen daher besser als irgend Jemand die Liebesgeschichten der Pariser Gesellschaften. Sie sehen mit an, wie dieselben beginnen und sich auflösen, und können voraussagen, wer der Nachfolger Gontrans im Herzen der kleinen Baronin sein wird."

Die großen Modewaaren-Magazine, Banken, Eisenbahnverwaltungen gewähren ihrem Personal eine kurze Pause zum „goûter". Dann erscheinen auf den Hintertreppen „fliegende Victualienhändler" mit ihrer Waare. Die Commis, wenn sie nicht von Hause ihren Mundvorrath mitgebracht haben, kaufen sich eine „brioche" oder ein Hörnchen; die Damen legen die Couponregister und die Kladden bei Seite und knuspern ein Stückchen Chokolade mit Brod oder süßes Backwerk.

In vielen Werkstätten wird zum Vesper Wein und Käse geholt. Tag um Tag ist die Reihe an einem andern Kameraden, seine „taurnée" oder den Liter zu spenden. Wehe dem, der sich weigerte, diese Pflicht der Höflichkeit zu erfüllen! Man wird ihm so viele Streiche spielen, daß er schließlich gezwungen ist, um Gnade zu bitten und durch eine Extra-Buße seinen Fehler zu sühnen. Hat sich Einer während der Arbeit gegen die Gesetze der Collegialität vergangen, so sagt man drohend: „Nous verrons cela au goûter". Dann wird Gericht gehalten. Die Kieferbewegungen des Klägers und der Richter lassen aber leicht erkennen, daß die Vesper keine sizilianische ist.

— **An der Kasse.** Stud. Spätling: Was, Du nimmst Dir erst jetzt ein Billet zur Redoute? ich vermuthete Dich schon längst oben im Saale! Stud. Radau: War auch oben! Stud. Spätling: Nun? Stud. Radau: Was nun? Stud. Spätling: Warum nahmst Du denn keine Contremarke? — — Stud. Radau: Bekömmt man denn eine Contremarke, wenn man rausgeschmissen wird?

— **Erkannt.** — A.: Du, stell' mich einmal Deinem Onkel vor! — B.: Nee, ich nenn' Dir lieber selbst!

Todte Seelen.

Daß man im weiten Reich des Zaren nicht nur aus der Reihe der Lebenden gestrichen werden, wenn man nach Sibirien verschickt wird, sondern selbst dann, wenn ein verdienstvoller Mann am Orte seiner segensvollen Thätigkeit verbleibt, dafür wird uns ein Beispiel erzählt, das so ungeheuerlich klingt, daß wir Anstand nehmen würden, es mitzutheilen, wenn es nicht von durchaus vertrauenswürdiger Seite zukäme. In einer großen Hafenstadt Südrußlands lebt und wirkt seit vielen Jahren ein deutscher Arzt, Namens Meyer, der nicht nur durch seine reichen Kenntnisse und glücklichen Kuren die Achtung seiner Mitbürger erwarb, sondern auch durch die Einrichtung des Hospitals für die der Quarantäne unterworfenen Fremden Anspruch auf die Anerkennung der Behörde hatte.

Meyer wurde denn auch dauernd mit der Leitung dieses Hospitals und der von ihm begründeten städtischen Klinik betraut. Nun besaß Meyer einen russischen Assistenten, dem er im Laufe der Jahre viel Liebes und Gutes erwiesen hatte. Da dieser recht gefällige Manieren und ein einschmeichelndes Wesen besaß, so erhob ihn Meyer zu einer Vertrauensstellung und sicherte ihm ein reichliches Einkommen zu. Dieser junge Mann erbat sich eines Tages einen Urlaub, angeblich, um eine Familienangelegenheit zu regeln, und begab sich nach Petersburg, wo er einflußreiche Freunde besaß. Dort verschaffte er sich Einlaß bei den „leitenden Staatsmännern", rühmte das Vertrauen, welches ihm sein Chef schenkte und fügte hinzu, daß dieser leider sehr hinfällig und krank geworden sei.

Seine Beredtsamkeit, vielleicht auch dem allmächtigen Rubel, gelang es, dem Abtheilungschef im Ministerium das Versprechen abzulocken, daß er im Falle des Ablebens Meyer's dessen Stelle erhalten würde. Der junge Streber traf bei seiner Rückkehr nach der Hafenstadt Meyer im besten Wohlsein; dies hinderte ihn jedoch nicht, ein Telegramm nach Petersburg abzusenden, daß er seine Befürchtungen bestätigt gefunden habe, Meyer sei schwer erkrankt, er versehe einstweilen dessen Geschäfte. Acht Tage später telegraphirte er an den Minister, daß sein hochverehrter Chef, der Medizinalrath Meyer, soeben das Zeitliche gesegnet habe. Dieses Telegramm wurde mit der Verleihung der Aemter und Würden des verstorbenen Meyer an dessen Assistenten beantwortet. Meyer aber lebt heute noch. Alle seine Anstrengungen, den undankbaren Betrüger aus dem erschlichenen Besitz zu verdrängen, sind bisher erfolglos geblieben, und der seines Titels und seiner Aemter beraubte Arzt sieht sich am Abend seines Lebens auf seine Privatpraxis angewiesen. — Die kleine Geschichte klingt wie ein Märchen, allein sie ist in jener Hafenstadt jedem Einwohner bekannt. Daß gleichwohl der Betrüger nicht zur Rechenschaft gezogen wird, ist eben nur denen verständlich, welche das weite Rußland und seine Verwaltung kennen.

O, diese Freimaurer!

Der Rücktritt Bismarck's hat jüngst im säulengeschmückten Palast am Franzensring in Wien zu einer Scene Veranlassung gegeben, auf welche mit einem gewissen Gefühl des Neides hinzublicken, die Theaterdirektoren alle Veranlassung haben. Auf der Tagesordnung des österreichischen Abgeordnetenhauses standen Wahlprüfungen. Bei der Wahl des Abgeordneten Dr. Foregger aus der Städtegruppe Cilli gab nun Abg. Gregorec eine Rede über die — Freimaurer zum Besten, welche die Lachmuskeln der Volksvertreter in ununterbrochene Bewegung setzte. Nachstehend einige der amusantesten Stellen aus dieser Rede:

Abg. Dr. Gregorec: Ich werde gegen die Agnoszirung dieser Wahl stimmen, weil Dr. Richard Foregger dem Freimaurer-Orden angehört. (Rufe: Aha!) Die Freimaurerei ist nicht ein humanitärer Verein, sondern sie ist eine internationale, antichristliche, antimonarchische und durch und durch revolutionäre Verschwörung (lebhaftes Gelächter links), insbesondere unserem geliebten Vaterlande Oesterreich haben die Freimaurer schon längst den Untergang geschworen. Dr. Foregger ist aber nicht nur einfach Mitglied der Loge „Humanitas", sondern er ist dort auch Funktionär. (Dr. Otto Polak: Sapperment, das habe ich nicht gewußt! Lebhafte Heiterkeit). Passen's auf, dann werden Sie noch weit mehr erfahren. (Erneute, lebhafte Heiterkeit.) Die nächste Konsequenz ist, daß wir Katholiken den Dr. Foregger nicht mehr als Religionsgenossen ansehen können. — (Lebhaftes Gelächter. Abg. Dr. Kronawetter: Das macht nichts!) denn er ist kraft päpstlichen Dekrets exkommunizirt.

Aber nicht nur derjenige, der in den Freimaurerorden eintritt, ist mit dieser größten kirchlichen Strafe bedroht, sondern auch diejenigen, die der Freimaurerei Vorschubleistung gewähren oder ihr eine Gunst beweisen, verfallen der Excommunication. Daraus folgt, daß alle Herren Wähler der Städtegruppe Cilli (Lebhafte Heiterkeit), welche dem Dr. Foregger wissentlich und freiwillig ihre Stimmen gegeben haben, als excommunicirt zu betrachten sind. (Lebhaftes Gelächter. Abg. Dr. Kronawetter: Sehr wahr! Erneute lebhafte Heiterkeit.) Ich kann daher für die Verification nicht stimmen, denn ich würde auf diese Art mich selbst excommuniciren. (Lebhafte Heiterkeit.) Die Freimaurer halten ihre letzten Ziele geheim vor der Welt; aber diese letzten Ziele sind antichristlich, antimonarchisch und durchaus revolutionär.

Abgeordneter Dr. Menger: Der Kaiser von Deutschland war auch Freimaurer!

Abgeordneter Vosnjak: Das ist nicht unser Kaiser!

Abgeordneter Gregorec: Daß die Freimaurer antichristliche Ziele verfolgen, ersehen wir aus dem Rituale, welches bei der Aufnahme eines Mitgliedes in den 30. Grad nach schottischem Ritus stattfindet. Wie ich dieses Rituale gelesen habe, habe ich an Dr. Richard Foregger gedacht (lebhafte Heiterkeit), und es sind mir unwillkürlich die letzten Worte Gretchens in Goethe's „Faust" eingefallen: Heinrich, mir graut vor Dir! (Rufe links: Er heißt Richard! Heiterkeit.) Also: Richard, mir graut vor Dir! (Lebhafte Heiterkeit.) Die Freimaurer sind bei allen Revolutionen gewesen, bis zur jüngsten in Brasilien. Dem Dom Pedro haben sie zwar nicht wie Ludwig XVI. den Kopf abgeschlagen, sie haben sich gedacht: Das ist nicht nothwendig (Abgeordneter Dr. Kronawetter: Freilich nicht! Lebhafte Heiterkeit), sondern sie haben ihm gesagt: „Schauen's, daß weiter kommen!" Er hat dann ein Schiff bestiegen (Abgeordneter Dr. Kronawetter: Und ist abgefahren. Lebhafte Heiterkeit) und floh über den atlantischen Ocean in die schöne Stadt Lissabon.

Der Freimaurer Kossuth hat der italienischen Regierung einen Plan übergeben, wie Ungarn am leichtesten in einen Aufstand gebracht werden könnte, und der Freimaurer Klapka hat österreichische Deserteure gesammelt, um eine Legion zu bilden, mit der er das Vaterland anfallen könnte. Der Freimaurer Commaroni ging nach Berlin und empfing von Bismarck — den haben's gestern gerade abgesetzt! (Lebhaftes Gelächter.)

Abgeordneter Prade: Ist der auch Freimaurer?

Abgeordneter Gregorec: Möglich!

Abgeordneter Prade: Der Kaiser auch?

Abgeordneter Gregorec: Der jetzige nicht, aber der frühere war es! Also der Commaroni empfing von Bismarck 100,000 Thaler; diese schickte er nach Ungarn. Redner sprach dann noch von der Verbreitung der Freimaurerei in der Armee und sagte: Der Vater eines Reserveofficiers klagte über die großen Kosten, welche ihm sein Sohn als Einjährig-Freiwilliger mache; über die großen Kosten der Uniform mit dem vielen unnöthigen Gold, der Ausrüstung für den Krieg und endlich über die Kosten für die Freimaurerei. Darauf wurde er gefragt, was denn die Ausrüstungsgegenstände für den Krieg mit der Freimaurerei zu thun hätten. Darauf antwortete er: Ja, haben Sie denn nie von den Nothzeichen der Freimaurer gehört? Diese schützen auch mitten in der Schlacht. Ein Ruf oder ein Wink mit dem Tuche — das Kreis oder Zirkel heißt — und kein freimaurerischer Soldat schießt und kein freimaurerischer Officier läßt mehr hinüberschießen. Kostet mich der Sohn schon so viel Geld, warum soll ich ihm auch nicht noch dieses zahlen? (Lebhaftes Gelächter links.)

Trotz des die Lachmuskeln so erschütternden Eindruckes der Rede des Abgeordneten Gregorec wurde die Wahl des Abgeordneten Forregger als giltig anerkannt.

Bismarcks Rücktritt.

Rede Muckenichs an seinem Stammtisch.

Meine Herren, ick sage Ihnen aufrichtig, ick trinke heute bloß wegen der Jesellschaft, un weil ick meine Frau, wenn ick zu früh nach Hause komme, nich erschrecken will. Sonst würde mir heute kein Jlas Wein in den Sinn kommen. Wat vorjejangen is, det is doch wirklich keen Spaß. Ick dachte, wenn der Kanzler mal davonjeht, denn wird Allens aus Rand un Band sind, et würden fünf Milliarden Trauerfalamander jerieben die Wilhelmstraße wäre wejen Zusammenrottung der Leidtragenden nich zu passiren un alle öffentlichen Jebäude wüßten sich vor Halbmast nich zu fassen. Ick muß Ihnen sagen, meine Herren, allens wat vorfällt un allens, wat nicht vorfällt, es is schon nich mehr schön.

Wenn ick Bismarck wäre, denn würde ick so jrob werden, als wenn ick nich Bismarck wäre, sondern Bohnenstroh. Sie nich ooch?

Ick sage Ihnen janz offen, meine Herren, die Menschen sollten sich schämen, un wissen Sie, vor wem? Vor den Kibitzen in Jever. Die haben, wie Bismarck noch in vollem Jlanz dastand, ihre bejeisterten Eier an den Tag jelegt, un nu, wo er abjejangen is, lejen sie ihm ihre Eier in derselben Treue wie vorher. Die Kibitze halten fest und treu die Wacht am Ei, un et fällt keinem dieser Vögel ein, nur noch eens für Caprivi zu lejen. Aber't kommt mir vor, als wenn die Kibitzpartei die einzige is, welche den Anstand bewahrt hat un nich verjißt, wat der jroße Kanzler jewesen is un noch is. Alle andern, wie sie jewachsen sind, haben ihn den eisernen Kanzler jenannt und betrachten ihn jetzt als altes Eisen.

Nehmen Sie mir't nicht übel, meine Herren, det is, um keenen milderen Ausdruck zu wählen, jemein. Undank is nie schön un wenn et in den längsten Leitartikeln zujejeben wird, das Bismarck ville für unser Vaterland jedahn hat. Undank bleibt Undank. Ick werde Ihnen mal ein Beispiel jeben. Ick habe an diesem Tisch lange redlich un bis in die späte Nacht mitjewirkt. Mir war keen Bier zu kalt, keen Wein zu roth, keen Skat zu billig, ick kann wohl sagen, det ick für den Stammtisch wat jedhan habe, er wäre sojar schon lange nich mehr da, wenn ick nich treu festjehalten un ausjeharrt hätte. Wenn ick aber nu eines Abends den Rücken kehre un sage: „Kinder, ick mag nich mehr, oder ick habe einen andern Tisch jefunden, behelft Euch ohne mir!" un wenn ick nu raus bin un Ihr sagt: „Et is gut, det Muckenich weg is, er saß bloß im Weje un wir kriejen schon 'nen andern Stammtischjast, er hat ja seinen Stuhl janz nett ausjefüllt, aber im Jrunde jenommen war er doch man 'n mittelmäßiger Skatspieler," denn, meine Herren, kann ich Ihnen bloß sagen, det Sie sich sehr niederträchtig benehmen un einen Kerl, wie ick war und bin, jar nicht werth wären. Un'n Kanzler wie Bismarck, der uns zu einem Volk jemacht hat, daß sich sehen lassen kann, ist denn doch wat janz anderes als ein Mann Namens Muckenich, der Abends eine Partie Skat macht, un det Kanzleramt is doch wat anders als 'n runder Tisch.

Jeben Sie det zu? Schön. Aber wenn ick von Ihnen verlange, dat et Ihnen nich jleichjültig sein soll, wenn ick meinen Platz am Stammtisch ufjebe, sondern dat Sie darüber traurig sein sollen, denn kann man ooch verlangen, dat Deutschland aus der Haut fährt, wenn es 'n Mann wie Bismarck verliert.

Dat wollte Ick Ihnen blos sagen, un nu trinke ick meinen Rest aus un keenen Droppen mehr, weil ick wüthend bin. Wenn ick aber noch 'n Jlas trinken sollte, denn trinke ick et uf det Wohl der Kibitze von Jever, weil die sich nicht blos an Bismarck hingen, so lange er Fürst war, sondern ooch, nachdem er in den Herzogsstand versetzt worden is. Die Menschen sollten sich was schämen. Jute Nacht!

Berliner Gerichtsscene.

Die vermögende Frau.

Das runde, vor Erregung hochgeröthete Gesicht ununterbrochen mit dem Taschentuche fächelnd und schwer athmend, schob sich eine corpulente Dame in den Anklageraum, wo sie sich stöhnend auf zwei Stühle niederließ. „Um Jotteswillen," bat sie den Gerichtsdiener, „bringen Sie mich bloß en Schluck Wasser, ick bin durch det Frauenzimmer draußen uf'n Korridor janz aus die Konstantenanze jekommen, det es 'ne Sünde un 'ne Schande, det so eene det fertig bringt, eenen in diese Bucht rinzubringen." Ihr Wunsch wird erfüllt und ihr Nervensystem scheint sich nach dem Genusse des Wassers auch beruhigt zu haben, als der Gerichtshof eintritt. Vors.: Sie sind die Wittwe Emma H..? — Angekl.: Wittwe, Rentiäre un Hausbesitzerin, Herr Jerichtshof, wat denken Sie blos mir, det ick als vermöjende Frau hier 'rin muß. — Präs.: Die Vermögensverhältnisse kommen hier gar nicht in Betracht, höchstens wenn es sich um die Festsetzung einer Geldstrafe handeln sollte. Sie sind der Körperverletzung der unverehelichten Johanne Meier angeklagt, das war wohl Ihr Dienstmädchen? — Angekl.: Ja die Mächens, die Mächens! wat die eenen zusetzen können, det jeht übert't Menschenmögliche. Da schreiben sie immer von die Socialdemokraten, aber jejen die Dienstmädchens sind det noch reine Engel, aber an die traut sich keener nich r'an, mit die halten ja sojar die Soldaten. Det da die Regierung sich nich mal mang legt, det kann mir blos wundern. — Vors.: Sprechen Sie blos nicht so viel Ueberflüssiges, sondern bleiben Sie bei der Sache. — Angekl.: Ick habe früher en großer Jeschäft jehabt, aber eher werde ick mit fünf Schlächterjesellen fertig, als mit so'n Racker von Mächen. Jetzt habe ick mir 'ne Ufwartefrau jenommen, die jeden Dag 'ne Mark und die halbe Kost kriegt, det wird mir ja dheier genug, aber ick habe vier Stuben, die kann ick nich alleene rein halten. Ick möchte blos wissen, wenn ick keen Vermöjen hädde. — Vors.: Hören Sie mal, Frau H., denken Sie, Sie sind auf dem Markt? Sie sollen sich hier auf die Anklage verantworten. Nun antworten Sie gefälligst auf meine Fragen. Geben Sie zu, daß Sie das Mädchen mit einer eisernen Feuerzange über den Kopf geschlagen haben? — Angekl.: Der Jriff ist vernickelt jewesen, det war die Zange aus meine beste Stube. — Vors.: Halten Sie das denn für ein geeignetes Züchtigungsinstrument? Sie dürfen Ihr Mädchen gar nicht schlagen, geschweige denn mit einem so gefährlichen Werkzeug. — Angekl.: Ick möchte blos, det Ihre Frau Gemahlin det brave Kind mal so als Mächen for Alles gehabt hädde, ick kann blos sajen, denn wüßten Sie Bescheed. Wir Herrschaften müssen uns doch jejenseitig beistehen, un wenn man vermögend is — Vors.: Lassen Sie uns in Ruh mit Ihrem Vermögen. Erzählen Sie uns kurz, wie Sie dazu gekommen sind. — Angekl.: Ick habe et reel von meinem seljen Mann jeerbt un denn — Vors.: Ich meine nicht, wie Sie zu Ihrem Gelde gekommen sind, sondern wie Sie dazu kamen, das Mädchen zu schlagen. — Angekl.: So, so, det is wat anders. Det Mächen is den 1. October zujezojen, un ick bin jewiß jut jejen ihr jewesen, aber wir hadden die Kaserne in der Nähe un da wissen Sie wohl Bescheed. Alle Abend, wenn ick klingele, war sie nich vorrätig, un ick hadde ihr det woll hundertmal jesagt, det ick det Rumtreiben abends uf die Straße durchaus un durchum nich haben wollte. An'n Weihnachts-Abend hadde ick Besuch von meinem Schwiejersohn, wat ooch en sehr vermöjender Mann is, un ick hadde mir schon den janzen Dag mächtig über det Mächen ärjern müssen. Erst schmeißt' sie mir bei't Abwischen 'ne teire Fijur von't Jesims, die jawoll Hermes vorstellen dhat, un den holt sie mir uf'n Abend eenen Karpen von die Länge, en Ding wie so'n unmündiger Hering, saje ick Ihnen. Ick habe mir ordentlich scharnirt vor meinem Schwiejersohn. Un wat sagt sie, als ick ihr det vorhalten dhue, det der Karpen für det Jeld ville zu kleene war? Det würde schon langen, denn sie machte sich nicht ville aus Fisch. Ich bin nu trotzdem nich so un bescheere ihr, wie sich det jehört, denn wenn man det dazu hat, muß man ooch nich so sind. Nach'n Essen kriegt mein Schwiejersohn Apptit uff'n Jlas Bier un ick drücke uff'n elektrischen Knopp, det die Johanne kommen soll. Ick drücke un drücke, kommen dhut das Mächen aber nich. Ick warte 'ne Viertelstunde, denn jehe ick raus un will ihr holen. In die Küche is keen Mensch nich, die Lampe brennt, aber sonst is allens still. Ick denke, du wirst doch mal sehn, wie lange die Karnalje wegbleibt un leje die Sicherheitskette vor die Hinterthür, det sie nich rin kam. Endlich, so um halb elfe rum, klingelt det. Ick als Herrschaft springe hin un mache mein Dienstmächen die Dhüre uf. Ick hadde jerade an' Ofen zu dhun gehatt un deshalb die Zange noch in die Hand. Ick sage: Nu Freilein? Sind Sie en bisken promeniren jewesen? Wat antwortet sie mir? Wie ick dazu käme, die Hinterthür zu verriejeln, det wäre eene jroße Unverschämtheit. Nun trat mir denn die Jalle in't Blut, ich wurde falsch un habe ihr mit der Zange eenen jejeben. — Vors.: Das Mädchen hat aber eine blutende Kopfwunde davongetragen. — Angekl.: Det is in drei Dage wieder zugeheilt jewesen. — Wenn die Sache sich so verhält, wie Sie erzählen, konnten Sie allerdings gereizt sein. Wir werden uns das Mädchen mal ansehen.

Die Zeugin tritt allerdings mit einer an Frechheit grenzenden Dreistigkeit vor Gericht auf. Vors.: Sie sind von der Dame da verletzt worden, das darf Sie aber nicht abhalten, die reine Wahrheit zu sagen. — Zeugin: Dame? Eene, die ihre Nase in 'ne blaue Kattunschürze putzt, det ist in meine Oojen überhaupt keene Dame nich. — Vors.: Sie scheinen allerdings eine ziemlich unverschämte Person zu sein. Setzen Sie sich nur hin, wir haben genug.

Frau H. kommt mit einer Geldstrafe von zehn Mark davon.

— **Schluß der Conversation.** Pardon, sind Sie verheirathet? — Ja. — Nun, dann brauche ich Ihre nähere Bekanntschaft nicht zu machen. Ich habe fünf heirathsfähige Töchter.

Ueber das Fieber.

Zu den Krankheiten, deren Ursache die bakteriologische Forschung aufgedeckt hat, ist nunmehr auch das Wechselfieber (Malaria) gekommen. Während diese Krankheit in klinischer Beziehung, d. h. in Bezug auf ihre Erscheinungen, zu den bestbekannten gehört, nachdem man in dem Chinin schon lange ein sicher wirkendes Mittel zu ihrer Heilung verwandt hat, ist die Forschung nach ihrer Ursache bisher ergebnißlos geblieben.

Von älteren Forschern wurden spezifische Gase als Erreger des Wechselfiebers angesehen; der Erste, der die organische Natur des Malariagiftes annahm, war der Engländer Mitchell 1849. Ueber die Art des Organismus sind freilich später die Vermuthungen ziemlich weit auseinandergegangen. Insekten, Algen, Pilze u. dergl. wurden als die Erreger des Wechselfiebers angeschuldigt; in der neueren „bakteriologischen Aera" der Medizin wurde ein „Bacillus malariae" als einer der ersten jener unsichtbaren Sünder erkannt; im Gegensatz aber zu den meisten seines Gleichen hat er sein Dasein nicht erweisen können und hat deshalb die wissenschaftliche Anerkennung nicht erlangt. Im Jahre 1880 berichtete ein französischer Arzt, Dr. Laveran in der Pariser Akademie, daß er in Algerien im Blute von Malariakranken regelmäßig eigenthümliche protozoenartige Organismen beobachtet habe, die im Blute anderer Kranker und gesunder Menschen sich nie finden lassen. Ueber die Entdeckung entbrannte ein heftiger wissenschaftlicher Streit, der sich jetzt endlich zu entscheiden scheint.

Die Annahme eines „Bacillus malariae", die im Jahre 1879 zuerst von Prof. Klebs (Zürich) und Tommasi-Crudeli (Rom) gemacht worden ist, hat nur durch einen einzigen Forscher, Dr. Schiavurri (Pola), eine objektive Bestätigung erfahren und ist allerdings auch von Prof. Ferdinand Cohn in Breslau, dem Nestor der Bakteriologie, lebhaft unterstützt worden, indessen ist die große Mehrzahl der neueren Forscher der Ansicht Laveran's beigetreten. Insbesondere ist diese Anschauung von italienischen Gelehrten wie Marchiafava, Celli, Golgi u. A. fest begründet und erweitert. Neuerdings hat auch ein deutscher Arzt, Dr. F. Plehn vom Krankenhaus Moabit, die Beobachtung Laveran's an fünf Malaria-Erkrankungsfällen bestätigen können. Man bezeichnet das von Laveran entdeckte eigenthümliche Gebilde als „Plasmodium malariae"; es findet sich im Blute von Malariakranken vorzugsweise in den rothen Blutkörperchen eingeschlossen, und kennzeichnet sich durch seine Beweglichkeit als lebendiger Organismus, seine Größe schwankt von den kleinsten Pünktchen, die mit 700facher Vergrößerung des Mikroskopes eben noch sichtbar sind, bis zu der Größe des rothen Blutkörperchens selbst, so daß es dieses zuweilen ganz ausfüllt. Von einer gewissen Größe an zeigt sich das Plasmodium reichlich mit schwarzen Körnchen oder Stäbchen besetzt, die bald in der Mitte, bald ganz regellos in der Peripherie desselben liegen. Daß das Plasmodium ein wirklich vorhandenes, von der Natur vorgeformtes Gebilde, nicht etwa ein Kunstproduct der mikroskopischen Technik ist, beweist seine regelmäßige Umrandung, seine scharfe Abgrenzung gegen die Umgebung und seine excentrische Lage im rothen Blutkörperchen.

Um gleichsam die „Probe auf's Exempel" zu machen, hat man beobachtet, wie sich die Plasmodien im Blute der Malariakranken verhalten, wenn diese mit Chinin behandelt werden, und man hat festgestellt, daß in demselben Maße, in dem die Krankheit abnahm, auch die Zahl der Plasmodien im Blute sich verminderte und mit jener schließlich ganz verschwand. Das Chinin hat also offenbar die Plasmodien als die Erreger des Fiebers beeinflußt, vernichtet und dadurch die Krankheit beseitigt. Welcher naturgeschichtlichen Art das „Plasmodium malariae" angehört, ist noch unbekannt. Um diese Frage aufzuhellen, wird man noch die Entwickelung des Organismus unter dem Mikroskop und bei der Culturenzüchtung verfolgen müssen. Für die ärztliche Praxis hat aber das „Plasmodium malariae" jetzt bereits die Bedeutung, daß durch Untersuchung des Blutes das Nahen eines Fieberanfalls vorher bestimmt werden kann.

Das Vorkommen von Diamanten in Meteorsteinen

ist bekannt und an dieser Stelle auch schon öfter besprochen worden. Wenn wir heute darauf zurückkommen, so geschieht es deshalb, weil neuere Studien, die von der Analogie zwischen dem Vorkommen des Diamanten in den Lagerstätten des südlichen Afrika und in den Meteoriten ausgehen, zu einem ebenso interessanten als überraschenden Resultat geführt haben. Keine Mineralspecies ist nämlich in ihrer Entstehungsweise so räthselhaft wie der Diamant. Denn obgleich der Diamant durch Krystallisation aus einem der bekanntesten Stoffe der Erdrinde, dem Kohlenstoff, gebildet ist, so wissen wir doch fast gar nichts über die Umstände, unter denen diese Bildung stattgefunden hat. Nur so viel läßt sich sagen, daß diese Umstände mit erstaunlicher Seltenheit während der langen Reihe geologischer Epochen eingetreten sind. Als im Jahre 1867 der Diamant in Südafrika entdeckt wurde, war es höchst erstaunlich, daß er eingebettet war in Gesteinsmassen, welche in keiner Weise denen ähnlich waren, mit denen jenes Mineral in Brasilien und Indien vergesellschaftet gefunden wird. Dazu kommt, daß der Diamant dort in nie dagewesener Häufigkeit auf einer ganz beschränkten Fläche auftrat. Die Massen, mit denen zusammen der Diamant in Afrika vorkommt, sind durchweg von ganz charakteristischer Trümmerstruktur, in der Bruchstücke von magnesiahaltigen Gesteinen vorherrschen. Diese Massen sind augenscheinlich emporgestiegen durch fast kreisförmige Schlote. Das Emporbringen dieser Trümmermasse scheint nicht mit einem Mal erfolgt zu sein. Jede Mine zeigt vielmehr Spuren successiver Eruptionen, die sehr leicht zu unterscheiden sind durch das verschiedenartige Aussehen der durch die Ausbeute blosgelegten Wände.

Die früher von einigen Forschern vertretene Ansicht, der Diamant sei an der Fundstelle entstanden, muß man heute fallen lassen, da ihr eine ganze Reihe von Gründen entgegensteht. Nach der Beschaffenheit der Gesteine und Mineralien, welche die Schlote anfüllen, ist der Diamant aus beträchtlichen Tiefen emporgestiegen, denn er ist stets zur Oberfläche gekommen in Begleitung des Olivins, eines Gesteins, das eben in großen Tiefen vorherrscht. Es ist nun von besonderem Interesse, daß eine ganz augenfällige Analogie besteht zwischen diesem irdischen Auftreten des Diamanten und demjenigen in den Meteoriten. Die steinige Masse vieler Meteoriten, namentlich aber die des bei Novo-Ureii in Rußland gefundenen, besteht fast ganz aus Olivin. Ueberhaupt ist der Olivin geradezu der getreue Begleiter des Meteoreisens. Die Anwesenheit des Diamanten in einigen Eisenmeteoriten ist daher von größtem Interesse bei der Frage nach dem Muttergestein des Diamanten. Oft schon ist hingewiesen worden auf die Aehnlichkeit zwischen den Meteorgesteinen und den tiefen Massen des Erdinnern. Diese springt noch überzeugender in die Augen durch das Auftreten eines so seltenen Minerals, wie es der Diamant ist, in beiden. Bedenkt man ferner, wie selten die Lagerstätten des Diamanten auf der Erde sind, und wie viel häufiger wir ihn in den Meteoriten finden, die doch nur verschwindend klein sind gegenüber der Erde, so kommt man zu dem Schluß: daß die inneren Theile unseres Planeten in großen Mengen diese geheimnißvolle Mineralspezies, den Diamanten enthalten müssen. Die Eruptionsschlote Südafrikas, welche so viele Millionen dieser Krystalle heraufgebracht haben, während ihr horizontaler Querschnitt kaum dreißig Hektar beträgt, lassen uns diesen Reichthum schätzen, der leider nur schwerlich jemals uns zugänglich werden wird. Der wesentliche Werth dieser Ergebnisse aber liegt darin, daß sie ein Beispiel sind der Erforschung des Erdinnern auf dem Umwege über den Himmel, hier sogar über dessen verlorene Kinder, die étoiles filantes.

— **In einer Gruft.** Großmütterchen zählte bald 90 Jahre, da war sie so schwach geworden, daß sie nicht mehr umhergehen konnte, sondern stets zu Bette liegen mußte. Aber frisch und rege war ihr Geist, wie in jungen Tagen und von ihrem Lager aus nahm sie an Allem Antheil, was die Ihrigen bewege. Bei ihrer selbst schon sechzigjährigen verwittweten Tochter, einer Frau E., wohnte sie seit langen Jahren in glücklicher Harmonie mit Kind und Kindeskindern, und Alle waren bemüht, Großmütterchens letzte Tage zu verschönen. So saß Frau E. auf des Bettes Rand, um mit der Mutter zu plaudern, als sie plötzlich ausruft: „Wie wird mir denn?" über das Lager der Alten sinkt und verscheidet. Auf das laute Weinen der Greisin stürzen die Enkelkinder herzu und finden ihre Mutter bereits entseelt vor. Ein Arzt wurde schnell herbeigerufen, aber er vermochte nur den durch Herzschlag eingetretenen Tod der Frau E. zu konstatiren. Großmütterchen zeigte, nachdem der erste Schmerz vorüber, eine wunderbare Fassung. Mit klarem Verstande gab sie den Enkelkindern die Weisungen, wie die Mutter beerdigt werden, welches Kleid man ihr anziehen, welche Gegenstände man der Entschlafenen mit in das Grab geben sollte. Aber als nun am nächsten Tage die Männer kamen und die Tochter in den Sarg legten, um diesen zur Halle hinauszutragen, da richtete Großmütterchen sich noch einmal empor, breitete ihre Arme aus, legte ihr Haupt in die Kissen zurück und schloß wenige Minuten später die müden Augen für immer. Auf dem Friedhofe der Domgemeinde in Berlin hat man sie nun Beide gemeinsam zur letzten Ruhe bestattet, und so schlafen den ewigen Schlaf Mutter und Tochter in einer Gruft.

— **Die nationale Kleidung** hält der Montenegriner mit eigenthümlicher Zähigkeit fest. Im ganzen Lande trägt kein Eingeborener das fränkische Gewand. Schullehrer, Apotheker, harmlose Schreiber und dergleichen sieht man bis an die Zähne bewaffnet umherstolziren. Bis vor Kurzem war der Kleiderluxus in Montenegro zu einer förmlichen Nationalkrankheit ausgeartet. Goldstickereien im Werthe von mehreren Hundert Gulden trug Jeder, der überhaupt auf nationale Wohlanständigkeit hielt. Um diesem zum financiellen Verderb vieler Familien führenden Luxus zu steuern, hat der Fürst einen Ukas erlassen, nach welchem fortan kein Montenegriner mehr Goldstickereien zum Festtagskleide tragen darf, die noch vorhandenen Goldstickereien dürfen nur noch an Wochentagen getragen werden. Ein Wojwode fand nun, daß ein fränkischer Regenschirm durchaus praktisch sei, schaffte sich also einen solchen an und wartete mit Ungeduld auf die Gelegenheit, mit ihm zu paradiren. Er eilte dann mit aufgespanntem Regendach auf den großen Platz vor dem Fürstlichen Schlosse, wo er vergnüglich schmunzelnd auf- und abschlenderte. Plötzlich stand der Fürst vor ihm, riß ihm den Schirm weg mit den Worten: „Seit wann trägt der Montenegriner einen Regenschirm, du Memme?" ließ ihm das verpönte Culturinstrument zwei Mal auf den Kopf niedersausen und zerbrach es dann in Stücke. In Montenegro werden noch heute zwar ziemlich viele Schirme gekauft, aber getragen werden sie nur, wenn es der Fürst nicht sieht. Sobald es heißt, der Fürst kommt, eilen die Herren Wojwoden, um ihre Schirme verschwinden zu lassen.

— **Die Invaliden des Consulates und des ersten Kaiserreiches.** Aus der Zeit der ersten Republik und des ersten Kaiserreiches sind noch ca. 400 mit der Medaille von St. Helena decorirte ehemalige Soldaten am Leben, unter ihnen 112 jener Invaliden, welche in Folge des Testaments Napoleon's I. eine Jahrespension von 250 Francs beziehen. Die von Napoleon III. 1857 für die Invaliden aus der Zeit Napoleon's I., die hundert Tage inbegriffen, gegründete Medaille von St. Helena wurde damals an über 10,000 Personen verliehen, von denen bis heute nahezu 95 Proc. gestorben sind.

— **Kein Wunder!** A.: Wo haben Sie eigentlich Ihre jetzt von Ihnen geschiedene Frau kennen gelernt? B.: Merkwürdig genug — im bayrischen Hochgebirge auf der Zugspitze! A.: Aha —, deshalb ist das ein so zugespitztes Verhältniß geworden!

Zufälligkeiten.

Novelle in zwei Lebensbildern.

Von J. v. Brun Barnow.

(5. Fortsetzung.)

Mit diesem Entschluß kam auch zugleich die Ausführung. Ich kleidete mich sorgsamer an als bisher, suchte durch einen dichten Schleier einem augenblicklichen Erkennen der Dienstboten meiner Tante vorzubeugen, nahm ein Billet für den Omnibus nach Hyde-Park und langte nach zweistündiger Fahrt in der Nähe von meiner Tante Wohnung an. Als ich mich derselben näherte, fand ich die Hausthüre, ganz gegen frühere Gewohnheit, nicht verschlossen. Ohne klingeln zu dürfen, trat ich ein. Ein eigenthümlicher Geruch von Moschus wie von Räucher-Essenzen kam mir entgegen, befremdet, Niemand auf der Treppe und doch das Haus unverschlossen zu finden, stieg ich die Treppe zu den Zimmern meiner Tante empor. Die Thüre nach ihrer Schlafstube stand offen, weit offen die Fenster, durch die der Wind leicht die weißen Vorhänge bewegte, im Zimmer selbst war aber Niemand zu entdecken.

Niemand? Ich trat näher. Lag da nicht meine Tante auf ihrem Ruhebett sanft schlafend, die Hände über die Brust gefaltet, tiefer Friede auf dem lieben, bekannten blassen, ach, nur zu blassen Gesicht? Mit einem schmerzvollen Aufschrei sank ich an ihrem Lager nieder. Welche unsichtbare Macht hatte mich gerade heute nicht früher, nicht später, hierhergeführt? Wollte sie mir noch einmal so recht lebendig in's Gedächtniß die theuren Züge rufen, die, ach, meiner besten, meiner einzigen Freundin im Leben gehört und zu der ich zu spät zurückkehrte, — zu spät, um das Wort der Verzeihung von ihren Lippen zu hören. Furchtbar hart strafte mich die Hand, welche mich hierhergeführt, für die Stunden des Kummers, die ich der geliebten Todten bereitet.

Mein Aufschrei mußte im Nebenzimmer gehört worden sein. Die Thüre ging hastig auf. Ich blickte von meinen Knieen empor, vor mir stand mein Vater. „Du hier?" sagte er kalt, so kalt, daß Eiseskälte mein Herz durchströmte und ich mich wie eine Gerichtete langsam, schwankend von meinen Knieen erhob. „Ich hatte Dich zu sehen hier nicht erwartet, nachdem Deine Lieblosigkeit dieses edle, selbstlose Herz gebrochen."

Ich stammelte einige unzusammenhängende Worte, die er nicht verstand; denn er fuhr in demselben kalten, ruhigen Tone fort: „Ob die Verklärte Dir vergeben, ich weiß es nicht, sie sprach nie wieder von Dir, seitdem Du sie um eines Elenden willen verlassen, und wir — Deine Mutter und ich, wir vermieden natürlich, von Dir zu reden. Ich wünsche auch nicht, daß man Dich hier bei der Todten trifft und bitte Dich daher, das Haus zu verlassen. In ihrem Testamente, das ich kenne, hat sie Dich nicht bedacht, weshalb wirst Du und Derjenige wissen, dem Du mehr Glauben als Deiner Tante geschenkt, die Dich vor seinem Eigennutz rechtzeitig gewarnt hatte. Deine Eitelkeit, Dein Eigenwille ließen aber eine solche Warnung von ihr unbeachtet, nun wohl, so ernte das, was Du gesäet." —

Er verlangte kein Wort der Vertheidigung von mir zu hören. Keins! — Ich hätte es auch in dieser Stunde für mich nicht gefunden.

Ohne ein Wort des Erbarmens, der Verzeihung an meinen strengen Vater zu richten, wandte ich mich stumm, thränenlos der Thüre zu — er hielt mich nicht zurück — — —

Wieder schwieg Mary Lee und schloß die Augen.

„Erzählen Sie nicht weiter," sagte ich leise, mitleidsvoll. „Armes Kind! Es ist für Sie zu hart, solche qualvollen Erinnerungen wieder heraufbeschwören zu müssen." Sie öffnete die Augen und sah mich mit einem unsagbar traurigen Blick an.

„Zu hart? — Was ist diese Erinnerung im Vergleich zu dem Erlebten. Dann fuhr sie mit müder, tonloser Stimme fort:

„Mich litt es nicht mehr an einem Ort, wo ich das Kainszeichen auf der Stirne trug. Nur eine Rettung kannte ich gegen das finstere Gespenst des Wahnsinns, das meinen Geist in den dunkelsten Stunden packte. Fort, fort — weit fort. Andere Menschen, andere Orte — Meer, Wasser zwischen all' das, was mich furiengleich verfolgte. Die Mittel dazu waren in meinen Händen, indem ich das letzte Geschenk meiner Tante, einen kleinen, kostbaren Brillantring, verkaufte. Tadeln sie mich nicht, geehrte Freundin, über die Leichtigkeit, mit der ich mich von diesem theuren, letzten Andenken an die Verstorbene trennte. Wer wie ich sein Herz von Menschenliebe, Menschenerbarmen lösen mußte, dem ist der Besitz eines äußeren Zeichens der Erinnerung werthlos, ja vollständig gleichgültig. Manche mögen darüber anders denken, klammern sich mit der ganzen Zähigkeit eines heißen nie zu tödtenden Herzens an diese kleinen äußeren Liebeszeichen fest, treiben oft sogar eine Art Heiligen-Kultus mit ihnen. Ich hatte aber zu sträflichen Götzendienst mit einem einzigen Menschen getrieben, als daß ich noch irgend einen Kultus zu treiben vermochte.

Mit den Mitteln, die ich durch den Verkauf des Ringes erhielt, erstand ich ein Billet zur Ueberfahrt nach Hamburg und wandte mich dort an einen Agenten, von dem ich durch Zufall gehört, daß er Stellen als Gesellschafterin, Vorleserin rc. vermittelte.

Mehrere in Aussicht stehende Engagements scheiterten aber entweder an dem Mangel jeglicher Empfehlung oder dem Mißtrauen, das wohl mein elendes Aussehen, der unglückliche Ausdruck in meinem Gesicht erwecken mochte. Nur eine kurze Zeit erhielt ich den Platz einer Vorleserin bei einer alten Dame, die sich für mich vielleicht deshalb entschied, weil ich bescheidene Ansprüche machte und mich dadurch nicht zurückschrecken ließ, als sie auch Kammerjungferdienste von mir forderte. Mit ihr kam ich nach Dresden und hier war es, wo sie mich ohne vorherige Kündigung plötzlich aus meiner Stellung entließ, weil sie behauptete, ohne es im Geringsten beweisen zu können, daß ihr eine Summe Geldes fehle, die sie von ihrem Tische, wo sie diese hingezählt, vermißt, als sie unerwartet aus dem Zimmer gerufen wurde und in dem sie mich nach ihrer Rückkehr traf, als ich im Begriff stand, ein Buch, nach dem sie an diesem Morgen gefragt und das ich aus der Bibliothek geholt, hinzulegen. So mußte ich auch noch mit dem Brandmal der Diebin gezeichnet ihr Haus verlassen und fand, da sich ein derartiger Verdacht mit gefährlicher Schnelligkeit gleich einer ansteckenden Krankheit verbreitet, überall wohin ich mich um eine neue Stellung bemühte, eine kühle Zurückweisung. So mußte ich zufrieden sein, als ich endlich dort ein Unterkommen gefunden, von wo aus ich in der Verzweiflung und Rathlosigkeit meines Herzens diesen Aufschrei nach Hülfe erlassen." —

Sie hatte geendet. Die Anstrengung aber, die ihr diese aufregenden Mittheilungen gekostet, war für sie doch zu viel geworden. Ihre Augen fielen wie todesmatt zu, ihr Kopf sank auf die Lehne des Sessels zurück, sie wurde zwar nicht ohnmächtig, aber doch schien jegliche Kraft von ihr gewichen.

Plötzlich fuhr sie heftig empor. Draußen wurde die Klingel gezogen. Ich hörte eine sonore Männerstimme nach mir fragen, die Antwort meiner Aufwartung verstand ich aber nicht. Ehe ich hinauseilen, ihn selbst abweisend bescheiden konnte, da ich Mary Lee's wegen jetzt keinen Besuch annehmen wollte, wurde die Thüre geöffnet und dem anmeldenden Mädchen fast auf dem Fuße folgend trat Herr Leuthold ein.

„Ich höre, Sie sind zu Hause und wollen doch für Niemand zu Hause sein, meine Gnädige. Da ich aber durch einen Brief Lord Baconsfield's veranlaßt bin, morgen ohne Aufenthalt nach London zurückzukehren, so — — —"

Er brach mitten im Satz ganz plötzlich ab. Ich folgte der Richtung seiner Blicke, wandte mich um und sah Mary Lee, mit allen Zeichen der peinlichsten Verwirrung, des Schreckens, eine hektische Röthe auf den farblosen Wangen, Herrn Leuthold wie eine Geistererscheinung anstarren. Rascher jedoch als Herr Leuthold, der bleich und sprachlos auch sie anblickte, erhielt sie ihre Fassung wieder zurück. Mit einer gewaltsamen Anstrengung erhob sie sich von ihrem Ruhesessel und stand, mit einer leichten Neigung des Kopfes, abwartend, wie die Art seiner Begrüßung sein möge, mit jetzt völlig todtblassem Gesicht ihm gegenüber. Beide schienen meine Gegenwart vollständig vergessen zu haben. Sie reichte ihm nicht die Hand hin, aber er nahm sie und — führte sie, immer noch stumm, an seine Lippen. Ein konvulsisches Zittern durchflog bei dieser einfachen, in ehrfurchtsvoller Haltung vollzogenen wortlosen Begrüßung ihre Gestalt.

„Nicht so! Mr. Leuthold, nicht so!" — kam es mit leisem Aufschluchzen über ihre Lippen — „ich verdiene das nicht — nicht von Ihnen! O, wüßten Sie Alles! — nimmermehr würden Sie mir diesen Beweis einer Achtung geben, die nur derjenigen Frau gebührt, die erhaben über jeden Verdacht, jeden Angriff ihrer Ehre steht, nicht aber der, die, mit und ohne Schuld, in eine Lage gebracht worden, die diese für immer in Frage gestellt sieht."

„Und wenn ich Alles wüßte, Miß Gibson?" —

Ich wurde jetzt sehr aufmerksam. Mary Lee, welche ihren wahren Namen in ihrer Erzählung umgangen und nach dem ich zu fragen vermieden, war also die Tochter des Mannes, dem Herr Leuthold, was er nannte seinen „Glückszufall" im Leben, verdankte? Des Mannes, der ihn aus seiner sorgenvollen Existenz in eine geachtete, sorgenfreie Stellung gebracht und der wiederum Herrn Leuthold die Erhaltung seines ganzen Vermögens verdankte. So war wohl auch Miß Gibson jenes junge Mädchen gewesen, das unbewußt in Blackhall in ihm die Beschämung über eine Laufbahn geweckt, zu der ihn sein Hang nach dem Abenteuerlichen verführt und die so unwürdig seinen Fähigkeiten wie seinem höheren Streben gewesen war? Doch mir blieb, wollte ich aufmerksam dieser so seltsamen Begegnung bei mir beiwohnen, keine Zeit, all' das in einem einzigen klaren Lebensbilde zusammenzufassen. —

„Und wenn ich Alles wüßte?" sagte Herr Leuthold mit einer Stimme, die so ruhig und doch so bewegt klang, „wenn ich Ihren Lebenslauf verfolgt bis zu dem Augenblick, als Ihre Begegnung mit Ihrem Vater in dem Hause Ihrer Tante stattfand, wo ich dann plötzlich Ihre Spur verloren?"

„Das thaten Sie?"

„Ja, Miß Mary, das that ich und trat zum ersten Mal gegen Ihren Vater auf, dem ich so viel dankte und der mich wie einen Sohn in sein Haus aufgenommen hatte. Ich klagte ihn der Härte, ja der Ungerechtigkeit gegen Sie an, einer Härte, die Sie hülflos in die Welt gestoßen hatte. Er nahm meine Vorwürfe ruhig entgegen, als ich aber zu Ende gekommen, da reichte er mir die Hand und sagte etwas, das ich nicht wiederholen will, aber was mich ehrte und das mir zeigte, daß bei meinen Worten doch der Gedanke in ihm aufgestiegen, daß er doch wohl zu streng zu Ihnen gewesen sei —"

„O, Mr. Leuthold!" — und Mary sank erschüttert in den Sessel zurück und barg das Haupt in ihre Hände. „Weshalb verschwendeten Sie so viel Mitleid und Großmuth an eine Unwürdige?"

„Sagen Sie an eine Unglückliche, Mary," verbesserte er mild. „Und dann," setzte er mit leiser, erregter Stimme hinzu, „kennt die Liebe Maß und Ziel, wenn es die Geliebte zu retten, für sich zu erhalten gilt? Kannte ich denn nicht den Mann genau, dessen Leichtsinn und Gewissenlosigkeit Sie zum Opfer gefallen? Aber ich konnte Sie ja damals nicht warnen! Ich, der in Ihren Augen nicht die Kellnerdienste vergessen zu machen vermochte und den dieses Mannes beißender Spott aus Ihrer Nähe vertrieben, als er sich lebhaft erinnerte, wo er mir öfters begegnet war."

„An was erinnern Sie mich, Mr. Leuthold?"

„An eine Schwäche, der Jeder von uns mehr oder weniger unterliegt. An die Schwäche, da wo man Jemand lächerlich gemacht sieht, entweder versucht ist, mit einzustimmen, oder unfähig wird, dem einmal also Angegriffenen Achtung zu erweisen. Lächerlich gemacht zu werden in den Augen der Menschen, ist gefährlicher als eine wirklich niedrige Leidenschaft, die uns beherrscht. Ich erkannte das damals und trat daher vor meinem glänzenderen Rivalen zurück." —

Dieser Mann, dessen Lebensschicksale mich so lebhaft interessirte, war derjenige, von dem Mary Lee gesagt, daß ihre aufkeimende Neigung zu einem Andern durch ihre blinde Leidenschaft zu Mr. William unterdrückt worden. Wie wunderbar, daß die ungelesenen Seiten seines Lebensbuches hier bei mir aufgeschlagen werden mußten! Wie wunderbar, daß ich an jenem Morgen dieses erschütternde Inserat gelesen und von Mitleid ergriffen mich Mary Lee's angenommen hatte! Ja, wunderbar, unerklärlich sind oft die Zufälligkeiten, durch die selbst die verwirrtesten Fäden ihre Entwirrung finden und weitabliegende Schicksale ineinander fügen. —

„Damals, als mein Rival den Sieg über mich bei Ihnen davontrug," fuhr Herr Leuthold weiter fort, „da gab ich wohl die Hoffnung auf, Sie jemals zu besitzen, aber das Interesse für Sie, für Ihr Schicksal behielt ich. Die schwere Schule meines Lebens erhöhte meine Theilnahme für Sie und schärfte mein Mitgefühl mit dem falschen Weg, den Sie einer besseren Einsicht zum Trotz eingeschlagen. Sie hatten sich dadurch von Ihrer Familie gelöst, waren als eine Verlorene betrachtet worden. In diesem Sinne vermochte ich aber nimmermehr Ihre unter der Leidenschaft zu einem Manne stehende Handlungsweise zu betrachten. So verlor ich den Glauben an Sie nicht, wie auch nicht die Hoffnung, Sie wiederzufinden! Und nun finde ich Sie hier — so plötzlich — so unerwartet!" —

Er schwieg jetzt, in der Hoffnung, daß sie jetzt reden möge. Langsam glitten ihre Hände von ihrem Gesicht und sie wandte sich mir zu. Ich glaube, mehr um dieses tete a tete, die für sie peinliche Situation zu unterbrechen, als daß sie wirklich in diesem bewegten Augenblick meiner mit besonderer Dankbarkeit gedacht hätte.

„Daß ich hier bin, das danke ich dem Erbarmen, dem Mitleid meiner gütigen, neugewonnenen Freundin. Ohne sie" — sie schwieg und sah zur Erde. Die alte, Lebensmüde Traurigkeit, die sie zu meiner Freude in den letzten Tagen etwas verloren, lag wieder auf ihrem blassen Gesicht. „Ohne sie," fügte sie mehr zu sich als zu uns gewendet hinzu, „hätte dies so viel Unheil heraufbeschwörende Herz längst ausgeschlagen und besser, besser wäre das gewesen." —

Ich sah zu meinem jungen Freunde hinüber und las schmerzliche Enttäuschung in seinen Zügen. Beraubten diese hoffnungslosen Worte ihn selbst jeder Hoffnung, Mary dem Leben wieder zurückzugewinnen?

„Miß Gibson," sagte er, bemüht einen ruhigen, gleichmüthigen Ton anzustimmen, „ich reise morgen nach London — darf — soll ich den Ihren Nachricht von Ihnen bringen?"

Ihr Gesicht drückte keinen Kummer über seine Abreise aus. Sie stand zu sehr unter dem Einfluß der Erinnerung, die diese Begegnung heraufbeschworen, als daß sie ein anderes Gefühl neben diesem hätte aufkommen lassen können. Ich fand das natürlich und gab Herrn Leuthold mit meinen Augen, unbemerkt von ihr, einen verständnißvollen Wink, er möchte jetzt sie verlassen und getrost mir ihre weitere geistige, wie körperliche Genesung anvertrauen. Er verstand mich. Vielleicht fühlte er ähnlich wie ich und eilte daher zum Abschied zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)



Welche soll es sein?

Was ist schöner, Ros' oder Lilie?
Was ist süßer, Birn' oder Pflaum'?
Lustig, kokett und adrett ist Emilie;
Berauschend ist Dora, — ein Sommernachtstraum.
Wohl ist's ergötzlich, mit Emilien zu kosen,
Sie ist bereit zu jeglichem lustigen Streich,
Doch wenn auf Dora's Wangen erblühen die Rosen,
Erschließt mir sich der Liebe ureigenstes Reich.

Ganz recht, junger Mann, heirathe diejenige, für die dein Herz spricht, das heißt, wenn sie dich mag. Sollte ihre Gesundheit precär werden, und sollten nach der Hochzeit die Rosen auf ihren Wangen verblassen, so bedenke, daß dies die gewöhnlichen Folgen von funktionellen Störungen, Schwächezuständen, Unregelmäßigkeit oder peinigenden, dem Frauengeschlecht eigenthümlichen Zufällen sind, für deren Heilung Dr. Pierce's Favorite Prescription garantirtermaßen das zuverlässigste Mittel ist, das in jedem Falle Befriedigung gewährt, widrigenfalls das Geld zurückgegeben wird. Man lese das gedruckte Garantie-Certifikat auf dem Flaschen-Umschlag.

Für schwache Frauen im Allgemeinen ist Dr. Pierce's Favorite Prescription die kostbarste Himmelsgabe, die ihres Gleichen nicht hat als appetitreizendes, restaurirendes und kraftspendendes Elixir.

Copyright, 1888, der World's Disp. Med. Ass'n.

Dr. Pierce's Pellets

reguliren und reinigen Leber, Magen und Unterleib. Sie sind rein vegetabilisch und vollkommen harmlos. Ein Pillchen eine Dosis. Zum Verkauf in Apotheken 25 Cents ein Fläschchen.

Marktbericht.

Chicago, 18. April 1890.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Neue Gurken $1.50—2.25 per Dtzd.
Salat 25—35c per Dtzd. Bündel.
Radieschen 35—40c per Dtzd. Bündel.
Spargel $2.50—$3.25 per Kiste.
Kartoffeln 38—52c per Bu.
Illinois süße Kartoffeln $3.50—3.75 p. Brl.
Weiße Bohnen, No. 1., $1.75—1.80 per Bu.
Rothe Beten 2.00—2.50 per Brl.
Weiße Rüben $1.00—1.25 per Brl.
Zwiebeln $3.35—3.50 per Brl.
Einheimischer Sellerie 25—30c per Dtzd.
Neuer Kohl $5.00—5.50 per Kiste.

Früchte.

Kochäpfel $3.25—$4.25 per Brl. Bessere Sorten $4.50—5.00 per Brl.
Apfelsinen $3.00—5.00 per Kiste.
Citronen von $4.00—5.00 per Kiste.
Erdbeeren $1.50—2.25 per Kiste.

Butter.

Beste Rahmbutter 15—17c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 11—14c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Chedbar) 10—10½c per Pfd. Feinere Sorten 11—12c per Pfd.
Abgerahmter Käse 5—7c per Pfd.
Schweizer-Käse 11—13c per Pfd.

Fleisch.

Kalbfleisch 4—6c per Pfd.

Lebendes Geflügel.

Küken 14—15c per Pfd.
Alte Hühner 10—10½c per Pfd.
Enten 12—12½c; Truthühner 12½—14 per Pfd.
Gänse $4.50—5.50 per Dtzd.
Frische Eier 10½—11c das Dtzd.

Wild.

Mallard Enten $1.75—2.00 per Dtzd.
Kleine wilde Enten $0.75—1.00 per Dtzd.

Hafer.

No. 2 26—26½c, No. 3 25½—26c.

Heu.

No 1 Thimothee $10.00—11.50.
No. 2 8.50—$9.50.

Wunderliches Ehepech.

„Sie konnten beisammen nicht bleiben
Das Klima hat sie getrennt."

„Für Herzleidende bedeutet der Aufenthalt in Colorado sicheren Tod; für Lungenleidende vielleicht die alleinige Garantie des Lebens."

Mit diesen bedeutungsvollen Worten sprach kürzlich ein aus den berühmtesten Aerzten der Ver. Staaten bestehendes „Tribunal" der jungen Ehe Edgar Wyncoops das Todesurtheil.

Der etwas merkwürdige, aber jedenfalls hochinteressante Fall, um den es sich hierbei speciell handelte, ist folgender:

Edgar L. Wyncoop, einer der reichsten und angesehendsten Bürger New Havens, Conn., dem nach absolvirtem Universitäts-Studium nichts mehr zu fehlen schien, als ein zweites „Ich" in Gestalt eines hübschen und zärtlichen Weibchens, war von den Aerzten für schwindsüchtig erklärt und nach Colorado gesandt worden. Bei seiner Abreise von Hause ließ er einen geliebten „Gegenstand" trostlos zurück.

Der Aufenthalt in den Bergen Colorados während der Frühjahrs- und Sommermonate hatte bei dem jungen Manne wahre Wunder gethan: aus dem hüstelnden Jüngling mit den eingefallenen Wangen, auf denen sich ein hektisches Roth angesetzt, war ein von Gesundheit strotzender Mann voll Lebensluft und Lebensfreudigkeit geworden!

Die ersten ärztlichen Autoritäten Colorados erklärten Wyncoop für völlig geheilt. Der Schwindsuchts-Bacillus, der sich ehedem in seinen Lungen festgesetzt, schien für immer verschwunden zu sein.

Mit der zurückkehrenden Lebenskraft und Lebensluft war aber auch die alte Liebe und mit ihr die Sehnsucht nach der Auserwählten seines Herzens wieder neu und mächtig erwacht. Wie mit Zaubermacht zog es ihn dahin, wo die „Geliebte in Sehnsucht sich verzehrend" seiner harrte — nach Hause.

Und als nun die ersten gelben Blätter von den Bäumen fielen, da war der junge Bräutigam zurückgekehrt zu den Seinigen und in die Arme seiner Braut, die sich vor Glück kaum zu fassen wußte.

In den fashionablen Kreisen seiner Heimath konnte man sich das Wunder, das mit Edgar vorgegangen, gar nicht erklären. Es wimmelte von Gratulations-Besuchen im Hause Wyncoops wie bei den Eltern der Braut. Fest folgte auf Fest, aber das glänzendste und fröhlichste war das Hochzeitsfest, welches 14 Tage nach der Rückkehr Wyncoops in dem „Winterpalais" des Vaters der Braut, des reichsten Kaufherrn New Havens, mit fürstlichem Pomp gefeiert wurde.

In ungetrübter Glückseligkeit verbrachte das junge Paar die Flitterwochen. Da bemerkte mit Eintritt der kalten Jahreszeit die Gattin, daß ihr Edgar des Nachts häufig ganz eigenthümlich hüstelte, und eines Morgens entdeckte sie sogar dünne Blutstreifchen im Taschentuch des geliebten Mannes. Erschrocken ließ sie den Hausarzt rufen. Dieser constatirte nun bei Untersuchung des Patienten „ein neuerliches Auftreten der heimtückischen Phtisis", wie er sich ausdrückte. Gleichzeitig erklärte der Arzt, daß es für den Patienten nur eine Rettung gebe, nämlich sofortige Rückkehr in die Berge Colorados.

Auf eine solch' unzweideutige Erklärung hin gab es allerdings keine Widerrede. Natürlich wollte das zärtliche Weibchen sich nicht von ihrem Edgar trennen, und so fuhr man denn schon zwei Tage später mit Sack und Pack nach Colorado ab

Dort ereigneten sich nun schon nach wenigen Wochen neue Wunder: Während nämlich bei dem Gatten der Heilungsproceß ganz merkwürdig rasche Fortschritte machte, wurden die sonst so rosigen Wangen der jungen Frau von Tag zu Tag bläßer und bläßer; und als der besorgte Gatte den Arzt consultirte, wurde ihm der Bescheid zutheil, daß Madame mit einem Herzfehler behaftet sei, der bei längerem Aufenthalt in ein unheilbares Herzleiden ausarten und den baldigen, sicheren Tod zur Folge haben würde. Die junge Frau müsse schleunigst zurück nach der Küste des Atlantischen Oceans!

Auch hiergegen half kein Einwand. Wyncoop mußte laut Ausspruch des Arztes bleiben und sein Frauchen allein nach Hause reisen lassen. — —

In der Folge konnte es natürlich nicht fehlen, daß dieser merkwürdige Fall von den Koryphäen der ärztlichen Wissenschaft zum Gegenstand eingehenden Studiums gemacht wurde, ganz besonders, da der Zustand der Frau Wyncoop sich schon kurze Zeit nach ihrer Ankunft in der Heimath zusehends besserte. Das Resumé der ärztlichen Beobachtungen war eben jenes Erkenntniß, welches gleich Eingangs dieses veröffentlicht wurde. Durch dieses Urtheil der ärztlichen „Jury" ist entschieden worden, daß unter Umständen die klimatischen (und sanitären) Verhältnisse eines Staates als Scheidungsgrund für Eheleute gelten können, resp. müssen, gleichviel, ob das Staats-Gesetz und die Staats-Gerichtshöfe diesen Scheidungsgrund als solchen anerkennen oder nicht.

Wie man hört, dürfen weder Wyncoop noch seine junge Gattin je daran denken, ihren derzeitigen resp. Aufenthaltsort zu verlassen, da in beiden Fällen das Leben davon abhängt.

Na, wir wissen ein Auskunftsmittel, an das die gelehrten Aerzte in New York nicht gedacht zu haben scheinen. Die jungen Leutchen sind ja reich und können leben, wo es ihnen beliebt. Deshalb sollte man ihn nach St. Moritz in der Schweiz, dem Paradiese der Schwindsüchtigen schicken, sie aber nach Nizza oder in eine andere schöne Gegend der Riviera. Da hat sie die herrlichste Oceanluft und er kann sich durch die Bergluft die Bacillen vertreiben lassen. Eine Eisenbahnfahrt von vier Stunden nach jeder Richtung führt aber die Liebenden einander in die Arme. Deshalb müssen wir Heine nochmals „verschlimmbessern":

„Sie konnten zusammen doch kommen
Sie hatten ja Geld genug."